

# Der Heldenkampf unserer Kolonien



Mit einer Einleitung von  
Major Langheld

Nach den amtlichen Mitteilungen des Reichs-Kolonial-Amts zusammengestellt

Hest 2

Boll u. Pickardt · Verlagsbuchhandlung · Berlin ·

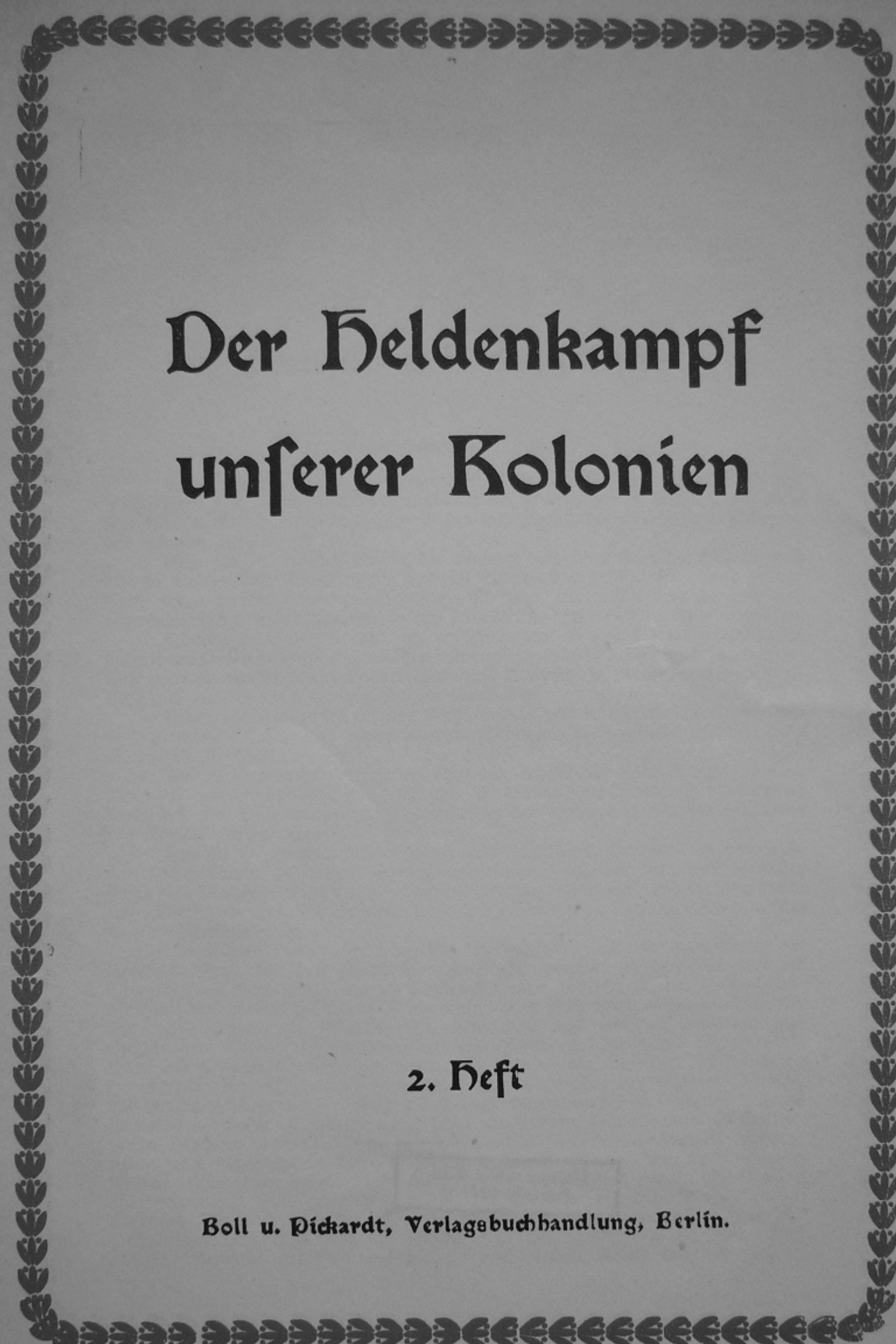
S 17

923

2

1-2





# Der Heldenkampf unserer Kolonien

2. Heft

Boll u. Dickardt, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

[1915]



S 17/923, 2

48/570 x 1

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

## Deutsch = Südwestafrika.

I.

(Veröffentlicht 1. 12. 1814.)

Ueber die Ereignisse in Südwestafrika liegen bis jetzt nur geringfügige Nachrichten vor. Das anfänglich geplante Vorgehen der Engländer gegen diese Kolonie scheint durch die Vorgänge in der Kapkolonie, die Erhebung der Buren, ins Stocken geraten zu sein.

Noch am 18. August konnte der Gouverneur über Kamina melden, daß bis zu diesem Tage kein Angriff auf das Schutzgebiet erfolgt sei. Bald darauf hörte jeder direkte funkentelegraphische Verkehr mit Südwestafrika auf, und man war bezüglich der Nachrichten von dort nur auf fremde Quellen angewiesen.

Danach kam es bis jetzt auf verschiedenen, räumlich weit voneinander entfernten Orten zu Zusammenstößen mit englisch-südafrikanischen Streitkräften, und zwar an der Küste bei Lüderixbuch und Walfischbai, im Süden am Oranje-Fluß und endlich im Caprivizipfel im Nordosten.

Ueber die Ereignisse an der Küste liegen folgende Nachrichten vor: Am 8. September besetzte eine kleine deutsche Abtheilung die englische Niederlassung an der Walfischbai.

Am 19. September erschienen englische Schiffe vor Lüderixbuch, schifften Truppen aus und besetzten den Ort, ohne Widerstand zu finden. Die Besatzung hatte sich am Tage vorher nach Zerstörung der Bahn und des Funkenturms ins Innere zurückgezogen.

Am 28. September soll es dann nach englischen Berichten in der Nähe von Lüderixbuch zu einem Gefecht gekommen sein, bei dem auf deutscher Seite fünf Mann gefallen und zwei verwundet sein sollen, während die Engländer drei Tote und vier Verwundete hatten. Zu weiteren Unternehmungen kam es an der Küste nicht.

Im Süden scheint der englische Einbruchversuch nicht von Erfolg gewesen zu sein. Nachdem zuerst über Kapstadt gemeldet worden war, daß bei Steinkopf am Oranje-Fluß am 15. September eine deutsche Patrouille von südafrikanischen berittenen Schützen überrascht und nach kurzem Scharmügel zur Uebergabe gezwungen worden sei, hörte man aus London, daß ein aus Engländern, Buren, Afrikanern und Eingeborenen bestehendes Expeditionskorps den Oranje überschritten habe. Es hieß weiter, daß die „aufständigen Herero“ die Unionflagge gehißt hätten. Die Richtigkeit der letzteren Angabe, die darauf schließen ließe, daß die Eingeborenen an der Südgrenze unseres Gebietes — wobei es sich übrigens nicht um Herero, sondern nur um Hottentotten handeln könnte — unsicher wäre, muß füglich angezweifelt werden; denn, falls die Nachricht zuträfe, hätten unsere Truppen in dem nachfolgenden Gefecht auch gegen aufständische Eingeborene zu kämpfen gehabt. Das kann aber kaum der Fall gewesen sein, da der amtliche englische Bericht ein so wichtiges Moment sicherlich nicht verschwiegen haben würde. Die über den Oranje vorgebrungene Kolonne scheint nicht weit gekommen zu sein. Eine amtliche Depesche aus Prätoria von Anfang Oktober meldet nämlich, daß in



einem, im Distrikt Sandfontein — Warmbad stattgefundenen Gefecht die vereinigten Engländer und Südafrikaner 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermißte und 85 Gefangene verloren hätten.

Die Tatsache der englischen Niederlage wird jetzt durch Mitteilungen aus Johannesburg vom 8. Oktober nicht nur bestätigt, sondern es erhellt daraus auch, daß die Verluste des Feindes die ersten Angaben noch ganz erheblich übertreffen. Danach sind fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments berittener Kapschützen und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie — insgesamt 200 Mann — in die Hände der Deutschen gefallen. Auch ihr Führer, Oberst Grant, geriet verwundet in Gefangenschaft. Ein Versuch des Feindes, durch zwei andere, zur Hilfe gesandte Schwadronen, die Situation zu retten, mißlang, nachdem letztere durch Maschinengewehrfeuer Verluste erlitten hatte.

Scheinbar um die eigenen Mißerfolge zu bemänteln, verbreitet sich dann die „Cape Times“ vom 7. Oktober über die Schwierigkeiten, die der Südafrikaner in Deutsch-Südwestafrika warteten. Es heißt darin, daß die Deutschen über mindestens 10000 vorzüglich ausgebildete Soldaten verfügten, von denen der größere Teil aus berittener Infanterie bestehe. Auch ein Kamelkorps von 500 Reitern sowie viele Maschinengewehre und 66 Batterien Feldgeschütze seien vorhanden. Es gäbe viele Polizeiposten in festen Blockhäusern, die telephonisch, oftmals unterirdisch, miteinander verbunden und mit mehreren Maschinengewehren ausgerüstet seien. Das Gelände sei schwierig und besitze mehrere gute Verteidigungsstellen. Auch die Wasserfrage sei meist schwierig zu lösen, jedoch sei die Zeit vom Oktober bis April in dieser Hinsicht günstiger.

Ueber die Ereignisse im Nordosten und Norden läßt sich vorerst nur wenig berichten. Im Nordosten, im sogenannten Caprivizipfel, soll sich am 21. September der deutsche Grenzposten von Schuckmannsburg der rhodesischen Polizeitruppe ergeben haben.

Ebenfalls im Norden, und zwar am Kunene, soll es endlich nach Bissaboner Meldung bei der portugiesischen Station Naulila zu einem Zusammenstoß zwischen einer kleinen deutschen Abteilung, die nach der einen Besart 12 Europäer, 20 Eingeborene, nach der anderen 2 Offiziere, 8 Mann stark gewesen sein soll, und der Besatzung genannter Station gekommen sein. Die Nachrichten hierüber sind jedoch derart ungenau und sich widersprechend, daß man kein klares Bild von diesen Vorgängen gewinnen kann. Man wird daher erst nähere Nachrichten abwarten müssen.

Soweit wir also die Ereignisse in Südwestafrika jetzt überblicken können, ist es den vereinigten Engländern und Südafrikanern bisher nur gelungen, von der Seeseite her Lüderibucht zu besetzen und damit höchstwahrscheinlich auch einen Teil der Diamantfelder in die Hand zu bekommen.

Inwieweit sie nun in der Lage sein werden, diese Felder zu ihren Gunsten auszubenten, hängt davon ab, ob es deutscherseits gelungen ist, die dazu erforderlichen Einrichtungen rechtzeitig ins Innere fortzuschaffen oder unbrauchbar zu machen. Ob und wie lange die Engländer imstande sein werden, Lüderibucht besetzt zu halten, dürfte im wesentlichen von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in Britisch-Südafrika abhängen.

Ein weiteres Vordringen der Feinde von Lüderibucht aus ins Innere des Schutzgebietes, namentlich mit stärkeren Kräften, würde wohl auf große Schwierigkeiten stoßen und kaum Erfolg versprechen. Bis jetzt scheinen die Engländer auch noch keinen Versuch in dieser Richtung unternommen zu haben. Das am 28. September in der Nähe von Lüderibucht erfolgte Gefecht ist wohl nur ein Rückzugsgefecht schwächerer Kräfte gewesen.

## II.

(Abgeschlossen am 20. Dezember 1914).

Wie bereits in der ersten Veröffentlichung erwähnt wurde, schien das von der Britisch-Südafrikanischen Regierung geplante Vorgehen gegen Südwestafrika durch die Aufstandsbewegung der Buren in der Union vorläufig

ins Stocken geraten zu sein. So liegen denn auch, abgesehen von dem Gefecht bei Garub, Nachrichten über weitere Zusammenstöße von Truppen der Union mit unserer Schutztruppe nicht vor.

Allerdings berichtet eine Londoner Reuter-Meldung über ein früheres Gefecht bei Sandfontein an der Südgrenze des Schutzgebietes; jedoch geht aus der Darstellung nicht hervor, ob jenes Gefecht überhaupt gegen deutsche Truppen oder nicht etwa gegen eine aufständische Buren-Abteilung geliefert wurde. Die betreffende Meldung besagt, daß Oberst van Deventer, der die Streikräfte der Union an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika kommandiert, am 9. November bei Sandfontein dem „Feinde“ eine Niederlage bereitet hätte. Der „Feind“ hätte Verluste von etwa 120 Toten und Verwundeten und 125 Gefangenen gehabt. Die Streikräfte der Union hätten dagegen nur 12 Tote und 11 Verwundete verloren. Fast alle Verluste der britischen Streikräfte wären durch Dumdumkugeln verursacht worden. Nach einem weiteren Telegramm sollte der „Feind“ nach Sandfontein vertrieben worden sein, und seine Verluste werden auf 120 Tote und nur 11 Verwundete angegeben.

Auffallend an diesen Meldungen ist einmal, daß der „Feind“ nicht näher bezeichnet wird, und andererseits der krasse Gegensatz zwischen den Verlustziffern für die eigenen und die feindlichen Streikräfte. Zu denken gibt auch die Behauptung, daß der Feind Dumdumgeschosse verwendet haben soll. Der angebliche Erfolg des Obersten van Deventer bedarf daher noch genauerer Beleuchtung durch eine unzweifelhaft glaubwürdige Berichtserstattung.

Von einigem Interesse ist die nach Kapstadt aus dem von englisch-südafrikanischen Truppen besetzten Lüderibucht gelangte Meldung, daß Ende November über den dortigen englischen Stellungen mehrfach ein deutscher Flieger erschienen sei. Dieser habe auch Bomben geworfen, ohne aber sein Ziel, die Eisenbahn zu treffen, erreicht zu haben. Das Flugzeug sei erfolglos beschossen worden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich seit Mai d. J. in Südwestafrika zu Versuchszwecken zwei Flugzeuge befinden. Diese werden unseren Truppen jetzt gute Dienste leisten.

Neuerdings sind hier über die Ereignisse in Südwestafrika, besonders in Lüderibucht, und über die Besetzung dieses Ortes durch die englisch-südafrikanischen Streikräfte zwei Berichte eingegangen. Diese stammen von Angehörigen neutraler Staaten, die sich dort aufhielten und dann von den Engländern ausgewiesen wurden; sie sollen nachstehend — soweit ihr Inhalt von allgemeinem Interesse ist — hier wiedergegeben werden, da sie wertvolle Ergänzungen des bis dahin bekannt gewordenen Materials liefern.

Nach dem ersten dieser Berichte erfolgte die Mobilmachung der Union gegen Deutsch-Südwestafrika am 8. September 1914. (Etwa am 15. September\*) fand in Kapstadt eine Parlamentssitzung statt, in welcher der Krieg der Union gegen Deutsch-Südwestafrika mit großer Majorität beschlossen wurde, und bereits am 19. September d. J. erschienen die Engländer mit 2 Kreuzern, 4 Torpedobooten und 12 Transportschiffen vor Lüderibucht. Es landeten 8000 Mann unter dem Befehl des früher als englischer Konsul in Lüderibucht tätig gewesenem Oberstleutnants Müller. An Geschützen wurden nur zweirädrige leichte Gebirgsgeschütze bemerkt. Etwa zur gleichen Zeit oder kurz nachher sollen auch in Port Nolloth 8000 Mann und in Swakopmund angeblich ebensoviel gelandet worden sein.

Die Deutschen hatten die Lüderibucht-Eisenbahn bis zum letzten Augenblick in Betrieb gehalten und fast die gesamten Lüderibuchter Vorräte nach dem Innern gebracht. Kurz vor dem Eintreffen der Engländer hatte sich der Bezirksamtman mit den noch anwesenden Regierungsbeamten nach dem Innern zurückgezogen, und daraufhin wurden, nachdem das gesamte rollende Eisenbahnmaterial in Sicherheit gebracht worden war, die Bahngleise

\*) Nach anderweitiger Mitteilung (s. u.) hatte die entscheidende Sitzung schon am 10. September stattgefunden (N. N. A.).



durch Sprengungen zerstört. Die Engländer haben aber zahlreiches Eisenbahnbaumaterial in Lüderibucht gelandet und sollen sofort an die Wiederherstellung der Bahn gegangen sein. Durchschnittlich sollen täglich 500 m Instand gesetzt worden sein.

Die gesamte, in Lüderibucht und Kolmannskuppe zurückgebliebene Zivilbevölkerung ist als Kriegsgefangene behandelt und nach Gefangenenlagern in der Kapkolonie geschafft worden. Kolmannskuppe, Pomona und Vogensfels sollen von den Engländern besetzt worden sein.

Die Männer sollen in das Gefangenenlager Robertsheigh bei Pretoria, die Frauen und Kinder in das Gefangenenlager Port Napier bei Pietermaritzburg gebracht worden sein.

Die meisten Geschäfte in Lüderibucht, u. a. die Lüderibucht-Gesellschaft und die Afrika-Bank sollen in englische Verwaltung genommen worden sein.

Der britische Konsul Müller ist später mit der Zivilverwaltung Lüderibuchs betraut worden, während der Befehl über die Truppen auf einen anderen Offizier übergegangen ist.

Nachdem die Besetzung Lüderibuchs vollzogen worden war, sollen ein Kreuzer und die vier Torpedoboote von Lüderibucht zurückgezogen, und nur ein Kreuzer dauernd vor Lüderibucht stationiert worden sein.

Der Berichterstatter betont noch, daß nach seinen Beobachtungen der Konsul Müller bemüht gewesen sei, die Ordnung in Lüderibucht aufrecht zu erhalten; trotzdem sei es ihm nicht gelungen, die englischen Soldaten von Plünderung und Zerstörung von Privateigentum zurückzuhalten; insbesondere sei die Einrichtung der leerstehenden Wohnungen völlig zerstört worden. Auch die frühere Privatwohnung des Konsuls Müller, in der sich noch seine Sachen befunden hätten, sei nicht verschont geblieben. Insbesondere sei Müllers Bibliothek vollständig vernichtet worden!

Wesentlich eingehender beschäftigt sich mit den dortigen Vorgängen der zweite Bericht.

#### Meine Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika.\*)

Als am 1. August die Mitteilung über das Ultimatum Deutschlands an Rußland eintraf, herrschte in Lüderibucht sehr große Begeisterung und noch größere Spannung; am Sonntag, den 2. August, vormittags, traf dann die Mitteilung über die Kriegserklärung ein, am 4. oder 5. August auch die Nachricht über den Krieg mit Frankreich, jedoch erst später die Mitteilung bezüglich Englands. Von der Funkstation waren allerdings Gespräche zwischen englischen Dampfern aufgefangen worden, wonach Deutschland und England sich im Kriege befinden „sollten“, aber Tatsächliches hierüber erfuhr man zunächst nicht.

Inzwischen wurde in Lüderibucht sofort sämtlicher Proviant des Militärs ins Land geschafft. Die Dampfer „Frieda Boermann“ aus Kapstadt und „Nuansa“ aus Hamburg trafen beide am 2. August ein. Nur Post und Passagiere wurden gelandet, worauf beide Dampfer mittags wieder den Hafen verließen. Im Hafen lagen am 2. August außerdem der „Eber“ sowie die „Steiermark“, welche in Sturmvoegelbucht geladen hatte; beide Schiffe fuhren nachmittags ab.

Am 7. (oder 8.) August wurde in Südwest mobil gemacht. Es haben sich viele Freiwillige gemeldet. Die Behörden bereiteten sich darauf vor, einem Angriff seitens der Südafrikanischen Union entgegenzutreten zu können.

Etwa 2000 entlassene Kapjungen lagen auf dem italienischen Segler „Rincio“, welcher im Hafen lag; die Jungen sollten nach Kapstadt befördert werden. Der Segler ist auch von zwei norwegischen Walfängern nach Kapstadt geschleppt worden.

Da Militär und Polizeitruppe durch Verlegung der Streitkräfte ins Innere des Landes erheblich vermindert worden waren, wurde für den Wachdienst in der Stadt eine freiwillige Bürgerwehr gebildet.

\*) Im Auszuge mitgeteilt. (R. R. A.)

Aus Deutschland erhielt die Stadt über Windhof regelmäßig Funkensprachmitteilungen, wodurch sie auch über die Vorgänge in Togo unterrichtet wurde, solange die dortige Funkstation in Betrieb war.

Bis zum 14. Sept. abends war in Lüderibucht alles ruhig. Als aber die Mitteilungen von Swakopmund eintrafen, erwartete man sofort einen Angriff; jedoch wurde erst am 18. September gegen 4 Uhr nachmittags bekannt, daß die Engländer in Sicht wären. Gegen 5 Uhr wurde das erste Schiff an der Einfahrt sichtbar. Im ganzen sind 17 Schiffe gesichtet worden, einschließlich der Kriegsschiffe, Schlepper und Leichter.

Von den Schiffen gingen 3 Transportschiffe in den äußeren Hafen (außerhalb der Haifisch-Insel). Die Kriegsschiffe — etwa drei — blieben weiter draußen liegen. Die weiße Fahne wurde gezogen; die Engländer landeten an diesem Tage in Lüderibucht keine Truppen mehr. Seitens der Bürgerwehr wurde nunmehr jeder Deutsche zum Wachdienst herangezogen. Um einen eventuellen Zusammenstoß mit englischen Patrouillen zu vermeiden, wurde in der Nacht vom 18. zum 19. September den Mitgliedern die Waffe (Revolver) abgenommen, da die Bürgerwehr nur Polizeidienste tat. Am 19. September landeten die englischen Truppen von den drei Transportschiffen; der Rest der gesichteten Schiffe hatte nach Norden zu ihre Reise fortgesetzt.

Die Zahl der gelandeten Truppen kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, die Meinungen darüber waren verschieden; es sollen aber etwa 2000 Mann gewesen sein, was ich für zustimmend halte. Es handelte sich um „Highländer“ in kurzen Röcken und Buren und Soldaten in Uniformen, wie solche auch in England getragen werden. Außerdem wurden etwa 800 Pferde und 1400 Esel und Maulesel gelandet. Futter für diese habe ich nur wenig bemerkt, dagegen, daß Wasserkondensatoren und Feuerlöschapparate (Dampfspritze) mitgebracht wurden.

Die Deutschen hatten den demontierten Funkturm bereits am 14. September, abends 7 Uhr, gesprengt; die Bahn wurde erst am 18. abends gesprengt.

Die Engländer richteten sich nunmehr in Lüderibucht ein.

Militärgouverneur wurde der bisherige englische Konsul in Lüderibucht, Müller. Dieser war zur Zeit des Ausbruchs des Krieges in der Kapkolonie oder in England gewesen und kam mit den englischen Truppen nach Lüderibucht. Außer Konsul Müller sollen die Engländer auch andere frühere Bürger aus Lüderibucht und aus Kapstadt mitgebracht haben.

Konsul Müller gab am 20. September durch eine Proklamation bekannt, daß die Stadt besetzt sei, forderte die Bürger auf, sich den englischen Wünschen zu fügen, sicherte ihnen Schutz und Schadenersatz für zugefügten Schaden zu usw. Dagegen würde man gegen Unruhen usw. streng vorgehen. Am 21. mußten sich sämtliche Männer, ihre Waffen zur Ablieferung mitbringend, melden. Hausuntersuchungen wurden vorgenommen. Am 22. September vormittags kam sehr überraschend der Auftrag, die Männer sollten sich reisefähig machen, um mittags an Bord eines Schiffes (Passagierdampfer) nach Kapstadt gesandt zu werden, ohne daß der Grund für diese Maßnahme oder die Absichten der Engländer näher bekannt gegeben wurden. Es war indessen in Lüderibucht bereits amtlich bekanntgegeben, daß man in der Union sämtliche Deutsche und Oesterreicher nach Robertsheigh als Kriegsgefangene geführt hatte. Die verheirateten Frauen mußten ihren Männern folgen, die allein stehenden und unverheirateten Frauen konnten freiwillig folgen.

Zur Zeit der Besetzung waren in Lüderibucht wohl noch etwa 500 Weiße anwesend. Hiervon wurden wohl nur etwa 200 Personen an diesem Tage abgeführt.

Die Großkaufleute hatten durchgesehen, daß die Chefs sowie je ein Angestellter bleiben durften.

Alle Einwohner sollten jetzt einen Paß haben, und zwar sollte dieser bis spätestens am 25. September, 4 Uhr nachmittags, zugeteilt sein.



Am 26. September, nachmittags 4 Uhr, wurden wir eingeschifft;\* mit mir zusammen fuhren genau 100 Personen, 58 Männer, der Rest Frauen und Kinder. Wir wurden mit dem Viehtransportdampfer (!) „Clou Macmillan“ nach Kapstadt geführt.

Es befanden sich an Bord keine Kabinen, sondern wir waren beauftragt, Bettzeug mitzubringen. Die Verhältnisse an Bord dieses schmutzigen Viehdampfers, wo wir in den Ställen unter Deck untergebracht wurden, waren unglaublich elend; nur Engländer können es wagen, einer wehrlosen und friedlichen Bevölkerung derartiges zu bieten! Die Schiffsoffiziere sowie das uns begleitende Militär waren jedoch anständig und haben ihr möglichstes für uns getan. Der Mut und die Ruhe der Deutschen waren bewundernswert. Als der Schlepper, der uns zum Viehdampfer bringen sollte, vom Kai abfuhr, sangen diese „Kriegsgefangenen“ trotz allem nochmals „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil dir im Siegerkranz“, was den Engländern sehr imponierte.

In Lüderichsbucht waren nunmehr wohl nur noch etwa 30 bis 40 Männer und etwa 100 bis 120 Frauen und Kinder zurückgelassen worden.

Die Zurückgebliebenen waren außer den Großkaufleuten nur noch einige Angestellte am Wasserwerk und Elektrizitätswerk (um diese Anlagen im Gange zu halten) sowie die noch in Lüderichsbucht befindlichen zwei Beamten der Bahn. Der Rest der Bahnbeamten war oben im Lande, da die Betriebsleitung rechtzeitig verlegt worden war.

Da die Engländer Personal für Elektrizitäts- und Wasserwerk mitgebracht hatten, war man allgemein der Ansicht, das der Rest mit dem letzten Transport nach Kapstadt geschickt werden würde. Ich habe in Kapstadt nichts mehr über das Schicksal dieser Leute erfahren.

Die Engländer hatten viele Geschütze mitgebracht und begannen sofort die Stadt zu befestigen. Die Einwohner durften sich nur beschränkt in der inneren Stadt bewegen. Man konnte aber doch bemerken, daß auf den Anhöhen kleine Forts gebaut und Geschütze hinaufgebracht wurden, so z. B. auf die Anhöhe, wo die katholische Mission liegt. Das Fort lag mit Richtung gegen den Burenkamp. Ebenso wurden Geschütze auf den Diamantberg hinter der deutschen Kaserne gebracht. Ferner befestigte man die Stadt gegen die Seeseite; so z. B. wurde bei der Ausfahrt bemerkt, daß auf den „Nautilus-Berg“ vier Geschütze gebracht worden waren. Die Hafischinsel war abgesperrt, so daß Beobachtungen dort nicht möglich waren; wahrscheinlich wurden aber auch dort Geschütze aufgestellt.

Auf allen Anhöhen wurde gearbeitet, so daß anzunehmen ist, daß Schutzwälle und Forts gebaut wurden.

Ebenfalls setzten die Engländer die kleinen Plätze in Verteidigungsstand, so anscheinend auch das Gelände der „Sturmvoegelbucht“.

Die Engländer haben in den unbewohnten Häusern der Stadt sehr schlimm gehaust. Auch in die bisherige Wohnung des Konsuls Müller, der jetzt als Gouverneur das Stadthaus bezogen hatte, waren die Soldaten eingedrungen und hatten sehr wild gehaust. Hiernach wurden die Verhältnisse ein wenig besser.

Eine empörende Handlung der Engländer war die, das Krankenhaus einfach zu annektieren. Die Kranken und Schwestern wurden hinausgeworfen, ohne ihre Sachen mitzubekommen! Die Engländer richteten ihr eigenes Lazarett dort ein. Die Deutschen bekamen dafür das Jugendheim, wo sie dann ihr Lazarett einrichteten. Die Schwestern waren gezwungen um Betten usw. bei der Zivilbevölkerung zu bitten; sie wollten sich die Pflege der dort eventuell eintreffenden verwundeten Deutschen nicht nehmen lassen.

Die Engländer hatten an kleinen Transportfahrzeugen mitgebracht: zwei Schlepper, die Walfänger „Blud“ und „Southern Cross“ und einige Leichter. Außerdem ein Schiff, das mehr wie ein Bergedampfer ausah. Ich glaube, daß dieses Schiff als Minenschiff benutzt wurde. Ich habe ver-

\*) Auch der Berichterstatter, obwohl Angehöriger eines neutralen Staates, war mitausgewiesen worden.

chiedentlich beobachtet, daß es ziemlich weit hinausfuhr, außerdem auch in dem äußeren Hafen kreuzte. Mit diesem Schiffe wurden wir zum „Clou Macmillan“ hinausgebracht, jedoch nicht im Hafen an Bord genommen.

Die Engländer haben auch die Schiffe der Boermann-Linie vom Strande gezogen und in Gebrauch genommen.

Die Engländer hatten auch Kolmannskuppe und Charlottental besetzt und die Männer — etwa 40 — nach Lüderichsbucht geführt. Trotzdem geschah das Merkwürdige, daß die Deutschen am 23. oder 24. September vormittags noch den Rest der Frauen — etwa 30 — aus Kolmannskuppe abholten, um sie ins Land zu führen. Abends konnten wir am Horizont die großen Feuersbrünste sehen; wie ich hörte, sollen an beiden Stellen die Magazine von den Deutschen in Brand gesteckt, und die Wasserbehälter unbrauchbar gemacht worden sein.

Kanonade von der Seeseite sowie Gewehrfeuer von Landseite konnte man öfters hören; es sollte sich dabei aber nur um Schießübungen der Engländer handeln — was mir beim Anblick der gewiß ungeübten Engländer glaubwürdig erscheint.

Ueber Gefechte war offiziell nichts bekannt; doch sollen einige kleinere Vorpostengefechte zur Zeit meiner Abreise schon stattgefunden haben, u. a. bei Grasplatz, wobei die Engländer drei Tote gehabt haben sollen. Die Deutschen sollen sich damals vorläufig auf Grasplatz zurückgezogen haben.

Zur Zeit meiner Abreise hatten die Feindseligkeiten eben erst begonnen. Einige hundert Buren sollten damals auf deutscher Seite kämpfen.

In Kapstadt erfuhr ich, daß die Deutschen am 24. September Walfischbucht erobert haben, so daß das Walfängerschiff den Hafen verlassen mußte.

Ein englischer Hilfskreuzer, der dort in der Nähe lag, soll darauf nach Swakopmund gefahren sein. Die Leute von der Station wollen darauf eine Kanonade gehört haben, etwa 20 bis 30 Schüsse, woraus man schloß, daß Swakopmund nunmehr bombardiert würde. Ferner erfuhr ich, daß der Boermann-Dampfer „Nufihi“ gekapert sei und von den Engländern nunmehr als Transportschiff benützt würde.

In Kapstadt lagen vier deutsche Dampfschiffe, deren Besatzungen als Kriegsgefangene abgeführt waren, auch von nordwestischen Schiffen waren deutsche Seeleute weggeholt und in Gefangenschaft geführt worden.

Von den mit mir nach Kapstadt abgeführten Leuten sollten, wie man dort sagte, die Männer nach Pretoria und die Frauen nach Moritzburg in Natal geführt werden.

Unerhört war das Vorgehen der Zollbehörde, den Kriegsgefangenen für die mitgebrachten Sachen Zoll abzuverlangen. Das Zeug der Kriegsgefangenen wollte die Zollbehörde nicht passieren lassen, obgleich die Gefangenen bereits weitergesandt waren! Wie es mit dem Gepäck weiter ergangen ist, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren.

In Kapstadt waren noch immer einige Truppentransporte wahrzunehmen. Man sagte mir, daß dieses der Rest der großen Transporte sei. Wohin diese gegangen waren, wußten die Kapstädter nicht; man glaubte nach Deutsch-Südwestafrika oder auch zum Teil nach England.

Ueber Port Nolloth wollen die Engländer etwa 20000 Mann gegen Deutsch-Südwestafrika und die gleiche Zahl von der Landseite gegen den Drangefluß gesandt haben!

Die Stimmung in Kapstadt war natürlich sehr gehässig gegen alles was deutsch war, wofür noch die Behörden, wie es schien, besonders sorgten. Doch wurden die Lügenberichte der Zeitungen kühl empfangen und fanden wenig Glauben. Es schien, als ob die Leute nicht recht wagten, ihre Meinung zu sagen.

Für den Kolonialkrieg waren die Kapstädter gar nicht begeistert; denn die Zeiten waren schon an und für sich schlecht, und viele Leute arbeitslos geworden.



Im übrigen erzählte man in Kapstadt, daß die Engländer auch in Swakopmund Truppen gelandet und die Zivilbevölkerung nach der Union abgeführt hatten. Da dieselben Leute aber auch wissen wollten, daß die Swakopmunder ihre Landungsbrücke in die Luft gesprengt hatten, scheint dieses wenig glaubwürdig.

Endlich ist noch eines kürzeren Berichts von einem deutschen Bürger aus Lüderichsbucht zu gedenken\*), der namentlich frühere Angaben über die Plünderung der Stadt, über Diebstähle der Engländer am Privateigentum der Bürgerschaft und deren Abführung in die Gefangenschaft ergänzt und bestätigt.

Ferner wird darin erwähnt, daß am 26. September bei Kolmannskuppe ein Gefecht stattgefunden hat\*\*), wobei 80 Deutsche 150 Engländern gegenüberstanden. Die Verluste waren auf beiden Seiten gleich: je 5 Tote und 3 Vermundete. Die Engländer zogen sich dann nach Lüderichsbucht zurück.

Besondere Beachtung verdient die Mitteilung des Berichterstatters, daß die Lüderichsbucher Diamantfelder von den Engländern abgebaut würden!

Aus den Berichten geht zunächst hervor, daß Südwestafrika nicht die Offensive ergriffen, sondern etwaige Angriffe seitens der Engländer bzw. der Südafrikanischen Union abgewartet hat. Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist die Angabe des sehr sorgfältig verfahren, an zweiter Stelle erwähnten Berichts, daß die Eroberung von Walfischbucht erst am 24. September stattgefunden hat, nicht aber, wie nach englischen Quellen in unserer ersten Mitteilung wiedergegeben, schon am 8. September.

Im Einklang mit diesen Feststellungen steht übrigens auch die uns von durchaus zuverlässiger Seite gewordene Mitteilung, daß der Premierminister Botha am 10. September im Parlament die Erklärung abgegeben hat, auf Anregung der Britischen Regierung habe die Regierung der Union beschlossen, das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika mit Waffengewalt anzugreifen.

Ferner muß nachdrücklich auf die Feststellung hingewiesen werden, daß die Engländer auch aus Lüderichsbucht, ebenso wie es in Kamerun und Togo geschehen, ohne weiteres alle Nichtkämpfer und alle Frauen und Kinder als Kriegsgefangene außer Landes und in Konzentrationslager brachten — ein Verfahren, das jedem Völkerrecht und jeder bei zivilisierten Völkern hergebrachten Kriegsführung Hohn spricht.

Wie schon eingangs bemerkt wurde, war längere Zeit hindurch über kriegerische Begegnungen zwischen den Truppen der Union und unserer Schutztruppe nichts hörbar geworden. Erst vor einigen Tagen brachte das Reuterbureau aus Kapstadt die erfreuliche Nachricht von einer Niederlage der Engländer bei Garub. Zwischen einer englischen, von Lüderichsbucht aus ostwärts vordringenden Truppe unter dem Befehl von Sir Duncan McKenzie und deutschen Streitkräften kam es hier am 16. Dezember zum Gefecht. Der Kampf endete mit dem Rückzug der Engländer.

Was endlich die angeblichen Zusammenstöße mit portugiesischen Truppen nördlich der Grenze Südwestafrikas gegen Angola anbelangt, so gibt die Lissaboner Presse vom 6. November folgende Darstellung des Vorganges von Naulila:

Die Deutschen hätten angeblich zwecks Viehkaufs die Grenze Angolas überschritten. Hierbei sei es zu einem Zusammenstoß mit der portugiesischen Besatzung des Postens gekommen, in dessen Verlauf drei Deutsche, darunter ein Offizier und ein Arzt, gefallen oder verwundet seien. Hinzugefügt wird, daß der Vorfall, ebenso wie derjenige von Nord-Mozambique (Ostafrika) streng untersucht werden, und das Ergebnis demnächst erwartet würde.

Nun sollen aber die Deutschen außer Revolvern keine Waffen bei sich gehabt haben. Danach kann es sich kaum um eine reguläre deutsche Truppe

\*) Abgedruckt im „Berliner Tageblatt“ Nr. 635 vom 14. Dezember d. Js.

\*\*\*) Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das in unserer ersten Mitteilung erwähnte, nach früheren Angaben am 28. September stattgehabte Gefecht.

gehandelt haben. Es ist auch nicht recht ersichtlich, aus welchem Grunde die Deutschen aus Südwest zwecks Viehkaufs gerade nach Angola hätten gehen sollen, da sie doch im eigenen Lande wahrlich genügend mit Vieh versorgt sind.

Wahrscheinlich — und diese Auffassung wird von Kennern der Verhältnisse Angolas unterstützt — handelt es sich bei dem geschilderten Vorfall nur um einen Zusammenstoß der portugiesischen Postenbesatzung mit dort herumziehenden zweifelhaften Elementen, die den „Viehkauf“ auf ihre eigene Art betreiben und so in Konflikt mit Gesetz und Recht geraten. Derartige Vorfälle sollen sich in Südangola alljährlich abspielen. Sie mögen zu jetziger Zeit, da der Belagerungszustand über das Land verhängt ist, und eine gewisse politische Gereiztheit unleugbar besteht, von den örtlichen Dienststellen ernster genommen werden als zu Friedenszeiten. Daraus ergibt sich aber noch nicht ohne weiteres die Berechtigung zur Ausnutzung gegen Deutschland durch die portugiesische Presse. Vor allem erscheint es sonderbar, daß die maßgebenden Stellen in Portugal selbst über diesen angeblichen deutschen Einfall in Angola, über den sie inzwischen längst sichere Mitteilungen hätten erhalten können, noch immer keine amtliche Darstellung veröffentlicht haben.

Das gleiche gilt von dem, angeblich am 31. Oktober erfolgten Einfall einer wohlausgerüsteten deutschen Expedition bei Fort Cuangar am Cubango (Olawango) 900 km von Massamedes entfernt an der deutsch-portugiesischen Grenze gelegen. Hierbei sollen zwei portugiesische Offiziere und die Mehrzahl der europäischen Unteroffiziere und Mannschaften gefallen oder verwundet worden sein. Auch die Richtigkeit der bisherigen Angaben über diesen Vorgang muß so lange bezweifelt werden, als nicht amtliche Bestätigungen vorliegen. Trotzdem die portugiesische Regierung sich auch hierzu noch nicht geäußert hat, hält es doch die Reuterpresse für nötig, zu verkünden, daß die deutsche Regierung der portugiesischen wegen der angeblichen Uebergrieffe südwestafrikanischer Truppen Entschuldigung angeboten habe. Deutscherseits ist diese Meldung bereits als Erfindung gekennzeichnet, und es ist amtlich mitgeteilt worden, daß von einem deutschen Einfall in Angola in Berlin überhaupt nichts bekannt ist, also auch von dem Angebot einer Entschuldigung nicht die Rede sein kann.

Endlich wurde am 28. Dezember über Madrid gemeldet, daß nach Meldungen aus Lissabon das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten hat. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiete gelegene Naulila, einen befestigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Naulila zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Naulila befindet sich in deutschem Besitz.

Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

Wir beschränken uns vorläufig darauf, diese Mitteilungen nur zu registrieren, da noch sämtliche Anhaltspunkte für die Beurteilung der Sachlage im ganzen, wie auch der zuletzt gemeldeten Vorgänge fehlen.

### III.

(Abgeschlossen am 6. März 1915.)

Bezüglich der Ereignisse in Südwestafrika sind wir fast in noch höherem Maße als bei unseren anderen afrikanischen Besitzungen auf die Mitteilungen aus fremden, hauptsächlich englischen Quellen angewiesen. Wie diese zu bewerten sind, lehrt uns die Erfahrung. Und so muß man denn auch hinter alle diese, meist durch Reuter über die Vorgänge in Südafrika verbreiteten Meldungen zunächst einmal ein großes Fragezeichen setzen.







„Kinafuns Castle“ auf der Reede von Swakopmund und beschloß diese gänzlich unverteidigte und unbefestigte Stadt, nachdem der Kommandant des Kreuzers schon mehrfach mit der Beschließung gedroht hatte.

Was die Veranlassung hierzu geboten hat, ist nicht bekannt. Ebensovienig liegt ein Grund zu der Annahme vor, daß ein Irrtum im Datum vorliegen könnte. Wenn Neuter sich darauf aus Kapstadt melden läßt, daß nach einer deutschen Erklärung Swakopmund am 24. November beschossen worden sei, und daran die Bemerkung des Londoner Oberbefehlshabers Simons knüpft, daß die Beschließung die Strafe für den seitens einer deutschen Abteilung am gleichen Tage ausgeführten Ueberfall auf Walfischbay sei, so muß man dies als irreführend bezeichnen. Der Mitteilung lag wohl nur der Zweck zugrunde, einen Grund für die völkerrechtswidrige Tat zu konstruieren. Möglich ist es ja immerhin, daß am 24. November eine nochmalige Beschließung stattgefunden hat, von der hier noch nichts bekannt ist.

Außer Lüderichbucht haben sich die Engländer auch Swakopmund und Walfischbay als Operationsbasis für ihr Vordringen in Südwestafrika angesehen.

Weihnachten vorigen Jahres landeten sie in Walfischbay eine starke Abteilung südafrikanischer Truppen und begannen alsbald von hier aus eine Bahnlinie nach Norden zum Anschluß an die Bahn Swakopmund—Windhuk zu legen. Gleichzeitig schoben sie Truppen vor, die am 14. Januar in Swakopmund einzogen, ohne Widerstand zu finden. Die Stadt war fast völlig verlassen, die Gebäude unbeschädigt (Beschließung vom 21. Oktober 1914?), aber die Trinkwasserborrichtung, die elektrische Zentrale, die Krähne am Bier, die Kabelstation und die Telegraphenleitungen waren sämtlich zerstört. Fast alle Lebensmittel waren nach dem Inneren des Landes geschafft worden.

Anscheinend waren deutscherseits auf dem Anmarschwege des Feindes Tretninen gelegt worden; denn die englischen Berichte sprechen von einer Explosion von Landminen südlich Swakopmund, wobei zwei Mann getötet, einer verwundet worden seien. Am 8. Januar soll dann eine Kavallerie-Abteilung von Walfischbay aus in südöstlicher Richtung, etwa 35 km weit, bis Nguras vorgeritten aber zurückgekehrt sein, ohne von den Deutschen etwas gesehen zu haben. Eine andere Abteilung, die etwa anfangs Februar auf Nonidas, 12 km östlich Swakopmund, an der Bahnlinie vorrückte, soll auf deutsche Streitkräfte gestoßen sein, die sofort einen Angriff auf die englischen Vorposten (soll wohl „Vortruppen“ heißen) eröffneten, von denen zwei Mann fielen. Der Feind habe sich dann zurückgezogen und einen Gefangenen in englischen Händen gelassen. Der Erkundungsvorstoß habe äußerst wertvolle Informationen ergeben.

Am 22. Februar scheint es dann wieder bei Nonidas und Goanilontes, etwa 30 km östlich Swakopmund, zu Zusammenstößen gekommen zu sein. Aus den vorliegenden Meldungen geht nicht klar hervor, wer der Angreifer auf diese beiden Plätze war, die nach der einen Lesart noch von den Deutschen, nach der anderen schon von den Engländern besetzt waren. Neuter meldet jedenfalls, daß die Deutschen Verluste von fünf Gefangenen und einen Verwundeten hatten, während die der Engländer unbekannt seien (!).

Schon in unserer letzten Veröffentlichung wurde erwähnt, daß es nach portugiesischen Meldungen im nördlichen Grenzgebiet zu kriegerischen Zusammenstößen zwischen unserer Schutztruppe und den Portugiesen gekommen sei, und zwar am 17. Oktober bei Naulila, einem portugiesischen Posten etwa 15 km jenseits der Grenze und am 31. Oktober bei Fort Cuangar am Cubango (Okavango), ein bedeutendes Stück weiter östlich, etwa 900 km von der Küste entfernt. Unter dem 28. Dezember v. Js. wurde dann noch über Madrid gemeldet, daß nach Meldungen aus Lissabon ein portugiesisches Expeditionskorps unter dem Befehl des Oberst Roçadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten habe.

Während nun über den angeblichen Vorfall bei Fort Cuangar in letzter Zeit nichts mehr verlautet, befaßte man sich eine Zeit lang in der portugiesi-

sehen und der sonstigen ausländischen Presse — soweit sie von England aus gespeist wird — um so lebhafter mit dem angeblichen Einfall der Deutschen in Angola bei Naulila, sowie dem dort angeblich am 18. Dezember v. Js. stattgefundenen Gefecht und mit der dabei von den portugiesischen Truppen erlittenen Niederlage.

Was an diesen Nachrichten, die von der deutsch-feindlichen Gekypresse des Auslandes in gewissenloser Weise gegen Deutschland ausgebeutet wurden, Wahres ist, hat sich mangels sicherer Verbindungen mit Südwestafrika nicht feststellen lassen. Auf jeden Fall befinden wir uns hier noch vollkommen im Unklaren über die Vorgänge an der deutsch-portugiesischen Grenze, ihre Veranlassungen, inneren Zusammenhänge und ihren Ausgang.

Bisher liegt über den Vorgang in Naulila vom 17. Oktober 1914 nur eine amtliche Meldung aus Windhuk vor, wonach im Oktober v. Js. Bezirksamtmann Dr. Schulze-Zena und die Leutnants Loesch und Roeder, die auf Einladung des portugiesischen Kommandeurs des Grenzfort Nshinga (? soll wohl Naulila heißen) besucht hatten, auf portugiesischem Gebiet getötet worden sind. Mehr war bis jetzt darüber nicht zu ermitteln.

Die in der Presse mehrfach erörterte Vermutung, daß es infolge dieses Vorfalls und gewissermaßen als Vergeltungsakt zu einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen Deutsch-Südwestafrika und Angola gekommen sei, liegt nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

#### Die Schlacht bei Naulila

vom 18. Dezember hat nach ausländischen Quellen mit einer vollständigen Niederlage der Portugiesen geendet.

Ueber die Zahl der angeblich damals beteiligten deutschen Truppen schwanken die Angaben, je nach der Quelle, zwischen 800 bis 2500 Mann mit Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren. In einem Bericht werden sogar 3000 und 9000 Mann angegeben!

Eine offiziöse Mitteilung der portugiesischen Regierung gibt die Stärke der eigenen Truppen mit 2 Kompagnien Infanterie, 1 Kompagnie Eingeborenentruppen aus Mozambique, 1 Batterie Maschinengewehre, 1 Batterie Ehrhardt und 2 Zügen Dragoner, zusammen auf 620 Mann Infanterie, 4 Maschinengewehre, 3 Geschütze und 60 Mann Kavallerie an. Die Mitteilung besagt ferner, daß die Niederlage nur der numerischen Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte zugeschrieben werden könne!

Ueber die portugiesischen Verluste sind die Angaben verschieden. Eine französische Meldung beziffert sie auf 8 Offiziere und gegen 100 Mann tot, 300 Mann verwundet. Das wären fast zwei Drittel der Gesamtstärke.

Nachstehend sei noch ein Bericht eines portugiesischen Offiziers vom 9. Februar 1915 über den Verlauf des Gefechtes bei Naulila wiedergegeben, der der Lissaboner Zeitung „O Mundo“ entnommen ist:

„Der Kampf bei Naulila fand am 18. Dezember statt, genau zwei Monate nach dem bekannten Vorfall, der den Angriff der Deutschen provozierte. Die Schlacht fing um 5 Uhr morgens an und dauerte vier Stunden und endigte mit der Zerspaltung unserer Truppen. Der Befehlshaber Roçadas hatte ungefähr 1000 Mann bei sich. Der Rest der Truppe war in verschiedenen Orten von Cuamato und an den Uebergängen des Flusses Kunene zu deren Beschützung verteilt. Wie groß war nun die Anzahl der Deutschen? Keiner weiß dies bestimmt anzugeben! Einige reden von 3000, andere von 9000 und wieder andere bezeugen, daß sie weniger als die Unsrigen waren. Gewiß ist jedoch, daß sie alle Europäer (weiße Soldaten) waren, und zwar alle beritten. Selbst die Infanterie war zu Pferde. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie besser bewaffnet waren als die Unsrigen. Sie besaßen 8 Kanonen und 16 Maschinengewehre, während die Unsrigen 3 Geschütze Ehrhardt und 4 Maschinengewehre hatten. Schon vor einiger Zeit war die deutsche Kolonne einige Kilometer südöstlich vom Kunene erschienen, wo sie sich einlagerte. Der Kommandant Roçadas erwartete daher, daß sich der Kampf oder der Angriff östlich oder süd-



lich abspielen würde. Und in diesen beiden Richtungen nahm er Stellung und ließ Laufgräben auswerfen, in einem Viertelkreise, wobei er den westlichen Teil in der Nähe des Flusses fast vollständig unbefestigt ließ. Jedoch gerade in diese Gegend verlegten die Deutschen den Hauptteil ihrer Mannschaften, besonders ihre Artillerie, indem sie von dort aus zur selben Zeit das Fort und die Truppen, die an der Süd- und Ostfront verteilt waren, bombardierten, wodurch wir uns von hinten angegriffen sahen. Man muß bemerken, daß die Stellungen der Unsrigen ungefähr 1 bis 1½ km vom Fort entfernt waren. Der Kommandant Roçadas erwartete, am 18. angegriffen zu werden, und wirklich bei Sonnenaufgang wurde der Angriff durch ein plötzliches und fürchterliches Feuer der vereinigten Infanterie und Artillerie ausgeführt. Die Deutschen hatten einen großen Umweg nach Süden gemacht, bis sie Stellungen während der Nacht etwa 200 bis 300 m entfernt von den Laufgräben nahmen, dort ihre Artillerie installierten, wovon keiner der Unsrigen etwas merkte. Die Häuser des Forts waren mit Gras bedeckt. Die feindliche Artillerie versuchte sie durch Bomben in Brand zu setzen. Die Baracke, in der die Munition lag, wurde als erste getroffen und flog in die Luft. In der Einfriedigung des Forts befand sich auch ein Waggon mit Munition. Dieser wurde ebenfalls auf's Korn genommen und flog bald in die Luft. Nachdem der Kampf vier Stunden gedauert hatte, und unsere Truppen ihre Munition, die sie in der Patronentasche bei sich führten, verschossen hatten, mußte gezwungenerweise der Rückzug angetreten werden, da keine Reserve von Patronen und Granaten mehr existierte.

Die Deutschen waren vollständig unterrichtet über unsere Stellungen, und nur so kann man für das Ereignis eine Erklärung finden. Der Kommandant hatte in seinen Diensten einen Mann, der ihn verriet, er war sozusagen ein Norweger, halb Buri, halb Deutscher, der vor einigen Jahren von Deutsch-Südwest nach der Hochebene übersiedelte, indem er angab, ein Opfer der Deutschen gewesen zu sein. Dieser Mann entfernte sich jeden Tag von unserem Lager, um, wie er stets angab, Aufkundschaffungen zu unternehmen. Er erzählte dem Kommandanten Roçadas, daß die Deutschen nur 350 Mann stark wären, eine Kanone und ein Maschinengewehr besäßen, und daß sie in der südlichen Front angreifen würden. Am dem Abend vor der Schlacht verschwand der Norweger. Und man sah ihn niemals wieder. . .

Unsere 1. Schwadron führte sich am besten. Fast alle ihre Offiziere und ein großer Teil der Leute blieben im Karree, ohne die Pferde mitzurechnen; von letzteren 130 wurden 100 getötet. Die Deutschen zielten zuerst immer auf die Pferde.

Außer uns erlitten die „Landins“ aus Moçambique die meisten Verluste. Die Anzahl der Toten und Gefangenen ist nicht bekannt, einige sagen 150, während andere 300 angeben.

Als die Schlacht zu Ende ging und die Munition fehlte, war die Panik allgemein, und man zog sich in Unordnung und in kleineren Gruppen in der Richtung nach Denguena-Humbe zurück.

Roçadas machte äußerste Anstrengungen, um die Geschütze zu retten; nur ein durch Granaten zerstörtes Maschinengewehr wurde zurückgelassen. Bevor Roçadas mit dem Reste seiner Truppen nach Denguena abzog, befahl er die Räumung sämtlicher Forts und folglich der ganzen Region von Guamato, da er eine Verfolgung der Deutschen befürchtete, welche ihm den Rückzug hätten abschneiden können. Glücklicher- und unbegreiflicherweise fand die Verfolgung nicht statt. Alle Offiziere stimmen darin überein, daß, wenn die Deutschen unsere Truppen verfolgt hätten, nicht ein Mann entflücht wäre. Sollten daher die Deutschen nur die Absicht gehabt haben, das Fort von Naulila zu zerstören, um die Tat vom 18. Oktober zu rächen? Oder wollten sie sich erst wieder reorganisieren, ehe sie den Vorstoß zu unternehmen gedanken? In Kürze wird man darüber urteilen können!

Unsere Truppen kamen ausgehungert und verdurstet am 19. zwischen 11 und 12 in Humbe an. Die Soldaten hatten die Waffen weggeworfen, um

schneller fliehen zu können. Roçadas hatte Befehl erteilt, daß man die gesamte Munition des Forts „Roçadas“, gegenüber von Humbe, an der anderen Seite des Flusses, vor dessen Räumung zerstören solle.

Um 2 Uhr fand eine fürchterliche Explosion statt, verursacht durch die aufeinanderfolgenden Explosionen von Tausenden von Patronen. Man kann sich daher die Wirkung auf die Soldaten und die Einwohner von Humbe vorstellen!

Diese waren von nichts unterrichtet, und man vermutete einen Angriff der Deutschen vom Fort „Roçadas“ aus. Die Panik war fürchterlich. Alle stürzten in der Richtung nach Dzipilenge davon; keiner dachte daran, Lebensmittel mitzunehmen. Roçadas bezeichnete Cahama und nachher Gambos als Sammelpunkt. Er befindet sich heute mit dem Hauptquartier in Chibemba (Gambos). Die Truppen sind in der Umgegend von Tiepepe, einer Kallgrube, verteilt, wo sich etwas Wasser befindet!

Ungefähr 500 Marinesoldaten sind nach Gambos abgereist. In Mossamedes sind soeben 3000 Mann eingetroffen. Werden diese Verstärkungen genügen, um die Offensive zu ergreifen? Die Meinungen sind, daß man nichts unternehmen solle! Die Verpflegung allein schon wäre unmöglich. Zwischen Gambos und dem Kunene findet man nicht einen Grassalm und einen Tropfen Wasser.

Fünf oder sechs Tage nach seiner Ankunft in Gambos entsandte Roçadas eine kleine Abteilung Kavallerie nach Humbe, um dort zu bleiben und zu sehen, was vor sich geht, mit der Weisung, das Land womöglich wieder zu besetzen. Man sagt, daß diese Vorhut in Humbe sei, und daß sich die Deutschen in Naulila befänden; die Lage dieser Leute in Humbe wird daher als gefährlich angesehen. Allein das Fort „Roçadas“, mit allem was darin war, nämlich Lebensmittel und Munition, wurde zerstört. Dieses Fort war unser hauptsächlichstes Vorratslager! In anderen Ortschaften besaßen wir auch Waffen und Munition, besonders in Humbe; in Guamato befanden sich für etwa 20 Centes „Rassange“, die Gütensteuer der letzten Jahre; alles dieses wurde von unseren Truppen unzerstört zurückgelassen. Man hatte keine Zeit, da man schnell fliehen mußte. Roçadas glaubte immer den Rückzug abgeschnitten zu sehen. In Humbe sowohl wie in Guamato befanden sich auch einige Handelshäuser. Auch die Kaufleute flohen unter Zurücklassung ihrer Waren. Viele ließen sogar ihr Geld zurück. In dem Regierungsgebäude von Humbe wurden sämtliche Gelder und Dokumente zurückgelassen. Und alles dieses wurde geplündert und geraubt durch die Wilden, in Guamato durch die Guamatos, in Humbe durch die Ruhumbes und in Denguena durch die Denguenas. Sowie unsere Truppen anfangen sich zurückzuziehen, erhoben sich genannte Stämme und gaben sich der Plünderung in einer unglaublichen Weise hin. Alle Wagen wurden ebenfalls geplündert und die Ochsen abgeführt. Eine noch ernstere Tatsache war, daß in Guamato die Wilden auf die Unsrigen feuerten, welche hauptsächlich aus Schwarzen bestanden, bei dem Uebergang vom Fort nach dem Kunene; ungefähr 1500 Guamatos hatten sich mit „Martini“-Gewehren bewaffnet. Und keiner hat sie während des Kampfes bemerkt! Sie haben sich durch die vorgefundenen Waffen und Munition, die in den Forts lagen, für längere Zeit versorgt. Man hat keine Nachrichten von den Posten Evale, Casu und Casima. Sollten die Guanhamas, die auch nirgends erschienen, sich dieser Punkte bemächtigt haben? In der Mission Dzipilenge waren die beiden Priester die einzigen, welche mutig auf ihrem Platze verblieben, überhaupt die einzigen Weißen in der Umgegend von Humbe, die nicht flohen. Der Pater Martinhe mußte jedoch infolge Befürchtungen nach Gambos gesandt werden. Von der Mission Evale bleibt man ohne Nachrichten.“



# Kamerun.

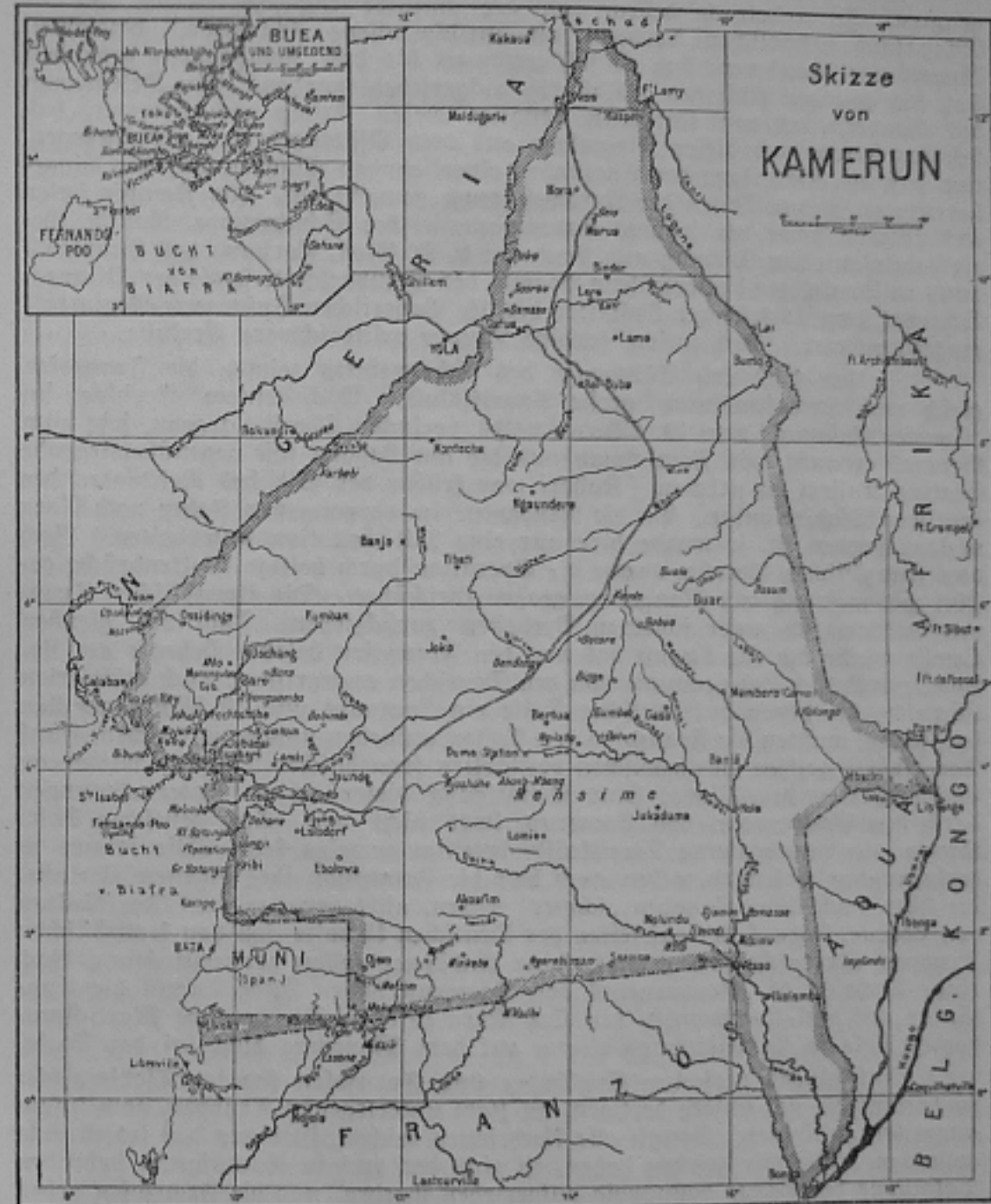
I.

(Veröffentlicht am 1. 12. 1914.)

Durch die Unterbindung des Schiffsverkehrs nach Kamerun, die Unterbrechung der deutschen Kabelnlinien und die Zerstörung des Funkturms in Kamina in Togo, der, wie bekannt, mit der Großstation Nauen in direkter Verbindung stand und Telegramme nach Kamerun weitergeben konnte, ist seit dem 25. August 1914 jede Verbindung mit Kamerun unmöglich geworden. Die spärlichen Nachrichten, die seitdem von dort hierher gelangt sind, haben große Umwege machen müssen, so daß sie bei ihrem Eintreffen in Deutschland veraltet waren. Nachdem nun die Engländer und Franzosen auch die ganze Kamerunküste blockiert haben, werden in Zukunft wohl alle Nachrichten ausbleiben. Trotzdem können wir uns ein ziemlich vollständiges Bild von der derzeitigen Lage des Schutzgebietes machen, wenn wir die in englischen und französischen Zeitungen veröffentlichten Berichte auf Grund genauer Ortskenntnis der in Frage kommenden Gebiete prüfen und auf das wahrscheinliche Maß der Richtigkeit einschätzen.

Der Norden des Schutzgebietes stößt an die englische Kolonie Nigeria. Einem in der „Times“ vom 27. Oktober veröffentlichten amtlichen englischen Berichte ist nun zu entnehmen, daß die Engländer von Yola aus mit einem in Nordnigeria liegenden Bataillon der West African Frontier Force unter Oberstleutnant Maclear in der Richtung auf Garua nach der deutschen Grenze, die nur wenige Kilometer entfernt ist, vorrückten. Unter Kämpfen, bei denen auf Seiten der Engländer zwei Leutnants fielen und zwei Hauptleute verwundet wurden, besetzten die Engländer Tepe auf deutschem Gebiet. Am 26. August rückten sie weiter auf Garua vor und unternahmen in der Nacht zum 29. August einen Sturmangriff auf diesen Platz, wobei sie angeblich ein Fort von Garua einnahmen. Unter „Fox“ ist wohl eines der Europäer-Wohnhäuser zu verstehen, die außerhalb der durch eine Mauer besetzten Station gelegen sind. Durch heftige Gegenangriffe der Deutschen erlitten die Engländer schwere Verluste und mußten sich, von den Deutschen verfolgt, über die Grenze zurückziehen. In diesen Kämpfen am 29. und 30. August fielen der Befehlshaber des englischen Bataillons Maclear, zwei Hauptleute und ein Leutnant. Schwer verwundet wurde ein Leutnant, der seinen Wunden bald erlag, sowie zwei weitere Leutnants. Zwei Ärzte wurden angeblich von den Deutschen gefangen genommen. Der Gouverneur von Kamerun bestätigt diese Ereignisse, wie folgt: „Engländer angriffen nachts 29. zum 30. August unsere Stellung bei Garua. Angriff abgeschlagen. Engländer gingen in Eile auf Yola zurück. Eigene Verluste: Oberleutnant von Rothkirch und Panthen und Milbrat, Sergeant Jost und Kühn gefallen, Verluste an farbigen Soldaten unbedeutend. Verluste beim Feinde: fünf Offiziere gefallen, zwei Sanitäts-Offiziere gefangen, sehr starke Verluste an Farbigen, die außerdem in großer Zahl desertierten.“

Inzwischen rückte, nach dem erwähnten Berichte der „Times“, ein andere britische Abteilung von Plom aus den Großfluß entlang in Kamerun ein und besetzte am 25. August das nahe der Grenze gelegene Dorf Nfanalang im Ossidingebiet. Eine dritte Kolonne fuhr von Calabar aus den Akwa-Iafe-River entlang und besetzte auf deutschem Gebiete das Dorf Archibong, von wo ein Weg nach der Station Rio del Rey führt. Die Deutschen verloren hier bei



Zusammenstoßen einen Europäer und drei farbige Soldaten. Es war der Regierungsländmesser und Leutnant d. R. Dyhme, der hier den Heldentod fürs Vaterland gefunden.

Teile der Kameruner Schutztruppe einschließlich der Polizeikompanie aus Duala rückten von Bamenda, Dschang und Tinto gegen Nfanalang vor und griffen am 8. September nachts gegen 2 Uhr an. Dieser Angriff wurde von den Engländern zurückgeschlagen, aber ein zweiter, der morgens



gegen 5 Uhr einsetzte, war erfolgreich. Bei tapferer Gegenwehr verloren die Engländer hier: einen Hauptmann, einen Leutnant und einen Sergeanten (tot), ein Leutnant und 16 farbige Soldaten (verwundet); drei Leutnants, ein Sergeant und 49 farbige Soldaten gerieten in deutsche Gefangenschaft, außerdem ein Arzt, der später wieder freigelassen wurde.

Der Verlust der Engländer betrug zusammen 5 Offiziere und 2 Sergeanten. In Anbetracht dessen, daß der amtliche englische Bericht die in Nsanakang befindlichen Truppen als zurückgelassene „Garnison“ bezeichnet, können wir annehmen, daß es sich um zwei bis drei Kompagnien gehandelt hat, die von den Unsrigen vollständig aufgerieben wurden. Ein Telegramm des Gouverneurs von Kamerun bestätigt diesen Erfolg und bemerkt, daß sich der Feind nach dieser Niederlage aus dem Ossidingebiet zurückgezogen, und daß die Niederlage der Engländer einen großen Eindruck auf die Eingeborenen zu beiden Seiten der Nordwestgrenze gemacht hat. Im Kampfe fielen auf unserer Seite der frühere Hauptmann in der Schutztruppe, Rausch, Bezirksamtmann von Dschang und Leutnant d. R. Glod, Vorstand des Hauptzollamts in Duala, zwei altbewährte Beamte des Schutzgebiets, sowie der Pflanzler Schrader, der als früherer Gefreiter des 18. Bayerischen Infanterie-Regiments eingezogen war. Auch unsere farbige Truppe erlitt schwere Verluste.

An der Ost- und Südgrenze des Schutzgebiets zeigten die Franzosen gleich nach Kriegsausbruch große Angriffslust. Nach einem Berichte im „Courier Colonial“ vom 19. Oktober v. J. versuchte Oberst Lorgeau, jetzt zum General ernannt, von Fort Lamé aus die am Logone fast gegenüberliegende Station Kufferi zu nehmen. Kufferi war früher der Sitz des Residenten der deutschen Tsadseeländer. Da die Residentur im vergangenen Jahre nach Mora verlegt worden ist, so wurde hier nur eine Militärstation unterhalten. Nach dem französischen Berichte wurde die Operation durch heftige Wolkenbrüche gestört und mißlang aus Mangel an großen Geschützen. Die französischen Truppen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Nach der gleichen Quelle wurde am 21. August das von den Franzosen besetzte Behagle am Logone (gewöhnlich Lai genannt) von den Deutschen angegriffen; nach erbitterten Kämpfen, bei denen auf deutscher Seite ein Leutnant und 13 Mann gefallen sein sollen, mußten die Franzosen den Posten aufgeben und zurückweichen. Fünf Tage später griffen die inzwischen verstärkten französischen Truppen wieder an und eroberten den Platz. Eine Bestätigung dieser beiden Unternehmungen durch den Gouverneur von Kamerun liegt nicht vor. Auf deutscher Seite können nur unbedeutende Streitkräfte beteiligt gewesen sein. Wie immer in verlustreichen Gefechten, geben auch hier die Franzosen ihre eigenen Verluste, die schon nach ihren Angaben „schwer“ waren, nicht genauer an. Der Sultan von Logone, Karnak, der auf Seiten der Deutschen kämpfte, soll von französischen Truppen überrascht und getötet, seine Anhänger sollen zerstreut sein. Nach einer Nachricht des Gouverneurs von Kamerun haben Ende August die Engländer mit drei Kompagnien den Ort Mora besetzt. Die deutsche Mora-Kompagnie steht in Verteidigungsstellung auf dem Moraberg dicht bei der Stadt.

Anscheinend versuchen Engländer und Franzosen sich im Tsadseegebiet zu vereinigen, um unsere dortigen, an Zahl unterlegenen Truppen, gemeinsam angreifen zu können. Soweit alle Nachrichten reichen, ist ihnen das jedoch nicht gelungen. Wie wir gesehen haben, ist eins der drei in Nordnigeria stehenden Bataillone bei Garua vollständig aufgerieben worden, und die Franzosen gehen zu „Infolge von Wolkenbrüchen“ bei Kufferi zurückgeschlagen zu sein. Da Oberst Lorgeau an der Spitze der französischen Truppen stand, so ist der Schluß erlaubt, daß auch die Franzosen hier in erheblicher Uebermacht gewesen sind. Unsere Schutztruppe weiß also die mangelnde Kopfzahl durch erhöhte Tapferkeit zu ersetzen, und wir können hoffen, daß sie im Tsadseegebiet mit ihren Begnern fertig werden wird. Am Ubangi überfielen die Franzosen gleich nach Kriegsausbruch (am 5. August) den deutschen Posten in Singa. 300 Senegal-Schützen unter dem Kommando des Hauptmanns de Boem führten von Bangui ab, landeten in der Nacht zum 7. August in Singa und überraschten den deutschen

Stationsleiter. Die wenigen deutschen Soldaten gaben einige Schüsse ab und verwundeten drei französische Soldaten. Da wir keine eigene Telegraphenverbindung nach Singa haben, wußte der Postenleiter offenbar noch nicht, daß ein Krieg ausgebrochen war, während die Franzosen längst telegraphisch unterrichtet waren. Der Erfolg der Franzosen war hier also recht billig und wurde mit einem Aufgebote bewerkstelligt, das für die Achtung zeugt, welche die Franzosen vor unseren Schutztruppen haben. 300 Senegal-Schützen gegen einige 20 Soldaten auf unserer Seite! In den französischen Zeitungen wird die Beute von Singa wie nachstehend aufgeführt: „Man fand beim Posten 4000 M., zehn Tonnen Reis, Mausergewehre und landwirtschaftliche Maschinen. Alles wurde nach Bangui geschickt.“ Nach einem Berichte des Gouverneurs von Kamerun haben die Franzosen von Singa aus den Vormarsch auf Mbaiti angetreten und dieses am 15. August besetzt. In gleicher Weise wie Singa wurde auch der deutsche Zollposten in Bonga am 6. August von französischen den Kongo aufwärts kommenden Truppen überfallen. Ein Teil der Besatzung konnte sich Sanga aufwärts nach Iklemba zurückziehen. An der Südgrenze wurde im Munibezirk der Posten Mondaberg\*) von den Franzosen, die aus dem nahe gelegenen Libreville vorbrachen, besetzt. Auch an der Grenze des Djembezirks zogen die Franzosen Verstärkungen der dortigen Garnison zusammen. Hier hatte der Leutnant Lamm ein glückliches Gefecht gegen eine französische Erkundungsabteilung. Nach einem Berichte vom 14. September waren unsere Truppen hier nach weiteren glücklichen Gefechten im Vormarsch auf die französische Station Midzif. Nach dem gleichen Berichte wurde im Südosten die französische Station Queffo von den Unsrigen genommen, da aber unsere Truppenversammlung noch nicht vollendet war, vorerst wieder aufgegeben. Die erneute Besetzung ist vorbereitet.

Von der einschneidendsten Bedeutung für die weitere Entwicklung der Lage Kameruns sind die von See aus erfolgten Angriffe auf das Schutzgebiet. Anscheinend haben hier die Engländer und Franzosen erst den Ausgang ihrer Operationen in Togo abgewartet, ehe sie sich zu einem aktiven Vorgehen entschlossen. Am 24. August gingen die Franzosen von Libreville aus, unterstützt von dem Kanonenboot „La Surprise“ gegen die deutsche Station Ikoko an der Bai von Corisco vor. Die dortige Polizeitruppe von etwa 30 Mann zog sich nach heftiger Gegenwehr ins Innere des Landes zurück. Nach aus Paris stammenden Meldungen zerstörte die „Surprise“ hier zwei deutsche Handelsdampfer: „Rhios“ und „Italo“. „La Surprise“ und der französische Kreuzer „Bruiz“ haben später Kampo und Kribi beschossen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Beide Orte sind offene unmittelbar an der See gelegene Handelsplätze. Kribi ist Sitz eines Bezirksamtes. Die dort vorhandenen 50 Polizeisoldaten hatten sich wahrscheinlich schon vorher mit den im Innern des Schutzgebiets stehenden Truppen vereinigt.

Am 14. September berichtete der Gouverneur von Kamerun, daß englische Kriegsschiffe am 4. September vor Victoria Anker warfen und ein Landungskorps ausschifften. Dieses zog sich aber am 5. auf die Nachricht von dem Herannahen unserer Truppen auf die Schiffe zurück, worauf Victoria ohne wesentlichen Schaden bombardiert wurde. Die Engländer scheinen dann zunächst die Landungsversuche aufgegeben zu haben; denn englische Berichte lagen hierüber nicht vor. Nach französischen Meldungen fand zwischen den vereinigten englisch-französischen Truppen und den deutschen am 1. Oktober in der Nähe von Victoria ein lebhaftes Gefecht statt, das mit der Niederlage der Deutschen endigte. Die Franzosen machten hierbei angeblich 300 europäische und zahlreiche schwarze Gefangene, hatten dagegen nur 2 Tote und 4 Verwundete; die Deutschen sollen sich jedoch, wie dieser französische Bericht betont, „geordnet zurückgezogen haben“, verfolgt von den verbündeten Streitkräften. Entsprechend dieser Bericht den Tatsachen, so müßten die Engländer und Franzosen in diesem einen Gefecht fast sämtliche waffenfähigen am westlichen Gang des

\*) An der Grenze südlich Ikoko gelegen.



Kamerunbergs wohnenden Europäer gefangen genommen haben, so daß von einem „geordneten Rückzuge“ dann wohl nicht mehr die Rede hätte sein können. Und 300 Deutsche lassen sich bekanntlich nicht fangen, ohne dem Feinde Schaden zugefügt zu haben. Jedenfalls hat es sich, nach den angegebenen Verlusten der Verbündeten zu schließen, um ein kleineres Gefecht gehandelt, bei dem sich unsere Truppen zurückzogen, weil das Gefecht im Bereiche der Einwirkung der im Hafen liegenden Schiffsgeschütze stattfand. Es ist auch in den neuesten englischen Berichten nicht erwähnt, daß unsere Feinde von Victoria aus nach dem Gouvernementssitz Buea, der nur etwa 20 km von dort entfernt im Gebirge liegt, vorgezogen seien.

Der Gouverneur von Kamerun teilte am 14. September ferner mit, daß seit Anfang September der Hafen von Duala blockiert sei, und zwar durch die englischen Kriegsschiffe „Cumberland“ und „Dwarf“ sowie die Yacht „Joh“ (Gouverneursyacht von Nigerien). Die flachgehenden Schiffe „Dwarf“ und „Joh“ bemühten sich, in alle Richtungen einzudringen und die Blockade immer enger zu schließen. Am 11. September versuchte „Dwarf“ in den Innerkamerunhafen, dessen Einfahrt durch versenkte Schiffe verlegt war, einzulaufen, zog sich aber vor dem Feuer unserer Batterie (es sind in Duala vier Feldartillerie-Geschütze eines älteren Systems vorhanden) anscheinend mit Schaden zurück. Die Engländer warteten hier die Ankunft von Verstärkungen des Landungskorps ab. Nach französischen Meldungen traf dann am 26. September der französische Dampfer „Amiral Fourichon“, von Dakar kommend, mit 30 Offizieren, 47 Unteroffizieren, 153 Korporalen und 870 Senegal-Schützen im Kamerunfluß ein. Hier lagen vier große sowie mehrere kleine englische und französische Transportschiffe vor Anker, sowie die beiden englischen Kreuzer „Challenge“ und „Cumberland“, ferner das englische Kanonenboot „Dwarf“ und der französische Kreuzer „Bruix“. Trotz der Sperrung der Hafeneinfahrt durch von unserer Seite versenkte Schiffe gelang es dem Kreuzer „Challenge“, bis auf etwa 5 km an die Stadt Duala heranzukommen und sie — jedoch ohne Erfolg — zu beschießen. Auch die „Dwarf“ beteiligte sich später an der Beschießung. Die deutschen Geschütze antworteten, ihre Geschosse (es handelt sich wie oben gesagt um alte Feldgeschütze) konnten indessen die englischen Schiffe nicht erreichen.

Diese Vorgänge werden durch eine Darstellung in der „Times“ vom 27. Oktober im wesentlichen bestätigt. Duala ergab sich am 27. September vormittags 11 Uhr bedingungslos. Eine englisch-französische Truppenmacht unter Brigade-General Dobell wurde gelandet. Es wurde festgestellt, daß das Bombardement fast keinen Schaden angerichtet hatte und daß die Telefunkenstation in der Nähe von Duala von den Deutschen vor ihrem Abzuge zerstört worden war.

Die wehrfähigen Deutschen hatten sich, nach der gleichen englischen Darstellung, mit der in Duala stationierten Schutztruppenstammkompanie vor der Uebergabe der Stadt in drei Richtungen ins Innere des Schutzgebietes zurückgezogen. Als das „Innere des Schutzgebietes“ ist hier wohl das außerhalb des Wirkungsbereichs der Schiffskanonen liegende Land entlang der Nordbahn und der Mittellandbahn zu verstehen; denn noch in den folgenden Tagen fanden in unmittelbarer Nähe der Stadt Duala eine Reihe von Gefechten statt.

Nach der „Times“ sind die Engländer und Franzosen in langsamem Vordringen nach dem Innern des Schutzgebietes begriffen. Die Franzosen haben dann am 6. Oktober die Eisenbahnbrücke bei Zapoma genommen mit einem Verluste von: zwei Eingeborene tot, vier Europäer und acht Eingeborene verwundet. Zapoma liegt an der Mittellandbahn, ungefähr 16 km von Duala entfernt. Am 21. Oktober haben ferner zwei französisch-englische Abteilungen Edea am Sanaga erreicht. Die Berichte reden von „harten Kämpfen“, die hier stattgefunden haben, doch sind vorläufig noch keine genaueren Angaben über die wahrscheinlich beträchtlichen Verluste der Verbündeten gemacht worden.

Von Duala aus wurde am 8. Oktober Jabassi angegriffen. Die unter dem Obersten Gorges stehenden Kräfte des britischen Westafrika-Regiments wurden von den Deutschen zurückgeschlagen. Die Engländer verloren hierbei:

einen Hauptmann und einen Sergeant (tot), einen Leutnant (schwer verwundet) und einen Sergeant (vermißt). Ein zweiter Angriff der Engländer am 14. Oktober führte zur Besetzung von Jabassi. Da hierbei nach den englischen Berichten nur ein englischer Beamter am Hitzschlag starb und sonst keine weiteren Verluste angegeben sind, ist der Schluß erlaubt, daß die Deutschen inzwischen abgezogen waren und die Besetzung ohne Schwierigkeit erfolgte.

Am 19. Oktober griffen die Engländer die Deutschen an der Nordbahn in der Nähe von Susa (etwa 20 km von Duala entfernt) an. Hierbei wurden auf gegnerischer Seite ein Leutnant und fünf farbige Soldaten getötet, 13 farbige Soldaten wurden verwundet und neun werden vermißt. Hiernach zu urteilen hatte das Gefecht einen für die Engländer unglücklichen Ausgang.

Wie haben wir nun auf Grund dieser Berichte die Lage in Kamerun zu beurteilen?

Wir müssen annehmen, daß die von unseren Feinden angegebenen Verluste, soweit sie überhaupt mitgeteilt worden sind, den Tatsachen entsprechen. Nach ihren eigenen Angaben sind aber bis jetzt bereits über 30 ihrer Offiziere gefallen bzw. außer Gefecht gesetzt worden. Wir haben oben schon erwähnt, von welcher Bedeutung der Verlust von Offizieren für farbige Truppen ist. Ihre Kampfkraft ist vernichtet, sobald die Offiziere nicht mehr in der Lage sind, ihre Soldaten im Gefechte zu leiten. Abgesehen von den an Bord der Kreuzer befindlichen, aus Europäern zusammengesetzten Landungskorps kommen nur aus farbigen bestehende Truppen in Frage. Die Landungskorps sind lediglich an der Küste verwendbar und den Strapazen des Buschkrieges nicht gewachsen. Die Verluste der Verbündeten sind also außerordentlich schwer. — Mangels jeder Verteidigungsgeschütze — die vier veralteten Feldgeschütze in Duala, die man dort als Salutkanonen benutzte, kann man nicht als solche bezeichnen — mußten unsere Schutztruppenkräfte erklärlicherweise bei den Angriffen feindlicher Kriegsschiffe die Küste räumen. Aus den Plätzen Victoria, Duala, Kribi und Kampo, die vom Feuer der feindlichen Schiffsgeschütze bestrichen werden können, mußten sich also die Unserigen zurückziehen. Jeder Zoll Landes aber, der außerhalb des Bereiches der Kanonen liegt, wird — wie aus obigem hervorgeht — heldenmütig verteidigt. Die Taktik dieser Verteidigung ist durch die natürlichen Verhältnisse gegeben. Das Gebiet, durch das unsere Feinde von Duala aus vordringen wollen, ist mit dichtem tropischen Urwald bestanden. Ein offenes Gefecht kann hier nicht stattfinden, sondern nur diejenige Art von Kampf, die man in Westafrika als „Buschkrieg“ bezeichnet. Hierbei kommt es in erster Linie auf genaue Ortskenntnis an; der Verteidiger lauert der vordringenden Kolonne an geeigneten Stellen auf, beschießt den Feind und ist meist, ehe dieser zur Besinnung kommt, im Walde wieder verschwunden. Hieraus ist es zu erklären, daß die Verbündeten für den Weg von Duala nach Edea, der nur etwa 90 km lang ist und sich längs der Bahnlinie hingieht, über drei Wochen Zeit gebraucht haben! Je weiter sich diese Kämpfe von der Küste entfernen, desto günstiger werden die Verhältnisse für den Verteidiger und desto ungünstiger für den Angreifer. Um seine Etappen, die in dem Waldgebiete jederzeit überfallen werden können, zu sichern, muß der Angreifer seine Kräfte zersplittern. Je weiter er ins Innere vordringt, desto größer werden bei dem Mangel an fahrbaren Wegen die Verpflegungsschwierigkeiten, desto größer wird der Troß von Trägern. Da diese sich fast nur auf engen Waldpfaden vorwärts bewegen können, erfordert die Sicherung der Marschkolonnen weitere Kräfte, während der Verteidiger, abgesehen von seiner Ortskenntnis, die ihm eine bessere Ausnutzung der Nahrungsmittel des Landes selbst ermöglicht, auf immer neue rückwärtige Quellen zurückgreifen kann.

Diese stetige Beunruhigung der Marschkolonnen, bei der man immer gewärtig sein muß, überfallen zu werden, macht die Truppe nervös und kostet, wie aus den oben erwähnten Gefechten hervorgeht, viel Offiziere und Mannschaften. Es ist sehr wohl denkbar, daß der Plan unserer tapferen Verteidiger dahin geht, die Feinde unter steter Beunruhigung weiter ins Innere Kameruns vordringen zu lassen, um sie dann an einem selbstgewählten Kampfplatze womöglich aufzureiben.



(Abgeschlossen am 20. Dezember 1914.)

Vom Gouverneur von Kamerun sind vor kurzem auf Umwegen zwei Telegramme hierher gelangt, welche die dortigen Ereignisse bis Ende September behandeln. Sie bestätigen und ergänzen in Einzelheiten die Darstellung der ersten Mitteilung.

Das eine dieser Telegramme bezieht sich auf die Vorgänge im nördlichen und mittleren Teil des Schutzgebiets, das andere schildert diejenigen auf dem östlichen und südlichen Kriegsschauplatz. Wir werden im folgenden an Hand dieser Telegramme auch die Gruppierung des übrigen, hier inzwischen eingegangenen Materials vornehmen.

Das erste Telegramm lautet:

**„Nördlicher und Mittelkameruner Kriegsschauplatz.“**

27. August. Angriff Engländer auf besetzte Stellung bei Mora abgewiesen. Feind verlor: einen Europäer tot, einen Gefangenen, Maschinengewehr und zwölftausend Patronen, wir nur einen Farbigen. 29. August. Nach vorausgegangenen Patrouillengefechten, bei denen wir zwei Offiziere, einen Unteroffizier verloren, Angriff auf Garua. Feind entscheidend geschlagen, flüchtet Yola, fünf Offiziere tot, darunter zwei Stabsoffiziere, vier Weiße gefangen, etwa 200 Farbige tot, viel Desertion. Unser Verlust: ein Unteroffizier, sieben Farbige. Ende August Patrouillengefichte bei Rio del Rey, wobei unsererseits zwei Weiße, darunter ein Offizier, fielen. 6. September. Von Engländern besetztes und besetztes Ksanakang von drei Kompagnien gestürmt. Feind aufgerieben; drei Europäer tot, sechs gefangen. Unser Verlust: zwei Offiziere, ein Reservegefreiter, 40 Farbige tot, ein Offizier, drei Unteroffiziere, 70 Farbige verwundet. 18. September. Wir griffen besetzte Stellung Segners bei Takum (Nigerien, nördlich Bali) an, verloren einen Offizier, Engländer verloren viele Soldaten. 4. September. Engländer landeten Victoria, zogen sich nächsten Tag bei Erscheinen unserer Truppen zurück und verließen den Hafen, nachdem sie ein Magazin in Brand geschossen. 11. September versuchte englisches Kanonenboot inneren Kamerunhafen einzudringen, geriet in unser Geschützfeuer und zog sich beschädigt zurück. Im Laufe nächster Woche Ansammlung englischer und französischer Kriegsschiffe nebst Transportschiffen, im ganzen über 30 Fahrzeuge, landeten starke Kräfte in den Krieks unter dem Schutz von Geschützen. Beiderseits verlustreiche Gefechte in den Krieks. Um voraussichtlich sehr verlustreichen Kampf um Duala auch im Interesse der Frauen und Kinder zu vermeiden, wurde Stadt 27. September geräumt. Gouvernement und Kommando ins Innere verlegt. Dibamba-Abschnitt in mehreren für Feind verlustreichen Gefechten bisher gehalten; desgleichen Bomono-Abschnitt an der Nordbahn. Ebermaier.“

Nach der letzten amtlichen Veröffentlichung hatten die Engländer den Ort Mora (Tschadsseegebiet) besetzt, während unsere Mora-Kompagnie auf dem Mora-Berg dicht bei der Stadt sich zur Verteidigung eingerichtet hatte. Nach den nunmehr vorliegenden Nachrichten ist die Unternehmung gegen Mora in ihrem weiteren Verlauf gescheitert. Der Angriff auf die besetzte Stellung bei der Stadt ist abgewiesen worden. Hierbei hatten wir nur einen Farbigen verloren, während der Gegner neben der Gefangennahme eines Weißen den Verlust eines weiteren Weißen durch Tod zu beklagen hat, außerdem den Verlust eines Maschinengewehrs und 12 000 Patronen.

Bezüglich der Kämpfe im Wamaugebiet bestätigt der Gouverneur im wesentlichen das im vorigen Bericht schon Gesagte. Auch von englischer Seite sind jetzt eingehendere Berichte über die Kämpfe bei Garua veröffentlicht worden. Aus diesen Berichten und obigem Telegramm des Gouverneurs erhalten wir ein genaueres Gesamtbild dieser Kämpfe. Das Gefecht bei Tepe war ein Vorpostengeficht, an dem auf deutscher Seite Teile der in Garua garnisonierenden Schutztruppe, auf englischer Seite die im Frieden in Kano stationierte Abteilung berittener Infanterie teilnahmen.

Nach diesem Gefecht rückten die Engländer auf Garua vor, und es kam zu dem bekannten Gefecht dicht bei Garua, in dem die Engländer geschlagen wurden. Die „African World“ bringt über diese Niederlage der Engländer einen ausführlichen Bericht aus dem Briefe eines Mitkämpfers, den sie selbst für glaubwürdig bezeichnet, und der deshalb in Uebersetzung hier wiedergegeben sei:

„In der Nacht vom 30. auf den 31. August erhielt das 2. Bataillon der West African Frontier-Forces den Befehl, sein Lager zu verlassen, gegen das nur 7 km entfernte Garua zu marschieren und den Platz anzugreifen. Der Leiter dieses Angriffs war der Oberstleutnant P. Maclear von den Dubliner Füsilieren. Die Truppe erreichte die bereits vorher angelegten Schützengräben kurz nach Mitternacht und begann zu schießen; aber der Befehlshaber befahl bald, das Feuern bis zum Morgengrauen einzustellen. Um 1/5 Uhr früh am 31. August begann der eigentliche Kampf, und nun ereigneten sich rasch furchtbare Szenen. Die englischen Stellungen waren kaum 400 m von den deutschen Befestigungen entfernt. Da die Deutschen die ganz genaue Entfernung wußten, konnten sie ihre Maschinengewehre mit größter Sicherheit gegen die Engländer richten. Der Erfolg dieses mörderischen Feuers war, daß unsere armen Leute wie Gras niedergemäht wurden und viele unserer besten Soldaten allzu schnell aus dieser Welt ins Jenseits befördert waren. Das Feuer der Deutschen wurde über alle Beschreibung schrecklich, so daß sich unsere eingeborenen Truppen ohne jeden Befehl umdrehten und für ihr Leben zurückrannten, so schnell sie laufen konnten, nur noch die Offiziere und die Unteroffiziere in den Schützengräben zurücklassend. Aber auch sie mußten bald darauf weichen; als sie das Lager erreichten, fand man, daß von den 21 Offizieren des Bataillons nur noch zehn da waren. Die anderen elf, die zurückgeblieben waren, waren getötet, verwundet oder gefangen. Von den eingeborenen Truppen fehlten über 40 v. H. Und da in den vier Kompagnien mehr als 600 Soldaten gewesen waren, so ist der Verlust an Mannschaften auf wenigstens 250 Mann zu berechnen. Wenige Stunden warteten wir im Lager auf Vermisste, aber nur ganz wenige fanden sich ein. Schließlich wurde der Rückzug über die Grenze auf englisches Gebiet angetreten, und nur die geschickte Führung des Hauptmanns Adams vom West Surbeh-Regiment rettete uns. Würden die Deutschen ihre festen Stellungen verlassen haben und uns gefolgt sein, dann wäre ihnen wohl schwerlich einer von uns entronnen. Der Führer der Truppe, Oberstleutnant Maclear, war unter den Toten, ebenso Major Pudle und Hauptmann Aubin; andere Offiziere starben in der deutschen Gefangenschaft an ihren Wunden, noch andere blieben in deutscher Gefangenschaft. Es gereicht den Deutschen nur zur Ehre, wenn ich erwähne, daß sie Briefe von Brown, Trumper und Lindsay (gefangenen Offizieren, die letzteren beiden Aerzte, die bei der Pflege der verwundeten deutschen und englischen Soldaten in Garua halfen) nach Yola schickten und später die Ringe sandten, die Aubin und Brown (letzterer an schwerer Knieverletzung gestorben) an den Händen getragen haben.“

Aus einem Bericht des derzeitigen Residenten von Garua, Hauptmanns Freiherrn v. Crailsheim, an das Gouvernement von Kamerun geht hervor, daß das britische Gouvernement von Nigerien bereits eine bis zwei Wochen vor der Kriegserklärung Englands an uns mit einem baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten gerechnet haben muß. So wurde z. B. ein nach Köln adressierter, am 23. Juli aus Garua abgegangener Postfach in Yola geöffnet und die Briefpost am 30. Juli lose an den Vertreter der Nigertompagnie in Garua, nicht an die Residentur, zurückgesandt. Aus weiteren, im Frieden unerhörten Anzeichen, wie Anhalten deutscher Boten in Nigerien, Festsetzung deutscher Eingeborener in Yola und ähnlichem, hat Frhr. v. Crailsheim dann geschlossen, daß in Yola in irgendeiner Weise zum Kriege gerüstet würde, und daraufhin am 13. August 10 Uhr vormittags im Bezirk Garua den Kriegszustand erklärt. Gleichzeitig versicherte er sich der Mithilfe des Lamidos von Garua, dessen Herrschaft an das Lamidat Yola grenzt und von dessen loyalem Verhalten im Kampfe gegen die Polatruppen und vor allem bei Erkundung der gegnerischen Anmarsch-



tung und Stärke Wesentliches abhing. Hauptmann v. Crailsheim berichtet hierüber, wie folgt: „Nachdem ich den Kriegszustand erklärt hatte, ließ ich mir den Lamido Garuas kommen, sagte ihm, anscheinend sei zwischen England und Deutschland etwas los; was, wüßte ich selbst noch nicht. Es könne aber Krieg sein. Und da sei es möglich, daß die Engländer auf deutsches Gebiet kämen, weil sie mehr Soldaten hätten als wir. In Deutschland hätten wir aber mehr Soldaten, und da der Krieg nicht hier, sondern in Deutschland entschieden würde, so hätte eben der Kaiser so wenig Soldaten hierher geschickt. Ich frug den Lamido, ob er mir helfen wolle. Er sagte ja und bekräftigte dies durch einen Handschlag.“

Die englische Regierung in Nigerien hatte demnach schon Ende Juli, also vor Kriegsausbruch, die Feindseligkeiten gegen die benachbarte Kameruner Verwaltung begonnen.

Das im Telegramm des Gouverneurs erwähnte Gefecht bei Takum in Nigerien war hier bisher unbekannt geblieben. Der Angriff kostete uns leider einen Offizier, die englischen Verluste an eingeborenen Soldaten sind erheblich gewesen.

Der zweite telegraphische Bericht des Gouverneurs von Kamerun lautet:

#### Ostlicher und südlicher Kriegsschauplatz.

6. August: Wonga von französischem Dampfer überfallen; Besatzung zog sich nach Melemba zurück. Nacht auf 9. August: Singa überfallen; Kompanie Mbaiki rechtzeitig gewarnt, konnte sich zurückziehen. 22. August: Franzosen aus Wesso angriffen Posten Mbiru; wurden von kleiner deutscher Abteilung völlig aufgerieben. Von 17 Europäern französischerseits 15 tot. Wesso vorübergehend besetzt, auf die Nachricht anrückender Uebermacht wieder geräumt. 11. September angriffen Franzosen mit armiertem Dampfer Tibundi am Dscha; wurden zurückgeschlagen. Drei von Midzil in den Djem-Bezirk eingedrungene französische Abteilungen 6. September bei Metjim\*) geschlagen, verloren vier Europäer tot, darunter Stabsoffizier, und annähernd 100 Farbige; wir nur einige Verwundete. Mitte September französische Abteilung zweimal bei Minkebe zurückgeschlagen, zog sich auf Mokabi zurück. Offensive auf Midzil eingeleitet. 21. September nahmen französische Kriegsschiffe und 800 Soldaten nach schwerem Gefecht Ufoko. Unsere Verluste fünf Europäer. Farbige Verluste und Verluste der Gegenseite unbekannt. Am 18. September wurde von vier französischen Kompagnien besetzte Stellung bei Kolongo\*\*) durch eine deutsche Kompanie genommen, und 25. französischer Versuch, Kolongo wieder zu nehmen und Lobaje zu überschreiten, erfolgreich abgewehrt. Eingeborene im neuen Gebiet erschweren dort Nachschub und Nachrichtendienst. „Ebermaier.“

Ueber den Ueberfall auf den deutschen Posten Wonga sind wir durch den nachfolgenden Bericht eines Augenzeugen eingehend unterrichtet:

„Am 6. August 1914 weckte mich mein Boh um 5 Uhr morgens und sagte mir, es käme ein Schiff aus dem Kongo in den Sangafluß auf Wonga zu. Nachdem ich mich angezogen, ging ich zum Zollposten, um Waren und Briefe, welche eventuell mit dem Schiffe kommen könnten, in Empfang zu nehmen. Das Schiff kam wegen der vielen Sandbänke im Flusse nur langsam näher. Es mochte etwa noch 1 km entfernt sein, als wir (Herr Mellenthin, Zollassistent und Postenführer, und ich) in rascher Reihenfolge Kanonenschüsse hörten. Im Augenblick hielten wir diese Schüsse für Salut; als aber ein Geschöß durchs Dach ging und die weiteren dicht bei uns einschlugen, sahen wir, daß es ernst war. Wir wurden mit einem Hagel von Geschöß- und Gewehrfeuer überschüttet. Die Sirene des Postens gelte Alarm. Wir waren 8 Weiße (Herr Mellenthin, Herr Sanitätsbeamter Deuschel, welcher an schwerem Malariafieber im Bette lag, und ich), ferner 12 schwarze Soldaten. Wir dachten, es handele sich um einen Aufstand von schwarzen Soldaten oder Eingeborenen.“

\*) Südlich Djem.

\*\*) Am Lobaje, nordwestlicher Ubangizipfel.

Da der Zollposten in einem verheerenden Geschöß- und Gewehrfeuer war, zogen wir uns bis ins Negerdorf Wonga zu meiner Faktorei zurück. Hier erwarteten wir die Angreifer. Wieviel Soldatenweiber, Kinder und andere Schwarze getroffen waren, konnten wir nicht feststellen. Von uns war nur durch ein Wunder niemand verletzt, nur ein Soldat hatte einen Armschuß. Nun sahen wir eine Rotte Senegalschützen um die Ecke der Dorfstraße biegen. Wir eröffneten das Feuer und sie zogen sich zurück. Nach kurzer Zeit kamen sie in einer Truppe von über 100 an mit Kanonen, und wir mußten uns in den Urwald zurückziehen. Hier verlor ich Herrn Mellenthin mit seinen 12 Soldaten aus den Augen. Ich lief mit meinem Koch und Boh nach dem Sangafluß zu; hier traf ich auf einen meiner Leute, welcher mit seinem Boote den Fluß hinaufruderte. Wir gingen aus dem schützenden Urwald ins Boot und wurden sofort von unterhalb des Flusses beschossen; mehrere Kugeln durchschlugen das Boot, von uns wurde jedoch niemand verletzt, und wir erreichten glücklich die nächste Flußbiegung. Hier hielten wir an. Ich hörte lebhaftes Gewehrfeuer; wem das galt, war mir unbegreiflich, da doch von unserer Seite niemand mehr in Wonga war. Jetzt kamen geflüchtete Neger bei uns an, welche mir erzählten, daß weiße Offiziere bei den Soldaten wären. Darauf ging ich zurück zu meiner Faktorei, welche erbrochen und fast vollständig ausgeraubt war. Zwei Blechkisten mit ungefähr 1900 Frs. waren ebenfalls weg. Das Dorf war vollständig leer. Nach einiger Zeit bemerkte ich am Ende der Dorfstraße eine Anzahl schwarzer Soldaten mit einem Kolonialoffizier; letzterer winkte mich herbei und fragte mich, wer ich wäre; auf meine Antwort, daß ich der Vertreter einer englischen Kompanie sei, wurde ich vor den Kommandanten geführt, welcher meine Papiere durchsah und mir erklärte, da ich Deutscher sei, müßte er mich zum Kriegsgefangenen machen. Ich wurde nicht mehr zu meiner Faktorei zurückgelassen und Tag und Nacht von drei Soldaten bewacht. Ebenso, wie meine Faktorei (das heißt die englische), war auch die Faktorei der französischen Kompanie total ausgeplündert worden. Am andern Tage kam ein Flußdampfer mit einem deutschen Kapitän und 60 Arbeitern (Schwarze) den Fluß hinauf. Der Dampfer wurde von den französischen Truppen geentert, der Kapitän, Herr Höpfner von der Handelsgesellschaft Südkamerun, wurde durch Schulterchuß schwer verwundet, und die 60 hilflosen Neger wurden alle abgeschlachtet. Nach zwei Tagen wurde ich auf einem Dampfer unten im Laderaum (welcher 80 cm hoch ist) nach Brazzaville am Stanley-Pool gebracht, wo ich über und über mit Schlamm bedeckt ankam und im Gefängnis mit Schwarzen zusammen zwei Monate Kriegsgefangener war. Von meinen Koffern hatte ich noch drei, die anderen waren gestohlen. In einem dieser Koffer befanden sich 700 Frs. meiner Kompanie und 1500 Frs. persönliches Geld. Diese 2200 Frs. nahm der Offizier des Dampfers, welcher mich nach Brazzaville brachte, trotz meines Einspruches an sich. Nach zwei Monaten ließ mich der Gouverneur gegen Ehrenwort frei. Auf meine Reklamation, die 2200 Frs. zurückzugeben, wurde mir erwidert, da ich keine Quittung hätte, bekäme ich nichts zurück. Es gelang mir, nach der Küste zu kommen und mit einem portugiesischen Schiff über Lissabon nach hier zu gelangen.“

Nach dem Ueberfall von Wonga im Sangaizipfel und von Singa im Ubangizipfel zogen sich unsere Truppen unter hartnäckigen Kämpfen zurück, und zwar in einem Fall den Sanga aufwärts bis Nola, im anderen Fall den Lobaje aufwärts bis Kolongo am mittleren Lobaje.

Ueber diese Kämpfe liegt auch eine deutsche Schilderung vor:

Der Postenführer von Wonga sammelte seine Polizeisoldaten und führte sie zum Fluß, wo Kanus bestiegen und abgefahren wurde. Inzwischen waren die Franzosen mit starken Streitkräften gelandet und hielten auf dem Stationsgebäude die französische Flagge. Die Besatzung des Postens Wonga fuhr zunächst mit zwei Kanus den Sanga aufwärts, traf unterwegs einen flußabwärts fahrenden Dampfer, den sie bewog, umzukehren und sie aufzunehmen. In Melemba schloß sich der Postenbesatzung von Wonga diejenige von Melemba an, unter Führung des Polizeimeisters Jung. Auch Regierungsarzt Dr. Kauten-



berg besand sich bei der Abteilung. In Mbiru stieß die Abteilung Jung un-  
vermuet auf eine französische Abteilung, die anscheinend von Wesso kam, um  
Mbiru zu besetzen. Es entspann sich ein außerordentlich heftiges Feuergefecht  
von zwei Stunden, bei welchem 16 weiße Franzosen und gegen 80 Farbige  
(Senegalesen) getötet wurden, während auf unserer Seite unter den Weißen  
nur zwei schwere Verwundungen vorkamen und verhältnismäßig geringe Ver-  
luste bei den Farbigen festgestellt wurden.

Am nächsten Morgen wollte die Abteilung Jung das nahegelegene Wesso  
angreifen. Bei der Annäherung der deutschen Abteilung, die nur über etwa  
40 Gewehre verfügte, wurde auf der Station Wesso die weiße Flagge gehißt,  
und zwar von einem Portugiesen, der nach dem Gefecht vom Tage vorher fast  
allein als Weißer in Wesso geblieben war. Trotz dieses Erfolges und trotz der  
schweren Verluste der Franzosen sah sich die Abteilung Jung bald darauf ge-  
zwungen, Wesso zu verlassen, da aus der Gegend von Nola starke französische  
Streitkräfte gemeldet wurden. Jung zog von Wesso nach Molundu.

In Singa-Mbaiti vollzog sich der französische Ueberfall mit der gleichen  
überraschenden Plöblichkeit wie in Wonga. In der Nacht vom 6. bis zum  
7. August überfiel eine französische Abteilung Singa. Nachts 3 Uhr fuhr  
vor Singa zwei Dampfer auf, welche Truppen landeten. Diese bemächtigten  
sich bei nur geringem Widerstand der wenigen Polizeisoldaten des Stations-  
leiters, Bollaassistenten Krödel, welcher auf ein Schiff gebracht wurde. Einer  
der Polizeisoldaten entfloß und brachte Meldung nach Mbaiti. Von Mbaiti  
wurde sofort eine Patrouille unter Führung eines farbigen Unteroffiziers nach  
Singa geschickt. Diese Patrouille, bestehend aus etwa zehn Gewehren, schoß  
in die Station hinein, wobei angeblich zwei Europäer (Franzosen) und gegen  
acht Schwarze fielen, und die französische Besatzung von Singa zum Dampfer  
hinabflüchtete. Inzwischen waren in Mbaiti Meldungen eingegangen, daß auf  
dem Wege von Jaka her eine starke französische Abteilung unter etwa 20 Weißen  
auf Mbaiti im Anmarsch sei. Eine zweite Abteilung wurde von Loko aus ge-  
meldet, wo französische Truppen auf Dampfern gelandet waren, eine dritte  
war von Singa aus im Anmarsch. Dabei war die Besatzung Mbaitis noch  
immer im unklaren darüber, ob es sich um Krieg oder um eine mit der Re-  
gelung der Singagrenze im Zusammenhang stehende Gewaltaktion Frankreichs  
handelte. In Mbaiti waren die beiden Offiziere der 6. Kompagnie damals  
nicht anwesend. Oberleutnant Meyer besand sich auf einer Dienstreife nach  
Kumbe, und Leutnant Künzlen als Leiter einer fliegenden Kolonne in der  
Gegend der Pamaquellen. Beide kehrten auf Nachricht von den Ereignissen in  
Singa sofort nach Mbaiti zurück; aber nur Leutnant Künzlen gelang es, noch  
rechtzeitig nach der Station hineinzugelangen und den bereits beschlossenen  
Abmarsch der Kompagnie anzuordnen. Der Abmarsch erfolgte am 11. August,  
geordnet in zwei Abteilungen; eine nördliche marschierte unter Feldwebel Kühn  
über Woda auf Makandja, mit ihr der größte Teil der Lasten. Alles Wesent-  
liche wurde mitgenommen (Waffen, Munition, Geld, Maschinengewehre, Ver-  
pflegung). Der andere Teil marschierte unter Führung von Leutnant Künzlen  
über Buata, Boffui auf Samba Ngotto. Letztere Abteilung hatte bei Buata  
ein Nachgefecht mit dem nachbringenden Feinde zu bestehen, in welchem die  
Franzosen zurückgeschlagen wurden. In Samba Ngotto traf die Abteilung  
Künzlen mit dem von Oberleutnant Meyer geführten, auf Mbaiti marschieren-  
den Teile der 6. Kompagnie zusammen, bei welchem sich auch die Expedition  
des Professors Werner besand. Es wurde entsprechend dem bei dem Abzuge  
aus Mbaiti gegebenen Marschbefehle — mit dem nördlich marschierenden Teile  
der Kompagnie fehlte die Verbindung — beschlossen, den Rückmarsch auf Ma-  
kandja fortzusetzen. Beim Abmarsch aus Samba Ngotto (14. August) wurde  
die Kanuwache in Samba Ngotto beschossen. Eine unter Führung des Sani-  
tärunteroffiziers Patzschle über den Lobaje vorgehende Patrouille stieß bei  
Boffui auf den Gegner und griff ihn an. Der Feind hatte eine Stärke von  
etwa 40 Gewehren und stand unter Führung von zwei Europäern, während die  
Patrouille Patzschle nur acht Gewehre stark war. Bei dem Zusammenstoß

wurden auf unserer Seite zwei farbige Soldaten verwundet, während auf feind-  
licher Seite ein Europäer und mehrere Farbige fielen. Der Feind räumte  
den Platz, der auch am nächsten Morgen noch frei vom Feinde war. Der  
weitere Marsch der Kompagnie, die nach dem Zusammenstoß bei Boffui nicht  
mehr von den Franzosen verfolgt wurde, ging zunächst auf Makandja, von wo  
sie sich mit Rücksicht auf dringliche Verstärkungsgesuche über Wula auf Nola  
zurückgezogen hatte. Dort traf die 6. Kompagnie am 28. August ein.

Inzwischen ist Nola der Uebermacht erlegen — nach gegnerischen Mel-  
dungen — leider unter schweren Verlusten und unter Gefangennahme mehrerer  
Offiziere. Es fehlen Nachrichten darüber, wie weit die Franzosen, nachdem  
sie bei Kolongo sowohl am 18. September als auch am 25. September geschlagen  
worden sind, im weiteren Verlauf der Kämpfe dort errungen haben.

Die deutsche Schilderung besagt weiter: Durch das Eintreffen der  
6. Kompagnie in Nola wurde es der aus Zukaduma herangezogenen Abteilung  
von der Marwitz ermöglicht, in den Bezirk Molundu zu marschieren, wohin  
größere französische Abteilungen aus dem Süden gelangt waren. Die Abtei-  
lung bestand Anfang oder Mitte September im Bezirk Molundu am Dschah  
ein für sie günstiges Gefecht gegen Franzosen, die den Fluß mit Dampfern  
heraufgefahren waren. Schließlich war um Mitte September die deutsche Ost-  
abteilung unter Hauptmann Chmael im Anmarsch auf den Dschah begriffen.  
Sie bestand aus der 9. Kompagnie, den Polizeiabteilungen von Zukaduma, von  
Baturi und Teilen derjenigen von Lomie und hatte Auftrag, auf Wesso durch-  
zustoßen. Ueber die Erfolge dieser Aktion fehlen bis jetzt Nachrichten. —

Im Djem-Bezirk scheint nach den Nachrichten des Gouverneurs und bei  
dem Mangel gegenteiliger feindlicher Nachrichten aus neuerer Zeit unsere Lage  
günstig.

Ueber die mutige, von Bezirksamtmann Esterer geleitete Verteidigung  
Ukoko gegen einen weit überlegenen Feind haben wir eingehendere Nachrichten  
durch den Bericht eines Angestellten der Firma C. Woermann in Hamburg, der  
am Kampf teilgenommen hat. Aus der Schilderung dieses Herrn geben wir  
folgendes wieder:

Am Montag, den 21. September, erschien in dichtem Nebel das kleine  
französische Kanonenboot „Surprise“ vor Ukoko und begann, nachdem unserer-  
seits zwei Warnschüsse abgegeben waren, das Stationsgebäude und die Arzt-  
wohnung zu bombardieren, welsch letztere bereits gegen 6 Uhr morgens in  
Flammen aufging. Sämtliche Privatgebäude wurden im Laufe des Tages  
unter Feuer genommen und arg demoliert.

Bevor unsere Soldaten gesammelt werden konnten, gelang es einer Bar-  
kaffe der „Surprise“, vier Boote mit Maschinengewehren und Revolverkanone zu  
landen, die langsam an dem Strand vorrückten. Im Laufe des Vormittags  
hatten die Gegner wenig Erfolge, da sie von unseren farbigen Soldaten vom  
Busch aus heftig beschossen wurden. Bis gegen 3 Uhr landeten im ganzen neun  
französische Boote mit schätzungsweise 250 bis 300 Mann und, wie schon ge-  
sagt, mit mehreren Maschinengewehren und einer Revolverkanone, welchen wir  
etwa 50 farbige Soldaten und 20 Europäer mit einem Maschinengewehr ent-  
gegenstellen konnten, da die neu eingezogenen farbigen Rekruten infolge des  
heftigen Bombardements — es wurden ungefähr 300 bis 400 Kanonenschüsse  
abgegeben — versagten und entflohen. Gegen Mittag wurde der Barredampfer  
„Itolo“ in Grund geschossen; die Regierungsbarke „Kohls“ wurde gleich am  
Morgen zum Sinken gebracht.

Der Hauptangriff erfolgte gegen 1/3 Uhr, welchem wir bis 5 Uhr im  
dichtesten Regentagen standhielten. Dann erfolgte der Rückzug nach Mbini.

Unsere Verluste sind: tot 4 Europäer, etwa 15 Farbige; verwundet bzw.  
gefangen: 5 Europäer und vermißt 2.

Französischerseits sollen gefallen sein: 1 Offizier, 4 Weiße und etwa  
120 Farbige. —

Nach den hier vorliegenden Nachrichten kommt man bezüglich der Lage  
im Süden und Südosten des Schutzgebiets zu dem Schlusse, daß die Franzosen



bis jetzt nicht mehr an Kameruner Gebiet in ihre Gewalt bekommen haben, als was im wesentlichen den im Marokko-Abkommen vom 14. November 1911 abgetretenen Sanga- und Ubangi-Zipfel umfaßt. Die Verteidiger haben den Feind nicht über die Alt-Kameruner Grenze vordringen lassen und stehen nunmehr unter günstigeren Bedingungen in Gebieten, wo sie nicht unter der Unzuverlässigkeit der Eingeborenen Neu-Kameruns leiden werden, die ihnen den Nachschub und Nachrichtendienst erschwert haben.

Außer Molo sind nach eingegangenen Privatnachrichten auch die offenen Küstenplätze Kambo und Kribi durch die französischen Kriegsschiffe beschossen worden; sie sollen dem Erdboden gleich gemacht sein.

Nachdem die vereinigten See- und Landstreitkräfte der Engländer und Franzosen Duala genommen hatten, drangen sie mit weit überlegenen Kräften nach hartnäckigen, für sie verlustreichen Kämpfen an der Mittellandbahn über Ort und Bahnstation Zapoma und den Dibambafuß nach Edea vor. Ebenso waren sie an der Nordbahn entlang unter dem tapferen Widerstand unserer Leute, die die Eisenbahnbrücke über den Bomono-Kriek gesprengt hatten, über die Eingeborenenörter Bomono nach Susa vorgerückt und hatten diesen Ort besetzt. Unsere Hauptmacht mit dem Gouverneur und dem Kommandeur der Schutztruppe hat sich in das Urwaldgebiet zurückgezogen. Dort sind Gegenden, deren kriegerische Bewohner der Regierung von jeher die besten Soldaten stellten und die jetzt zusammen mit der aktiven Schutztruppe und den in diese Gebiete entlassenen früheren Soldaten ihre heimatlichen Gefilde zu verteidigen haben. Dieser Umstand wird, zusammen mit den schon in der ersten Veröffentlichung herangezogenen Verhältnissen, den Feinden ein etwaiges Vordringen in jene Gebiete fast unmöglich machen, jedenfalls aber so erheblich erschweren, daß die Feinde nur unter sehr großen Verlusten und unter dauernder ängstlicher Fürsorge für die Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen vordringen könnten. Mit der Besetzung Edeas Ende Oktober v. Js. scheinen sie sich auch vorläufig begnügt und Halt gemacht zu haben.

Die Feinde haben ja (nach Mitteilungen des Londoner Pressebureaus vom 25. November) die Zeit nach der Besetzung Edeas und Susas dazu benutzt, Vorbereitungen für ausgedehnte Operationen zu treffen, die sich gegen die Gebiete am Kamerunberge richteten. Diese Vorbereitungen waren am 13. November vollendet.

Nachdem die Verbündeten am 5. September nach kurzem Landen in Victoria sich wieder auf die Schiffe hatten zurückziehen müssen, wurde jetzt am 13. November v. Js. Victoria durch den französischen Kreuzer „Bruis“ und die nigerische Gouvernementsjacht „Ibh“ zum zweiten Male beschossen und darauf durch eine Abteilung weißer Seesoldaten besetzt. Am selben Tage rückte eine feindliche Kolonne von Susa an der Nordbahn vor und besetzte den Ort und den zu Beginn des Krieges im Ausbau begriffenen Verwaltungsposten Mujufa bei km 60 der Nordbahn. Weiterhin ging der Feind von verschiedenen Seiten gegen Buea, den Sitz der Kameruner Zentralverwaltung, vor und nahm diesen Platz am 15. November ein. Der amtliche englische Bericht sagt, daß von den hier vorgegangenen britischen Truppen keine Europäer gefallen seien, und der Feind sich nach allen Seiten zerstreut habe. Hiernach ist anzunehmen, daß die Besetzung Victorias und Bueas ohne ernstlichen Kampf vor sich gegangen ist. Victoria war als offener Küstenplatz und in dem Bereiche der Schiffskanonen liegend auf die Dauer nicht zu verteidigen.

Nach Buea hatte man, wie nach Privatnachrichten anzunehmen ist, zur Zeit der Besetzung wohl in der Hauptsache die Frauen und Kinder aus den offenen Küstenplätzen und Niederlassungen am Kamerunberge unter Bewachung von einzelnen wenigen Beamten in Sicherheit gebracht. Diese Frauen und Kinder sollen auf englischen Dampfern nach Europa gebracht werden.

Wenn die Feinde erst im November die Besetzung von Victoria und Buea durchgeführt haben, so war dafür wohl die Erwägung maßgebend, daß ihnen in erster Linie daran gelegen sein mußte, die Hauptstadt und den Haupthafen des Schutzgebietes, nämlich die Stadt Duala, wo der Hauptwiderstand an der

Küste organisiert wurde, und von wo zwei Bahnen ins Innere nach Süden und Norden führten, zu nehmen.

Auch über die Ereignisse in Duala sowohl vor als nach der feindlichen Beschießung sind Privatnachrichten vorhanden. Aus diesen ergibt sich etwa folgendes Bild:

Mit Kriegsausbruch haben sich der Gouverneur und der Kommandeur der Schutztruppe nach Duala begeben, um die erforderlichen Verteidigungsmassnahmen zu treffen. Es waren seit dem 6. August Verteidigungsarbeiten vorn auf dem gegen den Kamerunfluß gelegenen Höhenrand der Fokplatte von dem dort stehenden Flaggenmast durch den Bezirksamtsgarten hindurch bis hinter das Schutztruppengelände im Gange. Schützengraben wurden ausgehoben und die vier vorhandenen Geschütze, zwei am Hoffmannsweg in der Nähe des Flußufers auf der Höhe des Rennplatzes und zwei im Bezirksamtsgarten, kugelsicher aufgestellt. Es wurden Minen fabriziert und in der Einfahrt des Flusses an der Innenbarre und an den Einmündungen der verschiedenen Wasserläufe in den Hauptstrom gelegt. Weiter wurde die Einfahrt an der Außenbarre durch Versenken einer Anzahl Dampfer gesperrt.

Von den in Duala vereinigten etwa 300 deutschen Männern wurden aus Mangel an Munition und Gewehren etwa nur 80 zum militärischen Dienst bei der Schutztruppe eingezogen. Das Regierungshospital wurde nach dem Ortsteil Deido verlegt, auch die Frauen und Kinder wurden dort in der katholischen Kirche und sonstigen massiven Häusern zum Schutz vor etwaiger Beschießung untergebracht. In Neu-Bell wurde ein Verbandplatz eingerichtet. Die Verproviantierung der Bewohner Dualas wurde organisiert, indem der in den Faktoreien lagernde Proviant aufgekauft und in einem Hauptlager im Innern aufgestapelt wurde. Von dort wurden periodisch Proviantsendungen an das in Duala errichtete Proviantamt befördert, wo der Proviant nach besonderen Bestimmungen an die Weißen ausgegeben wurde. Auch sonst waren Bestimmungen zur Sicherheit der Stadt getroffen, im besonderen solche über Alarm sowie über Verbot der Bewegung der Duala, von denen einzelne dem Feind bei seiner ersten Landung in Victoria und seinen sonstigen Bewegungen im Kamerunästuarium Führerdienste geleistet hatten. Es mußten auch am 15. September sechs Schwarze hingerichtet werden, weil sie in der Stadt im Ortsteil Akwa geplündert und, als ein Beamter sie daran hinderte, diesen tätlich angegriffen hatten. Die Duala im Ortsteil Deido, wo die Frauen und Kinder untergebracht waren, mußten diesen räumen, da man ihnen ebenfalls nicht trauen konnte; sie zogen zu einem großen Teil in die Neusiedlung.

Inzwischen wurde am 1. September zum erstenmal ein englisches Kriegsschiff zwischen Fernando Po und Duala gestrichet. Am 9. September erschienen drei englische Kriegsschiffe an der Kamerunmündung, von denen eines auf den Regierungsdampfer „Herzogin Elisabeth“, der in voller Fahrt in den Hafen lief, ohne Erfolg feuerte. Das Kanonenboot „Dwarf“ kam, um zu loten, am 10. September an die Barre heran, an der die Dampfer versenkt worden waren. Am 11. September ging es über diese Stelle hinweg und eröffnete das Feuer auf Duala, das etwa 15 Minuten dauerte, aber keinen Schaden anrichtete. Das Schiff mußte sich dann, von unseren, am Hoffmannsweg aufgestellten Geschützen getroffen, zurückziehen. Am 13. September erschien die „Dwarf“ wieder an der Sperre, nachdem in den beiden vorhergehenden Nächten die in der Manokabucht liegende „Cumberland“ durch eine von uns entsprechend ausgerüstete Barkasse vergeblich angegriffen worden war; Mondschein und englische Wachtboote hatten den Erfolg vereitelt. In den folgenden Tagen lagen der „Dwarf“ und der „Ibh“ an der Sperre, ohne sie zu überfahren. Am 15. September erfolgte eine Minenexplosion in der Mitte des Flusses auf der Höhe des Ortsteils Bonaberi, wobei ein Leichter mit der an Minen arbeitenden Besatzung von je vier Deutschen und Schwarzen zugrunde ging.

In der Nacht vom 17. zum 18. September versuchte man mit unserer anderen Barkasse einen zweiten Angriff auf die „Cumberland“. Ehe das Torpedo abgeschossen werden konnte, hatten die Verteidiger uns bemerkt und durch



Schießen die Besatzung gezwungen, ins Wasser zu springen und sich gefangen nehmen zu lassen. Zu dieser Zeit ist auch der Regierungsdampfer „Nachtigal“ in den Rieks des Kamerunästuars vernichtet worden. Darüber gibt wiederum ein Privatbericht nähere Einzelheiten:

Aus Niffellele waren Herr Rahmke und ich zur Schutztruppe eingezogen, um als Führer unserer Barkasse „Prinz Udo“, die von der Regierung für Kriegszwecke gechartert war, zu dienen. Wir waren der „Nachtigal“ als Depefchen- und Aufklärungsboot beigegeben und versahen auch gleichzeitig den Vorpostendienst. „Prinz Udo“ hatte am 13. September sein erstes Gefecht zu bestehen gegen eine große englische Barkasse — anscheinend ein umgebautes Torpedoboot — mit 30 Mann Besatzung und armiert mit Revolverkanone und Maschinengewehr. Wir mußten uns natürlich zurückziehen, da nur wir beide und ein schwarzer Soldat an Bord waren, hatten aber das Vergnügen, die feindliche Barkasse, die andauernd auf uns schoß, in einen Hinterhalt zu locken, wo die „Nachtigal“ verankert lag. Von dieser wurde nun der Kampf aufgenommen, und wir beteiligten uns mit unseren Gewehren daran. Leider haben wir keinen sichtbaren Erfolg zu verzeichnen gehabt, so daß uns die sehr schnell fahrende Barkasse entkam unter dem Schutze des Feuers des „Dwarf“, der mittlerweile auch erschienen war.

Am 16. September des Nachts wurde der „Nachtigal“ von dem „Dwarf“ in einem Kriek bei Tiko aufgelauert; sie versuchte vergeblich, die „Dwarf“ zu rammen, wurde in Brand geschossen und sank. Von der Besatzung (12 Weiße und etwa 20 Neger) sind nur wenige Personen gerettet worden. Wir wurden von einer englischen Barkasse verfolgt, konnten uns aber in den Hafen von Tiko retten und die Barkasse in Sicherheit bringen. Diese blieb noch bis zum 28. September zur Verfügung des Hafenskommandos Tiko und wurde später in Niffellele demontiert.

Am 23. September haben dann „Dwarf“, „Job“ und mehrere kleine Pinassen die Sperre überfahren und nachmittags Duala mit 6 bis 10 Schuß ohne Erfolg beschossen. Am 25. September hat weiter das englische Kriegsschiff „Challenger“ auf die gelegten Minen geschossen. Nachmittags forderte ein englischer Parlamentär die bedingungslose Uebergabe der Stadt und der ganzen Kolonie (!), was aber verweigert wurde. Die noch für diesen Tag angedrohte Beschießung erfolgte nicht. Dagegen wurde am 26. September morgens 6 Uhr Duala beschossen, wobei einige Beamtenwohnhäuser und sonstige Regierungsgebäude beschädigt worden sind. Die Beschießung dauerte jedoch nicht lange. Am 27. September mußte endlich über Duala die weiße Flagge gehißt werden.

Am folgenden Tage erfolgte der Abtransport sämtlicher Deutschen Dualas, Männer, Frauen und Kinder als Kriegsgefangene auf englische Schiffe.

In diesen Tagen waren die vereinigten Feinde in einer Stärke von etwa 15 000 Mann mit vielen Geschützen und Maschinengewehren auf zahlreichen Kriegs- und Transportschiffen, im ganzen über 30 Fahrzeugen, darunter die schon genannten vier englischen Kreuzer und Kanonenboote, ferner der französische Panzerkreuzer „Bruis“ und der französische Kreuzer „Surprise“, in der Manokabucht an der Mündung des Kamerunflusses versammelt. Sie hatten, unter dem Schutze von Geschützen, weit überlegene Streitkräfte südwestlich von Duala auf dem rechten Ufer des Dibamba trotz des tapferen Widerstandes der dort stehenden Schutztruppenabteilung zu landen vermocht. Einzelheiten über die dortigen, für beiden Seiten verlustreichen Gefechte fehlen bis jetzt.

Diese Gefechte bezweckten die Sicherung des Rückzuges unserer Truppen von Duala nach Japoma und über die Dibambabrücke nach Edea.

Ueber die Kämpfe im Küstengebiet wurden Mitte Dezember vom „Daily Telegraph“ folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die an den Kämpfen beteiligten Kriegsschiffe waren „Cumberland“, „Challenger“, „Dwarf“, „Job“, „Remus“ und „Porpoise“; ferner zwei französische Kreuzer und eine große Flottille kleinerer Fahrzeuge aus Nigeria. Als die Flotte sich der Kamerun-Küste näherte, wurde zuerst die Hafenstadt Victoria beschossen, dann gingen die Schiffe den Kamerun-Fluß aufwärts nach Duala,

der Hauptstadt. Der Hafen von Kamerun und Swellaba wurden beschossen. Alle Bojen, Leuchtfeuer und Landmarken waren entfernt worden, aber die Schiffe konnten bis auf 15 Meilen sich Duala nähern. Ungefähr sieben Meilen von der Hauptstadt entfernt war der Fluß durch neun große Dampfer, die die Deutschen versenkt hatten, gesperrt. Eines der Schiffe wurde in die Luft gesprengt, um einen Kanal für die englischen Schiffe zu machen, und trotz des Widerstandes der deutschen Schiffe „Elisabeth“, „Nachtigal“, „Soden“ und „Mungo“ wurde die Sprengung ausgeführt. (Die deutschen Schiffe sind alles kleinere Flußfahrzeuge ohne jeden Kriegswert, die nur mit kleinen Feldgeschützen armiert waren.) Die Deutschen sandten außerdem Kontaktminen den Fluß hinunter, die durch die außerordentlich starke Strömung gegen die englischen Schiffe getrieben wurden, jedoch aufgefischt werden konnten, ohne Schaden anzurichten. Der Kanal, der durch die versenkten Schiffe hindurchführt, war nur 50 Yards breit und 22 Fuß tief. Der „Challenger“ kam zuerst durch, wurde jedoch sofort von den Deutschen angegriffen. Das Feuer wurde von unseren Schiffen erwidert, und der erste Schuß, der sah, setzte ein feindliches Geschütz auf einem Schiffe, das später zum Sinken gebracht wurde, außer Gefecht. Andere englische Schiffe folgten dem „Challenger“, und das Kanonenboot „Dwarf“ wurde verschiedentlich angegriffen. In einem Nebenfluß, westlich von Duala, wurde es von der nächsten Nähe aus von dem deutschen kleinen Regierungsdampfer „Nachtigal“ angegriffen. Da der kleine „Nachtigal“ den Kampf mit dem englischen Kanonenboot nicht aufnehmen konnte, versuchte er den „Dwarf“ zu rammen. Er kam mit Vollampf auf den „Dwarf“ zu und brachte ihm ein großes Loch bei. Das deutsche Schiff fing Feuer, und es entstand für das Kanonenboot gefährliche Augenblicke, da es jeden Moment gleichfalls Feuer zu fassen drohte. Das deutsche Schiff ging schließlich unter, und der schwer beschädigte „Dwarf“ konnte vier Deutsche und acht Eingeborene der Besatzung retten. Der „Dwarf“ hatte während des Kampfes einen Funkpruch an die „Cumberland“ um Hilfe gerichtet, der von den Deutschen aufgefangen wurde, die sofort antworteten: „Sollen wir euch einen Zimmermann für die Reparaturen schicken?“

Die Schiffe „Remus“ und „Porpoise“ begaben sich nach Biti, das sie beschossen. Die Engländer hatten in diesem Kampfe drei Tote und 14 Verwundete. Als jedoch die „Remus“ eine Landungsabteilung an Land schickte, geriet diese in einen Hinterhalt und wurde vom deutschen Maschinengewehrfeuer vollständig zusammengeschossen, nur der Offizier, der von einer zweiten Landungsabteilung aufgenommen wurde, kam mit dem Leben davon. Die Engländer mußten sich sehr vorsehen, um nicht auf Minen zu stoßen; sie suchten 32 Minen auf. Der „Challenger“ und der „Dwarf“ beschossen dann Duala, das sich schließlich ergeben mußte. Englische und eingeborene Truppen wurden nun gelandet und besetzten die Japomabrücke, wo sie mit französischen Truppen zusammentrafen. Vom Fluß aus beschossen sie dann das Ufer. Die Engländer landeten darauf 15 Mann, die den Union-Jack auf der Brücke hielten. Sowie jedoch die Flagge hochging, erhielt die Abteilung Maschinengewehrfeuer, und nur unter den größten Schwierigkeiten gelang es einem Teil der Landungsabteilung, zu ihren Schiffen zurückzukehren.

Der erfolgreiche Angriff auf Jabassi, der bereits in früheren Depefchen erwähnt ist, kostete den Engländern drei Offiziere und 18 Mann. Auch bei Tiko am Fuße des Kamerun-Gebirges waren die Engländer nicht sehr erfolgreich. Sie fanden dort das Gelände mit einem Gewirr von Drähten, die anscheinend zu Minen führten. Nachdem sie die Drähte durchschnitten hatten, rückten sie vor und fanden Schützengräben, die jedoch von den Deutschen verlassen waren, und setzten sich darin fest. Plötzlich wurden sie von einem nahen Waldbrande mit Feldgeschützen beschossen, die ein ausgezeichnetes Feuer unterhielten. Schließlich wurde Tiko nach hartem Kampfe genommen, als die englischen Kriegsschiffe „Remus“, „Porpoise“, „Alligator“ und die Dampfbarkasse des „Cumberland“ Tiko heftig beschossen.



Nach Privatberichten soll unseren Unterhändlern vom englischen Befehlshaber vor der Hissung der britischen Flagge am 27. September nachmittags erklart worden sein: „er müsse sich hinsichtlich seiner Anordnungen alles vorbehalten, Männer und Frauen könnten beisammen bleiben, Privateigentum werde geschützt werden;“ auch habe er die Absicht kundgegeben, keinerlei schwarze Truppen landen zu lassen.

Am folgenden Morgen seien indessen Unmengen schwarzer Truppen eingetroffen; neben der englischen sei die französische Flagge gehißt worden, weil der französische Befehlshaber, Admiral Fourichon, der Rangältere gewesen sei. Es sei alles anders gekommen, alle Europäer seien zusammengetrieben und, ohne etwas mitnehmen zu können, auf Schiffe gebracht worden. Anstatt das Privateigentum zu schützen, hätten sich Franzosen und Engländer an den Plünderungen durch die Eingeborenen beteiligt.

Weitere übereinstimmende Privatmitteilungen schildern die Lage in Duala nach der Besetzung wie folgt: „Die Männer und Frauen sind, wie sie gingen und standen, in ihren Wohnungen oder von der Straße weg durch schwarze Soldaten mit aufgezangtem Seitengewehr, davon nur ein Teil unter weißer Führung, einzeln und in Trupps in den großen Garten des Regierungs-Krankenhauses gebracht worden, teilweise unter der Aufforderung, sie sollten ihre Namen im Regierungs-Krankenhaus zwecks Feststellung der Bewohnerzahl Dualas eintragen, teilweise, ohne ihnen einen Aufschluß über den Zweck ihres Abführens zu geben. Mit den schwarzen Soldaten, die zum Teil nicht englisch verstanden, konnten sich einzelne nicht verständigen, so daß die Betroffenen durch unweigerliche Zeichen dieser Soldaten wohl oder übel mitgeben und ihren Haushalt ohne Schutz offen zurücklassen mußten. Die Frau eines Unterbeamten des Gouvernements konnte bei dem überaus schroffen Vorgehen der Engländer nur mit Mühe erreichen, daß sie ihr in der Wohnung zurückgelassenes Kind dort abholen durfte. Viele der Gefangenen hatten nur das Nötigste bei sich und trugen nur Tropenkleidung auf dem Leibe! Im Hospitalgarten wurden die Gefangenen, Männer, Frauen und Kinder, von vormittags bis in den Nachmittag hinein unter freiem Himmel in der tropischen Mittagssonne von schwarzen Soldaten mit aufgezangtem Seitengewehr in einem großen Haufen bewacht. Die Betroffenen lagen oder standen, wie sie es sich gerade auf diesem freien Platz bequem machen konnten; Essen und Trinken wurde ihnen nicht gereicht. Von denen, die sich darum bemühten, gelang es nur einzelnen, durch ihre schwarze Dienerschaft, die wohl um den Hospitalgarten herumstand, sich etwas zu verschaffen. Dabei war es wohl einzelnen auch möglich geworden, die notwendigsten Sachen, wie Kleidungsstücke, sich aus der Wohnung holen zu lassen. Uebrigens soll es den Frauen freigestellt gewesen sein, unter Garantie ihrer Sicherheit in Duala zu bleiben. Diese Zusicherung konnte aber nach Lage der Verhältnisse, ohne Schutz durch ihre Männer, den erregten Duala-Leuten und den feindlichen schwarzen Soldaten gegenüber kein Vertrauen erwecken. Beim Abtransport durfte nur das Gepäck mitgenommen werden, was der einzelne selbst tragen konnte. Die hilfsbereite farbige Dienerschaft wurde von den schwarzen Soldaten zurückgewiesen, so daß viele Gepäckstücke im Hospitalgarten liegen bleiben mußten. Als z. B. die Frau eines Beamten ihre Wolldecke aufnehmen wollte, wurde sie von einem Soldaten weggestoßen. Auch in der katholischen Kirche und anderen Häusern in Deido sind viele Gepäckstücke zurückgeblieben. Ein Teil dieser Sachen ist allerdings auf die Bemühungen einer englischen Dame aus der Mission in Lagos den Gefangenen später in Lagos ausgeliefert worden.

Vom Hospitalgarten aus mußten die deutschen Bewohner Dualas, Männer und Frauen — je zwei und zwei — unter zahlreicher militärischer Bedeckung durch eine der belebtesten Straßen Dualas unter Drohungen, Hohn und Beschimpfungen der Dualaneger nach dem Hafen zur Landungsbrücke ziehen! Unter diesem Trupp befanden sich auch der derzeitige Bezirksamtmann von Duala, Bienele, der Leiter des Postwesens von Kamerun, Postdirektor Schmidt, Missionare, angesehene Vertreter der Kaufmannschaft und sonstiger

Unternehmungen. Man erkennt hieraus von neuem die wohlberechnete Absicht der Feinde, das Ansehen der Deutschen vor der Eingeborenenbevölkerung möglichst zu erniedrigen. Allenthalben, wo sich während dieses Krieges eine Gelegenheit dazu geboten hat, ist von Engländern und Franzosen nach diesem Grundsatz gehandelt worden. Mit Recht erwarten unsere moralisch und physisch mißhandelten Landsleute in Afrika für dieses Verhalten der Feinde eine besondere Sühne!

Die Gefangenen wurden zum Teil auf den Dampfer „Locodja“ gebracht und auf diesem nach Lagos weitergeführt, wo sie am 1. Oktober ausgeschifft wurden. Hier wurden zunächst die Verheirateten in kaum fertige, noch feuchte Gelbfieberbaracken, die Junggesellen auf ein altes Schiff gebracht. Auf energische Vorstellungen wegen der ungesunden Unterkunft wurde dann aber den verheirateten und einigen anderen Gefangenen gestattet, in Häuser deutscher Firmen in der Stadt überzusiedeln.

Die Mehrzahl wurde indessen nach Ibadan in Südnigerien gebracht. Ueber Unterkunft, Verpflegung und Behandlung daselbst wird von inzwischen freigelassenen lebhaft geklagt; so wurden z. B. zur Beschaffung und Zubereitung der Verpflegung für die Deutschen schwarze Strafgefangene (in Sträflingskleidung) herangezogen! Immerhin sollen die Verhältnisse in Ibadan im ganzen weit erträglicher gewesen sein als später auf dem Transportschiff „Obuasi“.

Am 20. Oktober nachmittags erfolgte in Lagos die Einschiffung der Gefangenen auf die „Obuasi“. Die über die Verhältnisse auf dem Schiff hier vernommenen Frauen erzählten, daß die Behandlung der Männer unangemessen, zum Teil empörend gewesen sei, die Verpflegung ungenügend, oft unreinlich und mindertwertig. Im besonderen aber sei die Unterbringung der Männer im höchsten Grade gesundheitschädlich gewesen. Die Männer hätten in den Laderäumen des Schiffes auf Holzgestellen, immer vier Personen übereinander, die Nacht zubringen müssen. Wenn das Zusammenlegen von Hunderten von Weizen in solche Räume — wobei die Abortverhältnisse die denkbar primitivsten und schlechtesten gewesen sein sollen — unter Bewachung schwarzer Soldaten dem Rassegefühl, aber auch der Stellung und Lebenshaltung vieler, die dort hätten hausen müssen, geradezu ins Gesicht geschlagen habe, so sei auch eine Fahrt unter solchen Verhältnissen, zuerst durch die Tropenhitze und nachher durch den kalten Norden, vor allem für die Gesundheit höchst gefährlich gewesen. So hätten denn auch die Männer, von denen unterwegs einer am Hirschschlag gestorben, ein anderer am Typhus krank geworden sei, unter diesen Verhältnissen ganz besonders gelitten. Denn sie seien schon durch die Strapazen, die sie bei ihrem längeren Aufenthalt in dem kameruner Tropenklima und nachher in der Gefangenschaft in Nigerien durchgemacht hätten, in ihrer Gesundheit heruntergekommen gewesen. Dazu seien bei weitem nicht alle mit den für die Witterungswechsel erforderlichen Bekleidungsstücken, zum Teil sogar nur mit Tropenkleidern ausgerüstet, auch nicht mit Chinin versehen gewesen. In einem geschwächten und zum Teil kranken Zustand seien die Männer in die Konzentrationslager nach England gebracht worden — ohne Geldmittel, die wie ihnen auch den Frauen bis auf geringe Beträge ohne Quittung weggenommen worden sind.

Ueber Trinkwasser- und Reinlichkeitsverhältnisse wurde seitens der Betroffenen besonders geklagt.

Die Angaben sämtlicher Frauen stimmen darin überein, daß bei einem großen Teil der Männer die Art und Gleichmäßigkeit der Nahrung, die auch zeitweise mangelhaft und ungenügend gewesen sei, auf die Dauer von zwei Monaten Gefangenschaft zur Unterernährung führte und die Verdauungsorgane in einen krankhaften Zustand versetzte.

Soweit Kranke mit dem Transport ankamen, sind sie in England in Krankenhäuser gebracht worden.

Die Reichsregierung hat sofort auf Grund des vorliegenden umfangreichen Materials die erforderlichen Schritte getan, um den nach England übergeführten Deutschen die nötige Fürsorge zu verschaffen.



Während die Engländer ihre Gefangenen nach Lagos und von dort nach England abgeführt hatten, wurde eine große Zahl Junggesellen von den Franzosen nach Kotonou (in Dahomeh) geschafft. Von hier aus sollen diese Gefangenen nach der weit im Innern am Niger liegenden Station Gaha gebracht worden sein.

Auch im Interesse dieser Deutschen sind regierungsseitig die erforderlichen Unterhandlungen eingeleitet worden. —

Mit außergewöhnlich großer Uebermacht sind die Verbündeten in Kamerun aufgetreten und haben sich einstweilen in den Besitz der Küstenzone gesetzt. Wie weit es ihnen gelingen wird, in das Innere vorzudringen, muß abgewartet werden. Im Innern des Landes ist die deutsche Verwaltung in voller Tätigkeit. Wie wir von unbedingt zuverlässiger Seite erfahren, hat unsere Farbigentruppe bisher ganz ausgezeichnet gekämpft und sich den Gegnern an Ausbildung, Schießfertigkeit und Mut entschieden überlegen gezeigt. Von den Wulu, Jaunde und von der Gefolgschaft des einflussreichen Häuptlings Njoja in Bamum haben sich viele Tausende von Eingeborenen zum Truppendienst gemeldet, konnten aber einstweilen nicht eingestellt werden. Die Haltung der Eingeborenen des Innern war — soweit die Nachrichten reichen — tadellos; nur in Eholowa sind zu Beginn des Krieges Unruhen vorgekommen, die zur Hinrichtung des Häuptlings Jampa geführt haben. Selbst in Neukamerun ist es — abgesehen von einer kleinen Unruhe in Buar — nicht zu Aufständen gekommen. Wie zu erwarten, zeigten sich die Duala sehr unzuverlässig, zum großen Teil direkt verräterisch — so führten sie z. B. die Engländer mit ihren Kanus in die Krieks von Duala und Umgebung.

Hervorzuheben ist die Haltung der Haussa. Diese waren fast überall deutschfreundlich. Sie sind z. B. den Deutschen aus Wbaki nach Nola gefolgt und haben sie auch sonst in jeder Weise unterstützt.

### III.

(Abgeschlossen am 3. März 1915.)

Ueber die kriegerischen Ereignisse in Kamerun sind in den letzten beiden Monaten Berichte des Kommandeurs der Schutztruppe von Kamerun, Oberstleutnants Zimmermann, und des Gouverneurs Ebermaier eingegangen. Sie ergänzen sich teilweise und vervollständigen die Darstellungen unserer zweiten Veröffentlichung; zugleich bringen sie Aufschluß über den Fortgang der Ereignisse von Ende September bis Anfang Dezember 1914. Das sonst hier eingegangene Material, das aus englischen, französischen und privaten deutschen Quellen stammt, bringt Schilderungen über Ereignisse, die bis Ende Januar 1915 eingetreten sind.

Im folgenden ist das gesamte Material nach den Vorgängen im Norden und mittleren Teil Kameruns und nach denjenigen im Süden und Osten angeordnet.

Die amtlichen Nachrichten über den nördlichen und Mittellameruner Kriegsschauplatz lauten:

„Kufferi geräumt nach langer erfolgreicher Verteidigung am 25. September. Seine Besatzung 20 Gewehre, schlugen sich durch nach Mora, wo die 3. Kompagnie ihre befestigte Stellung gegen ? und Franzosen bislang behauptet. Abteilung in Banjo beunruhigt feindliche Gebiete.“

Nach den Schlägen von Garua 30. August und Assanakang 6. September Gegner längs Nordwestfront untätig.“

Alle verfügbaren Kräfte sind offenbar gegen die Küste Duala herangezogen, wo 5 Kriegsschiffe: „Cumberland“, „Challenger“, „Dwarf“, „Bruij“ und „Surprise“, etwa 1 Duzend Flusskanonenboote und 5 Barkassen, je 5 große englische und französische Transportdampfer, zahlreiche, teils mit 9 cm-Geschützen armierte Barredampfer und außerdem etwa 2000 englische und französische farbige Truppen unter Befehl des Generalmajors Dobell zusammengezogen sind. Wesentliche Unterstützungen durch zahlreiche Dualaüberläufer, die

dem Feind Fahrwege und zahlreiche, bislang ihm unbekannte Krieks zur Annäherung verraten. Ueberwachung der Duala und viele Umgehungsgelegenheiten der befestigten Stellung Duala schwächten die Besatzung empfindlich, die aus rund 600 Gewehren einschließlich Europäerabteilung, 4 alten Geschützen 73, 5 Maschinengewehren und der Armierung von „Herzogin“ und „Nachtigal“ bestand. Unter dem Schutz schwerer Schiffsartillerie beseitigten Gegner die angelegte Barresperre, anterten mit „Challenger“, „Dwarf“ und „Jbh“ 8 km von Duala und beseitigten die von uns geschaffene Minensperre. Zwei von uns vorher versuchte Torpedoangriffe mißglückten. Gegner erkannte rasch und ausnutzte die artilleristische Ueberlegenheit seiner flachgehenden Flussfahrzeuge; versuchte bei Ngori, 10 km südlich Duala, Landung überlegener Truppen am 28. September zu forcieren, während er Duala mit 15 cm-Kaliber bombardierte. Duala wurde 27. September von der Besatzung geräumt, ausgenommen Europäerabteilung, die sich ergeben mußte.

Erste Kompagnie Häbide zurückging auf Jabassi, wo sie am 8. Oktober Gegner mit großen Verlusten zurückschlug und 1 Kanonenboot vernichtete, Mitte Oktober aber vor überlegenen Kräften weichen mußte. Dibamba-Abschnitt wurde bis zum 21. Oktober gehalten.

Begünstigt von ungewöhnlich hohem Wasserstand und geführt von Malimba und Batanga-Verrätern angriff Gegner am 28. Oktober Edea auf dem Sanaga und über Dehane und besetzte es am 25. Oktober. Unsere Truppen zogen sich nach dem Kele- und Ngwe-Abschnitt zurück. Südlich der Njongmündung beschränkte sich Gegner auf vorübergehende Beschießung der Küstenplätze ohne ernsthafte Landung.

Zimmermann.“

Die etwa einen Monat später hier eingegangene Meldung des Gouverneurs lautet:

„25. September Kufferi geräumt. Besatzung zieht sich zurück auf die bei Mora in befestigter Stellung stehende 3. Kompagnie. 1. bis 3. Oktober Landung der Engländer in Tiko, Misselle und Victoria, die wieder geräumt werden. Die Engländer verpflichten die in Victoria zurückgebliebenen Europäer ehrenwörtlich zur Neutralität. Das gleiche geschieht einige Tage später in Wibundi. Ein Pflanzler und zwei Europäer des beobachtenden Postens werden dort gefangen genommen, Postkassette und Kasse der Wibundigesellschaft weggenommen. Am 1. Oktober in Tiko Leutnant d. R. Keilhard schwer verwundet und gefangen.“

Anfang Oktober fortgesetzt Patrouillengefächte an der Nordbahn zwischen Mafa und Susa am unteren Mungo und auf dem Dibombe.

8. Oktober Engländer auf mehreren Fahrzeugen und mit schweren Geschützen und 500 Mann vor Jabassi. Angriff wird nach siebenstündigem Gefecht abgeschlagen. Am 9. Oktober wird der unterhalb Jabassi liegende Lagedampfer „Valbus“ von uns genommen und zerstört. Engländer verlieren in beiden Kämpfen 10 Europäer und annähernd 200 Farbige, auf unserer Seite 5 farbige Soldaten tot, 4 verwundet.

18. und 19. Oktober Gefecht bei Susa an der Nordbahn. Engländer werden mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Seit dem 11. Oktober bis heute wurden Kambo zweimal, Kribi dreimal, Klein Batango, Longji und Plantation je einmal von englischen und französischen Kriegsschiffen beschossen. Von einer zu diesem Zweck gelandeten Truppe wurden die Dienstgebäude in Kambo am 2. November niedergebrannt. An verschiedenen anderen Stellen der Südküste Erfolge. Landung kleiner Trupps zu Zwecken der Zerstörung der Telegraphenlinie längs der Küste.

24. Oktober Kampf bei Dehane. Unsere Truppe zurückzieht sich nach der Mittellandbahn. 25. Oktober Räumung Edeas.

26. Oktober Besetzung Edeas durch Engländer und Franzosen. Anfang November fortgesetzt für die Engländer verlustreiche Patrouillengefächte zwischen Jabassi und Njamtam.

Das Gebiet südlich des Sanaga außer Edea und Ufoko ist vom Feinde frei. Vom Feinde besetzt ist das Gebiet von Duala bis Edea, Jabassi und Nord-



bahn bis Kafe. Außerdem noch Rio del Rey. Die Duala, die Malimbaleute, die Eingeborenen vom Wuri und Dibamba halten zum Feind.

Engländer und Franzosen nahmen vom 13. bis 15. November Victoria, Tiko, Buea, am 7. November Johann Albrechtshöhe, an Nordbahn bis Mujuka-Mbanga vordringen. Schicksal der Bewohner der genommenen Orte noch unbekannt. Bei Nsanalang und Edea für uns günstige Gefechte. Sonst Lage unverändert, letzte Nachrichten aus Garua von Mitte November.

Ebermaier."

Die kleine, 20 Gewehre starke Besatzung von Kufferi hat, nach längerer erfolgreicher Verteidigung, am 25. September dieses räumen müssen und sich in die befestigte Stellung bei Mora zu der auf dem Moraberg stehenden 3. Kompanie unter dem Residenten von Mora, Hauptmann von Raben, durchgeschlagen; sie hat sich noch Mitte November 1914 dort behauptet.

Im Nordwesten und Westen des Schutzgebiets ist Mitte November 1914 die Lage unverändert gewesen. Der Feind ist durch die vorausgegangenen schweren Mißerfolge bei Garua und Nsanalang so geschwächt worden, daß er — nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten — an der nigerischen Grenze eine kräftige entscheidende Offensive nicht mehr hat ergreifen können. Es kam dort nur zu kleineren Plänkelleien auf englischem Gebiet, wohin unsere Kräfte vorstießen. Hierbei hat, nach englischen Berichten, eine unserer Abteilungen Mitte November 1914 einen Vorstoß nach Gazabu in der Richtung auf Bakundi gemacht, wo ein englischer Offizier schwer verwundet wurde und zwei Tage darauf seinen Wunden erlegen ist.

Ende November 1914 hat bei Nsanalang ein für uns glückliches Gefecht stattgefunden; nähere Nachrichten darüber fehlen. Dagegen war es dem Feind gelungen, Mitte November 1914 Rio del Rey, wo unsererseits ein Sicherungsposten gestanden hatte, zu besetzen.

Ueber die Lage an der Nordwestfront gegen Nigarien gibt ein von den „Times“ veröffentlichter Brief vom 24. November 1914 Aufschluß:

„Die Kämpfe werden hier fortgesetzt; sie nehmen immer mehr den Charakter eines Guerillakrieges an. Der Vorteil ist auf unserer Seite; denn der Feind ist außerstande, neue Vorräte und Munition heranzuschaffen. Trotzdem halten die Deutschen immer noch aus. Sie haben uns sogar einige löbliche Schläge gegeben.

Es war im August in Yola, als die Deutschen uns die erste Ruß zu Inaden gaben. Hierbei fielen sechs weiße Offiziere, darunter ein Arzt, der eben ins Feld gezogen war. Im nächsten Monat eroberten sie Nsanalang zurück, wobei drei weiße Offiziere getötet und sechs gefangen genommen wurden; außerdem fielen ungefähr 100 Eingeborene. Unsere Soldaten hielten sich sehr tapfer, und erst als die Gräben mit Toten gefüllt waren, gab Milne-Sowe den Befehl, durchzubrechen. Es gelang den meisten, durch den Busch zu entkommen und am 6. September nach tagelangem Umherirren halb verhungert nach Kom zurückzugelangen. Einige Tage darauf besuchte ich in Begleitung eines Marinetransportoffiziers unter dem Schutze der weißen Flagge das deutsche Lager in Nsanalang. In unserm Boot, das die weiße Flagge und die rote Kreuz-Flagge gehißt hatte, führten wir Medizin und Verbandzeug für unsere gefangenen Verwundeten und sonstige Vorräte für die übrigen Gefangenen mit. Die deutschen Offiziere erwiesen sich als sehr nette Kerle.

Auf unserm Heimwege stromaufwärts trafen wir zwei britische Offiziere in furchtbarer Verfassung. Niemals zuvor habe ich englische Offiziere in solch schrecklichem Zustand gesehen. Sie waren schmutzig, vollkommen durchnäßt; die Uniform bestand nur noch aus lauter Lumpen. Sie waren vor dem Feinde geflohen, hatten einen Fluß durchschwommen, tagelang gehungert und gelangten endlich auf britisches Gebiet. Wir nahmen sie auf, ebenso andere Verstreute und brachten sie nach Kom.“

Nach Berichten englischer Offiziere soll sich, wie unten ausgeführt ist, im Laufe des Dezember unsere an Zahl ungenügende Abteilung, die im Offiziersbezirk gegen die nigerische Grenze stand, kämpfend allmählich haben zurückziehen müssen.

Schon aus der letzten Veröffentlichung geht hervor, daß auf Duala alle irgendwie verfügbaren Kräfte der vereinigten Engländer und Franzosen angezogen waren. Diesen gewaltigen Land- und Seestreitkräften hatten wir dort nur 600 Gewehre, 4 alte Geschütze 73, 5 Maschinengewehre und die mangelhafte Armierung der kleinen Küstendampfer „Herzogin Elisabeth“ und „Nachtigal“ entgegenzusetzen. Bei der erdrückenden Uebermacht des Feindes, die bei den vielen Umgehungsgelegenheiten besonders gefährlich war, mußte die befestigte Stellung in Duala geräumt werden. Es ist kein Zweifel, daß die Feinde nur durch die verräterische Unterstützung der Duala in dem viel und weit verzweigten Kriessgebiet bei Duala sich haben zurechtfinden und zu Lande unsere Flanken und unsern Rücken haben bedrohen können. Ohne diese Hilfe für die Feinde hätte sich sicherlich unsere Truppe bei Duala ganz erheblich länger gehalten. Auch das verhältnismäßig glückliche Vorwärtsgen der feindlichen Operationen gegen Edea, an der Nordbahn, gegen Jabassi und Buea ist ausschließlich auf das verräterische Verhalten der Duala zurückzuführen, die — bei den Eingeborenen dieser Gebiete durch ihre Handelstätigkeit und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen wohl bekannt und schon immer einflußreich — mit deren Hilfe überall die Feinde gewarnt und sicher zu den verwundbaren Punkten unserer Stellungen geführt haben.

Im Verlauf des Oktober und November 1914 operierten die Feinde von Duala aus nach drei Richtungen, und zwar: Wuri aufwärts gegen Jabassi, gegen die Nordbahn und die Mittellandbahn.

Hauptmann Hädicke hatte sich mit der 1. Kompanie, bei der sich auch Oberleutnant a. D. Pflanzler Herbst befand, von Duala nach Jabassi zurückgezogen und dort verschanzt.

Seine Abteilung — kaum 300 Gewehre — wurde dort am 8. Oktober von weit überlegenen englischen Kräften angegriffen (nach englischen Berichten 6 Kompanien und 1 Bataillon der West African Frontier Force mit den erforderlichen armierten Flußfahrzeugen). Der Feind wurde nach siebenstündigem Gefecht glänzend abgeschlagen. Am Tage darauf wurde sogar der armierte Flußdampfer „Valbus“ genommen und zerstört, so daß die Engländer diese Expedition, die sie 10 Europäer und annähernd 200 Farbige gekostet hatte, aufgaben und nach Duala zurückkehrten. Unsere Verluste betragen nur 5 farbige Soldaten tot und 4 verwundet.

Ueber diese Expedition veröffentlichten die „Times“ folgenden Brief eines englischen Offiziers aus Duala vom 14. Oktober 1914:

„Am 7. Oktober wurden in Duala unsere sechs Kompanien mit einem Bataillon der W. A. F. F. (West African Frontier Force) und zwei kleinen Feldgeschützen in Barkassen und Leichtern verladen, um gegen den 65 km aufwärts am Wuri liegenden Ort Jabassi zu fahren. Dort waren stärkere Abteilungen des Feindes in festen Stellungen gemeldet. Wir verbrachten etwa zwölf langweilige Stunden in unsern unbequemen Barkassen und stiegen dann auf einen vorgeschobenen feindlichen Posten; diesen vertrieben wir mit zwei Schüssen aus einem 15 cm-Geschütz auf unserer Barkasse. Unsere Kompanie landete dort und blieb die ganze Nacht auf Wache. Am andern Morgen um 6 Uhr gingen wir, etwas weiter oben, am rechten Ufer an Land, etwa 5 bis 7 km unterhalb Jabassi, wo der Feind stand. Unweit seiner Stellung, etwa 900 m davon, befand sich eine kleine Gruppe von Wellblechhäusern; von dort erhielten wir die ersten Schüsse. Meine Kompanie war die dritte im Vormarsch. Wir stiegen so weit vor, wie wir konnten, um zu sehen, woher das Feuer kam. Es war recht unangenehme Maschinengewehrfeuer. Wir mußten, etwa 50 m den Häusern gegenüber, Deckung hinter einem niedrigen Zaun suchen und ließen etwa 10 Minuten lang einen Hagel von Geschossen über uns ergehen, die kaum einen oder zwei Fuß über unseren Köpfen durch den Zaun schlugen. Wir fanden uns bald damit ab, daß wir das feindliche Feuer nicht niederkämpfen würden. Daher beschloß unser Kompanieführer, auf eigene Faust einen Plantenangriff zu versuchen. Hierbei kamen wir mit drei anderen Kompanien zusammen, die nun mit uns vorgingen. Unser Angriffsplan ging dahin, zwei halbe Kompanien in der Feuerlinie zu halten, zwei weitere zur



Unterstützung bereitzubehalten und zwei weitere als Reserve zurückzuhalten. Ich befand mich mit meiner Halbbatterie in der Feuerlinie. Als alles bereit war, stießen wir etwa 400 m entschlossen vor, erhielten aber von dem Gegner einen recht unziemlichen Empfang, und zwar von rechts und links sowie in der Front. Wir warteten ab, bis das Feuer etwas nachließ, und gingen dann zurück; denn es war unmöglich, ohne Unterstützung der Geschütze vorzudringen; diese konnten aber nicht nach vorn gebracht werden. Bald darauf erhielt die ganze Kolonne Befehl zum Rückzug, den wir in guter Ordnung vollzogen. Unsere Leute, Eingeborene, hatten sich trefflich gehalten; obwohl sie 48 Stunden nichts zu essen gehabt hatten, kämpften sie den ganzen Tag ohne Murren. Und was ist das für ein Tag gewesen! Die Sonnenstrahlen drangen einem regelrecht durch den Leib. Unsere Wasserflaschen waren bald geleert. An Verlusten hatten wir unter unsern 16 Weissen: 1 Offizier tot, 1 verwundet, 2 Unteroffiziere tot. Am 10. kam der General in einer Barkasse an und befohl uns allen, nach Duala zurückzugehen, wo wir uns gegenwärtig befinden.“

Eine zweite Expedition konnte Mitte Oktober Jabassi besetzen, nachdem sich unsere Abteilung vor den überlegenen Kräften zurückgezogen hatte. Anfang November kam es hierauf zwischen Jabassi und Njamtam, wo sich eine Station der Baptisten-Mission befand, fortgesetzt zu Patrouillengefechten, die für die Engländer verlustreich verliefen.

Am 6. November suchten die Engländer den Platz Njamtam heim; auch bei diesem Zug haben sie sich nicht mit Ruhm bedeckt. Nach Schilderungen von Missionaren der Baptisten-Mission haben sie sich in Njamtam in der rücksichtslosesten Weise über die Freiheit von friedlichen Bewohnern, über den in der Kongoafta besonders geregelten Schutz von Missionaren und die Sicherheit des Privateigentums hinweggesetzt und selbst die Neutralität amerikanischer Bürger nicht geschont.

Die Verteidigung der Nordbahn war einer etwa 150 Mann starken Abteilung unter Hauptmann von Engelbrechten zugefallen; ihr waren an Offizieren noch zugeteilt: Leutnant Abramowski, Leutnant d. R. Gouvernementssekretär Losch, Leutnant d. R. Regierungslandmesser Gröpke, Leutnant d. R. Forstassessor Pfizenmayer und Stabsarzt Stecheler; an Unteroffizieren: Wizefeldwebel d. R. Barnick und Feldwebel Schwab, und zwei Förster der Oberförsterei Mujuka. Außerdem waren aus dem Gebiet der Nordbahn noch weitere 12 Europäer, meist Pflanzler, zur Verstärkung herangezogen. Später kam noch als weitere Verstärkung aus dem Offidinge-Bezirk eine Abteilung von 50 schwarzen Soldaten unter Leutnant d. R. Stationsassistent Klimowik hinzu. Diesen Kräften stand ein Feind mit 500 bis 1000 Mann gegenüber.

Hauptmann von Engelbrechten war mit seiner Abteilung Ende September vom Gebiet des Kamerunberges zur Verstärkung der Besatzung von Duala befohlen worden; er mußte an der Nordbahn haltmachen, da es ihm nicht mehr gelungen war, vor der Einnahme Dualas dieses zu erreichen.

Als erste Basis für seine Verteidigungsmaßnahmen an der Nordbahn wählte von Engelbrechten den Ort Susa bei km 25. Die Verteidigung war im Verhältnis zu der kleinen Zahl der Verteidiger eine besonders schwierige Aufgabe; vor allem mußte das Augenmerk darauf gerichtet werden, zu verhindern, durch den übermächtigen Feind umgangen und abgeschnitten zu werden. Daher war es nötig, nicht nur die Bahnlinie als solche zu sichern, sondern auch den Mungofluß, die zwischen Susa und der Bomono-Brücke vorhandenen zahlreichen Zubringerstraßen nach der Bahnlinie. Diese Maßnahmen wurden sehr erschwert durch das verräterische Verhalten der Duala und der ihnen nahestehenden Eingeborenen, die in dem Verteidigungsabschnitt Bomono—Mata—Susa—Mujuka—Mbanga des Nordbahngebietes wohnten. Nur mit deren Hilfe konnten sich die Engländer vor Ueberraschungen sichern und auf Schleimwegen in dem kuperten Waldgebiet zurechtfinden. Durch Trommelsprache der Eingeborenen wurden ihnen lange im voraus die erspähten militärischen Unternehmungen, die von unserer Seite angefohrt waren, angekündigt. Bei den Ver-

rätereien wurden zahlreiche Eingeborene auf frischer Tat ertappt und erschossen; auch wurden deswegen ihre Dörfer verbrannt. Die Engländer haben sich bemüht, die Eingeborenen im Nordbahngebiet durch übertriebene und sogar unwahre und verleumderische Mitteilungen von der Macht und Größe Englands und der angeblichen Niederlage Deutschlands zu sich herüberzuziehen und zu einem regelrechten bewaffneten Aufstand gegen unsere Herrschaft zu bringen; diese Bemühungen waren ergebnislos. Diesen Eingeborenen wohnt wohl Neigung zum Plündern, Räubern und zu Hinterlist inne, kriegerische Eigenschaften aber gehen ihnen vollständig ab.

Das erste kleinere Gefecht fand am 1. Oktober bei Mata statt, wo eine deutsche Patrouille von den Engländern angegriffen wurde. Das Gefecht endete für uns ohne Verluste, während auf englischer Seite ein Europäer fiel. In der Folge stießen die deutschen Patrouillen, um den Feind zu beunruhigen, von Susa aus täglich, meist nachts, durch Mata über die Bomono-Brücke bis Bonaberi hinein, vor. Hierbei kam ihnen ein gepanzerter Bahnzug zustatten, der durch schnellen Zu- und Abtransport unserer Leute den Engländern viel Unannehmlichkeiten und Gefahren bereitete. Die Bomono-Brücke wurde trotz der Nähe der Engländer schließlich gesprengt, jedoch bald vom Feinde wieder hergestellt. Auf den Wasserstraßen kam es häufig zu Gefechten mit englischen Barkassen, die durch Dualaleute geführt waren. Bei einem dieser Gefechte verlor der Feind 2 Europäer; die Barkasse mußte schwer beschädigt fliehen.

In der zweiten Oktoberwoche schnitten die Duala die Telegraphenleitung nach Buea durch. Häufig beunruhigten sie nachts aus dem Hinterhalt unsere Patrouillen. Weiter sprengten um dieselbe Zeit verräterische Eingeborene im Auftrage der Engländer in unserem Rücken die Bahnstrecke; doch wurde sie wieder hergestellt.

Weil die Stellung bei Susa infolge des weit verzweigten Wald- und Wasserstraßennetzes in diesem Gebiet die Kraft der Verteidigung zu sehr zersplitterte, wurde das Hauptlager Mitte Oktober 1914 nach Mujuka — auf km 60 der Nordbahn — verlegt und dort eine befestigte Stellung ausgebaut.

Durch tägliche Patrouillenangriffe von dort aus wurde den Engländern das Festsetzen in Susa erschwert. In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober wurde eine weit vorgeschobene Patrouille unter Leutnant d. R. Gröpke bei Kale, km 30 der Nordbahn, vom Feind angegriffen. Er wurde jedoch zurückgeschlagen. Am 18. Oktober kam es bei Kale wieder zum Gefecht. Dieses bestand Leutnant d. R. Losch mit 35 Mann gegen den 120 Mann starken und mit einem Maschinengewehr versehenen Feind, der dabei zwei Europäer und 15 bis 20 eingeborene Soldaten verlor. Auf unserer Seite wurde Leutnant d. R. Losch leicht verwundet. Am 19. Oktober stieß die gesamte Kompanie unter ihrem Führer, noch verstärkt durch die Abteilung Klimowik, von Mujuka aus nach Susa mit im ganzen etwa 200 Gewehren und 2 Maschinengewehren vor. Die Ueberraschung des Feindes, der über mehr als 500 Gewehre und 5 Maschinengewehre und 2 Revolverkanonen verfügte, gelang. Auf englischer Seite fielen 8 Weiße, die bei uns begraben wurden; 4 weitere Weiße waren verwundet und etwa 50 schwarze Soldaten tot oder verwundet. Auf unserer Seite war kein Verlust an Weissen zu beklagen; von Schwarzen waren 4 tot, 3 verwundet und 8 vermißt. Wir eroberten ein Maschinengewehr, einige Gewehre, 1200 Patronen und Karten.

Bei dem Gefecht war Hauptmann von Engelbrechten infolge einer Umgehungsbewegung durch den Feind in sehr schwierige Lage gekommen. Er stand mit drei Soldaten und einem Maschinengewehr und dessen Bedienung 40 feindlichen Gewehren und einem Maschinengewehr gegenüber. Dem Maschinengewehrführer, Wizefeldwebel d. R. Barnick, ist es geglückt, sein Maschinengewehr zu halten, bis Hilfe kam. Durch die Disziplin und die Tapferkeit der schwarzen Soldaten und das gute Schießen des Maschinengewehrs wurde von Engelbrechten der gefährlichen Situation Herr; das feindliche Maschinengewehr wurde dabei erobert.

Nach diesem Gefecht wurde die alte Stellung bei Mujuka wieder bezogen. Der Feind wurde weiterhin fast noch einen ganzen Monat von Mujuka aus



fortwährend beunruhigt; doch war seine Uebermacht Mitte November so gewachsen (auf weit über 600 Gewehre), daß sich unsere Verteidiger auf km 120 nach Lum-Dala zurückziehen mußten. Dort kam es, nach englischen Berichten, Anfang Dezember nochmals zu einem lebhaften Gefecht, wobei 1 englischer Offizier und 3 eingeborene Soldaten fielen und 1 englischer Offizier und 8 eingeborene Soldaten verwundet wurden. Dieses Gefecht konnte jedoch den weit überlegenen Feind nicht wesentlich aufhalten, so daß er am 9. Dezember Klongjamba, den Endpunkt der Nordbahn, und am 10. Dezember die 10 km weiter nördlich gelegene Regierungsstation Vare besetzen konnte. Dabei fielen ihm 5 Lokomotiven, zahlreiche Bahnwagen und 2 Flugzeuge in die Hände.

Die 160 km lange Nordbahn ist somit immerhin 2½ Monate gegen eine etwa vierfache Uebermacht, die durch die verräterischen Eingeborenen unterstützt war, gehalten worden.

Der Brief eines englischen Offiziers vom 15. Dezember 1914 in der „Morning Post“ vom 5. Februar 1915 besagt zu dem Vormarsch von Mujuka nach Klongjamba-Vare u. a. folgendes:

„Das Hauptquartier mit Stab gingen am 1. Dezember von Duala nach Mujuka nach der Nordbahn ab. Hier war eine Kolonne in der Bildung begriffen, die die Eisenbahn bis zu ihrer Endstation in Besitz nehmen sollte. Kein geringes Unternehmen! Am 3. Dezember brach die Truppe auf und folgte dem Schienenstrang. Die Schwierigkeiten, welche ein größerer Truppenteil beim Vorgehen längs einer schmalen Bahnstrecke im dichten Urwald zu überwinden hat, sind ungeheure. Offene Formationen sind ausgeschlossen angesichts eines Gegners, der mit allen möglichen, erlaubten und unerlaubten (!) Kampfeskniffen vertraut ist. Wir konnten nie wissen, wann plötzlich das „trac-trac-trac“ (Maschinengewehr) irgendwo in der Front oder Flanke ertönte. Schrecken-erregend war das Echo im Walde, besonders wenn die Deutschen eine der gräßlichen „Elefantenbüchsen“ abschossen, mit welchen sie die Eingeborenen bewaffnet haben\*).

Die Deutschen haben die schlechte Angewohnheit (!), einige Scharfschützen in den Baumkronen zu verstecken, um das Feuer zu eröffnen, sobald wir in Schußweite kommen.

Vor allem ist das „pop-pop-pop-pop“ der Maschinengewehre im Urwalde nicht gerade ein nervenstärkendes Mittel. Die Nachtlagerstellen mußten beschützt werden; sie wurden häufig beschossen, so daß starke Patrouillen und Geschütze zur Sicherung nötig waren.

Eine weitere angenehme Ueberraschung, welche die Deutschen zum Aufhalten unseres Vormarsches erfunden hatten, war die, daß sie mit Dynamit und Steinen beladene Güterwagen auf der Bahnlinie losließen. Diese waren mit einer Zündschnur versehen, berechnet, in unserer Mitte zu explodieren. Zwei solche Versuche wurden gemacht; beide Wagen explodierten jedoch, ehe sie so nahe gekommen waren, daß sie hätten irgendwelchen Schaden anrichten können.

Nächtliche Beschießungen und falscher Alarm waren häufig. Eins der fürchterlichsten Erlebnisse ist ein Angriff in der Dunkelheit.

Unter diesen Schwierigkeiten drangen wir vor, bis wir zu einer Brücke über einen schnellfließenden Strom kamen. Diese war natürlich gründlich zerstört worden. Unsere Vorhut fiel in einen klug angelegten Hinterhalt. Einer unserer Pionieroffiziere kletterte in den tiefen Einschnitt hinunter, um die Ueberreste der zerstörten Brücke zu besichtigen, und kam zwischen das Feuer zweier Maschinengewehre; er fiel. Ein anderer Offizier wurde in den Mund getroffen und verlor alle seine Unterzähne. Einer der eingeborenen Soldaten erhielt drei Schüsse aus „Elefantenbüchsen“. Die erste Kugel riß ihm die halbe Hand weg, die zweite nahm ein Stück aus seinem Bein, der dritte Schuß saß

\* Es handelt sich hierbei nicht um die eigentlichen „Elefantenbüchsen“ von 11 mm, sondern um das Gewehrmodell 71, mit dem ein Teil der Kameruner Schutz- und Polizeitruppe noch bewaffnet ist. R. K. A.

wieder im Bein. Wir hatten bei diesem Gefecht ziemliche Verluste, doch auch einige Deutsche mußten ihr Leben lassen.

Solche Erlebnisse geben über das Unvernünftige des Krieges zu denken. Persönlich habe ich nicht die geringste Feindschaft gegen irgendeinen Deutschen. Hier draußen habe ich verschiedene sehr gute Leute unter ihnen getroffen; dennoch würde ich mein Bestes tun, sie ins Jenseits zu befördern.

Nachdem von den Pionieren über den Fluß ein Fußsteig gelegt war, wurde der Vormarsch fortgesetzt. Wir erreichten am 10. Dezember Klongjamba. Bis gegen 10½ Uhr wurde hartnäckiger Widerstand geleistet. Hierauf kam ein Parlamentär, um die Orte Klongjamba und Vare zu übergeben und über den Schutz der weißen Frauen und Kinder und Männer, die in diesen Orten zurückgeblieben waren, zu verhandeln. Die deutschen Truppen waren abgezogen; wir rückten ein. Hierbei erhielten wir einige Schüsse. Dies geschah aber, wie ich glaube, ohne Wissen des deutschen Kommandanten von Engelbrechten, der den Ruf eines Gentleman — wie er sein soll — genießt. Die deutsche Flagge am Hospital wurde heruntergeholt. Von deutschen Frauen wurden uns Erfrischungen angeboten.

Der Feind hält sich noch in der Nachbarschaft auf; in ein oder zwei Tagen werden wir zum Angriff gegen seinen nächsten Stützpunkt vorgehen, wo er uns wahrscheinlich einen heißen Empfang bereiten wird.“

In Vare haben sich etwa 60 Personen ergeben: Bewohner des Nordbahngebiets, Frauen, Kinder und Männer, soweit sie nicht mitlämpften; sie waren vor den heranrückenden Engländern in Sicherheit gebracht worden, weil diese schwarze Soldaten und Eingeborene angewiesen haben sollen, die Deutschen zu fangen und ihnen als Gefangene zuzuführen. Die Maßregel unserer Truppe war um so mehr angezeigt, als die Bewohner im Nordbahngebiet auf zwischen den Eingeborenen weit zerstreut und untereinander getrennt liegenden Ansiedlungen lebten. Die Station Vare eignete sich als klimatisch günstig gelegener und verhältnismäßig gesunder, auch mit Lebensmitteln hinreichend versehener Ort besonders zum gemeinsamen Aufenthalt. Zudem war Vare nach dem Plan der Verteidiger in die militärischen Operationen nicht mit einbezogen. Daher konnte unsere Truppe, nachdem sie das Nordbahngebiet vor der Uebermacht hatte räumen müssen, die Frauen und Kinder unter dem Schutz einer Anzahl älterer, erfahrener Afrikaner in Vare belassen; sie an irgendeinen Ort weiter ins Innere zu bringen, verbot sich, abgesehen von den Beschwerlichkeiten eines langen Marsches und des Abtransports der für die umfangreiche Karawane notwendigen Verpflegung, ganz besonders aus militärischen Erwägungen.

Nach Privatnachrichten wurden die Männer, Frauen und Kinder in Vare von den Engländern kriegsgefangen nach Duala weggeführt und dort drei Wochen unter Bewachung schwarzer Soldaten in den großen Häusern der Baseler Missionshandlungs-Gesellschaft und der Firma Vietor & Freese gefangen gesetzt. Frauen und Männer sollen auch wirklich nach Gefangenentart behandelt worden sein. Die Frauen sollen erst nach zehn Tagen die Erlaubnis erhalten haben, täglich einmal die heißen Räume des Hauses zu verlassen und eine Stunde im Freien auf einem bestimmten Platz sich zu ergehen. Die Verpflegung sei ungenügend und mangelhaft gewesen. Schließlich sind die Gefangenen auf den Hilfskreuzer „Laurentie“ nach England weggeführt worden. Auch auf der Fahrt hatten sie als Gefangene durch die schlechte Unterbringung und durch die verletzende Art der Behandlung von seiten der Stewards seelisch und körperlich Ähnliches zu erleiden, wie diejenigen Deutschen, die vorher auf den englischen Schiffen „Obuasi“, „Arkassa“ und „Appam“ nach England befördert worden waren. In England wurden die Frauen und Kinder in die Heimat entlassen, während die Männer auf Schiffen bei Rhjde auf der Insel Wight gefangen gesetzt worden sind. Auf diese Weise sind alle Pflanzungs- und Handelsniederlassungen im Nordbahngebiet von Weißen entblößt worden und der Plünderung, Entwertung und Vernichtung preisgegeben.



Die Verteidiger der Nordbahn zogen sich in der ersten Hälfte des Dezember vom Endpunkt der Bahn durch die Mbo-Ebene auf das Hochplateau von Dschang zurück mit der Absicht, in befestigten Stellungen den Feinden den Aufstieg von der Mbo-Ebene aus zu verwehren. Beim weiteren Vordringen der Feinde haben sich hartnäckige Kämpfe um den Besitz des Aufstiegs abgepielt. Eines der Gefechte soll unsere Truppen wieder nach Ware geführt haben.

Auch über die kriegerischen Vorgänge am Kamerunberg liegen eingehendere Privatnachrichten vor. In den ersten Tagen des Oktober haben die Engländer vorübergehend Victoria, Missellele und Bibundi besetzt und die dort befindlichen Europäer ehrenwörtlich zur Neutralität verpflichtet. In Bibundi selbst wurden ein Pflanzler und zwei Europäer des dortigen Beobachtungspostens gefangen genommen, auch die Postkasse und die Kasse der Bibundi-Gesellschaft weggenommen. In Tiko, wo ein Zug von etwa 30 schwarzen Soldaten unter Leutnant d. R. Dr. Keilhack aufgestellt war, kam es am 1. Oktober vor der Besetzung zu einer Beschickung, bei der Leutnant Keilhack schwer verwundet wurde. Er wurde gefangen genommen und ist leider bald nachher seinen Wunden erlegen. Nach dieser kurzen Expedition — die Engländer hatten schon im September 1914 nacheinander verschiedene, am Kamerunberg gelegene Pflanzungen ihres Personals beraubt — zogen sie wieder ab und ließen das Gebiet am Kamerunberg bis Mitte November unbehelligt.

Am 13. November wurde der Angriff von den vereinigten Engländern und Franzosen gegen Buea von drei Seiten angezettelt. An diesem Tag bombardierte der französische Kreuzer „Bruiz“ und die englische Gouvernementsgacht „Ivy“ zum zweiten Male Victoria und Kakaohafen, wo zwei Züge schwarzer Soldaten unter Führung von Leutnant d. R. Assessor Feldmann und Leutnant d. R. Hoffmann standen, ebenso Tiko. Kakaohafen und Victoria wurden besetzt, nachdem unter dem Schutz zweier Fluß-Kanonenboote in Kakaohafen 75 Mann Marinesoldaten gelandet worden waren. Unsere Truppen zogen sich vor der Uebermacht, die in der Folge ausgeschifft wurde, in der Richtung Boniadikombo zurück.

Sowohl von Victoria als von Tiko aus marschierten dann die vereinigten Feinde am Kamerunberg hinauf gegen Buea vor, zu gleicher Zeit aber auch noch von der dritten Stelle aus, von Mpundu am Mungo, über Ekona. Von jeder dieser drei Stellen, in deren Gebieten durch Leutnant d. R. Regierungsbaumeister Dr. Eisler Verteidigungsstellen angelegt waren, bewegten sich Truppenmassen in Stärke von etwa je 600 bis 800 Schwarzen mit insgesamt etwa 100 Weißen vor. Ihnen hatte Hauptmann Gaiser, der zur Beobachtung und zum Schutz des Gebietes am Kamerunberg befohlen war, nur etwa 6 Offiziere und 200 Gewehre gegenüberzustellen. Am 14. Dezember drangen die Engländer von Tiko bis Dibanda, halbwegs zwischen Tiko und Buea, vor. Dort wurden sie von Leutnant von Behr mit einer Hand voll Soldaten (40 Gewehre) zwei Stunden lang aufgehalten, obwohl sie mit etwa 600 Soldaten und einer großen Anzahl Offizieren gegen seine Stellung angingen. Erst am nächsten Tage, den 15. November, rückte diese Abteilung weiter gegen Buea vor; sie zog, nachdem auf den beiden Flanken von Victoria und Mpundu her die anderen feindlichen Abteilungen herangekommen waren, in Stärke von etwa 2500 farbigen englischen und französischen Soldaten unter Führung des englischen Obersten Georges, begleitet von Gebirgsgeschützen und einem großen Troß von Trägern, in Buea ein. Hauptmann Gaiser und seine tapfere Schar waren durch die Uebermacht erdrückt, umzingelt und gefangengenommen worden. Nur Leutnant d. R. Thiede und Leutnant d. R. Hoffmann mit einer Abteilung schwarzer Soldaten war es gelungen, der Umzingelung zu entgehen und den Verfolgern über sehr hoch gelegene Gebiete des Kamerunberges hinweg nach Johann-Albrechtshöhe zu entkommen. Drei andere Weiße sind bei diesem Versuch von feindlichen Kugeln ereilt worden: Regierungsarzt Dr. Borchert, dem, nachdem er gefallen war, die Rote-Kreuzbinde von den Engländern vom Arm weggenommen worden sein soll, Leutnant d. R. Scheer und Bahlmeister Wiese haben auf der Flucht nach Johann-Albrechtshöhe ihr Leben lassen müssen.

Englische Meldungen aus Duala berichten Anfang Januar d. Js., „ein kleinerer Teil der Streikräfte im Gebiet des Kamerunberges, etwa 10 Weiße und 100 farbige Soldaten, hätten sich nach einem Ueberfall auf eine englische Patrouille durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen und auf der Regierungsstation Johann-Albrechtshöhe, die auf einer von Natur aus sehr geschützten Höhe liegt, verschanzt, auch bisher jedem Angriff getrotzt; es sei eine Operation großen Stils gegen das kleine Fort nötig.“

Nach der Meldung des Gouverneurs hat diese Abteilung jedoch noch im November Johann-Albrechtshöhe vor der Uebermacht geräumt und aller Wahrscheinlichkeit nach sich mit der Hauptmacht bei Dschang vereinigt.

Engländer und Franzosen waren enttäuscht und beschämt, eine große Expedition mit 2000 bis 3000 Mann und einer größeren Anzahl von Geschützen gegen den Ort Buea unternommen zu haben, der durch kaum 200 Mann gesichert war und im übrigen Nichtkämpfer, Frauen und Kinder barg. Während die Engländer mit ihren schwarzen Soldaten sich in dem friedlich gelegenen, nur mit Beamtenwohnhäusern und Verwaltungsgebäuden ausgestatteten Buea einrichteten, waren die Franzosen nach Sopo, dem Sitz des Kommandos der Schutztruppe, gezogen.

Zu den Uebergabeverhandlungen zwischen dem stellvertretenden Bezirksamtmann in Buea, Regierungsassessor Kaiser, und dem hierzu bestimmten englischen Major gibt ein Deutscher, der als Dolmetscher dabei fungierte, u. a. folgende Darstellung:

„Wir wiesen den englischen Major auf die Haager Konvention hin, die verbiete, die am Kampf nicht beteiligten Zivilpersonen als Kriegsgefangene zu behandeln. Der Major erklärte darauf kurz: „Uns sind alle Deutschen gefährlich, auch die Frauen“. So kam es, daß auch letztere die übliche ehrenwörtliche Erklärung, die die Engländer verlangten, unterschreiben mußten. Im übrigen erklärte der Major, er wolle nicht mit uns über die Wichtigkeit seiner Handlungen diskutieren, „er befehle“. Die Engländer fragten, ob denn in der Umgebung von Buea deutsche Truppen sich befänden, worauf jede Auskunft verweigert wurde. Im Verlaufe der darauf folgenden Tage wurde die Vernehmung der gefangengenommenen Deutschen durch die Engländer vorgenommen. Die Engländer nahmen nicht nur von den Militärpersonen, sondern auch von sämtlichen Zivilisten die ehrenwörtliche Erklärung ab, und zwar schriftlich, wonach wir uns verpflichteten, im Verlaufe dieses Krieges nichts Nachteiliges gegen England und seine Verbündeten zu unternehmen. Wir wurden zunächst bis zum Eintreffen der von Duala seitens des Generals der englischen Truppen erwarteten Order auf freiem Fuß belassen mit Ausnahme derjenigen, die aus der Umgebung Bueas stammten. Diese wurden, unabhängig, ob es Militärpersonen oder Zivilisten waren, gefangengenommen. In- des gelang es uns, einige Pflanzler auf Bitten frei zu bekommen und ihnen die Erlaubnis zu erwirken, auf ihre Pflanzungen zurückzukehren. Im übrigen war ganz Buea von einer Postenkette umgeben. Verpflegen mußten wir uns in dieser Zeit selbst; genügend Lebensmittel waren noch vorhanden. Das Einvernehmen zwischen den englischen und französischen Offizieren war ein sehr schlechtes.

U. a. hatten auch zwei Oberbeamte ihre Wohnungen an die englischen Offiziere abgetreten; ihre Sachen hatten sie verschlossen dort zurückgelassen. Die englischen Offiziere haben nun nicht nur den vorhandenen Wein ausgetrunken, sondern haben auch alle Behältnisse mit Nachschlüsseln geöffnet und sich sämtliche Wäsche und Kleidungsstücke angeeignet. Die beiden Beamten stellten dies fest, nachdem die englischen Offiziere ihre Quartiere wieder verlassen hatten. Im allgemeinen haben indessen die Engländer sich bemüht, auf Ordnung in Buea zu halten. Die Verhandlungen in Buea zogen sich bis zum 22. November hin. Etwa am 19. traf der von Duala beorderte politische Beamte ein, der uns im Verlaufe der nun stattgehabten Verhandlung die Mitteilung machte, daß wir alle, sowohl Militärpersonen wie Zivilisten, auch die Frauen und Kinder, Kriegsgefangene wären, daß wir alle nach Duala und von



dort nach Lagos mühten, wo von England aus weiter über uns verfügt werden würde. Die gefangenen Deutschen Bueas sind in zwei Abteilungen von Buea weggeführt worden. Die Frauen fuhren bis Sopo in einem Wagen und von dort mit der Bahn der W. A. P. B. nach Victoria. Jeder Mann konnte bis zu zwei, jede Frau bis zu drei Traglasten mitnehmen, für jedes Kind wurde eine weitere Traglast gestattet. Die gefangenen Offiziere (Hauptmann Kaiser, Leutnant von Behr, Leutnant d. Res. Feldmann und Leutnant d. Res. Baerensprung) sowie ich und die Frauen und Kinder bekamen durch die Liebenswürdigkeit eines englischen Offiziers zu essen, wie wir überhaupt im allgemeinen besser behandelt wurden. Die übrigen Gefangenen, die im Salon der 2. Klasse zusammengepfercht waren, haben während der Ueberfahrt von Victoria nach Duala meines Wissens nichts zu essen bekommen, auch die Nacht über nicht, während der Dampfer vor Duala lag. Vor der Tür des Salons standen zwei weiße Soldaten mit aufgezogenem Seitengewehr. In Duala angekommen, mußten wir uns in den Hof der Baseler Missions-Gesellschaft begeben, der als Kriegsgefangenenlager eingerichtet war. Unser Gepäck wurde genau untersucht. Vor allem wurden alle Papiere durchgesehen und zum größten Teil zurückgehalten. Dann wurde uns das Geld bis auf 100 Mark abgenommen. Ich habe hierfür eine Quittung erhalten und, soviel ich weiß, auch die anderen Gefangenen. Die Verpflegung während des Aufenthalts im Gefangenenlager war, wenn auch nicht gut, so doch ausreichend. Nach dem 22. November wurden sämtliche Männer und die meisten Frauen des ersten Transports auf den vor Duala liegenden englischen Dampfer „Appam“ gebracht.

Eine in Deutschland eidlich vernommene Zeugin aus Buea gibt über das Auftreten der Engländer dort noch folgendes an:

„Die Häuser wurden mit Einquartierung belegt, aber nur von Weißen; dagegen wurden die Schwarzen massenhaft in den Hausgärten untergebracht. Mein Haus blieb frei; es ist mir auch, solange ich in meinem Hause war, kein Schaden an meinen Sachen zugefügt worden. Dagegen habe ich von anderen gehört, daß zahlreiche Sachbeschädigungen und Diebstähle durch die Truppen unter den Augen der Offiziere begangen worden sind. Insbesondere habe ich erfahren, daß einem Oberbeamten aus einem verschlossenen Koffer sehr viel Wäsche, Bilder und andere wertvolle Sachen gestohlen worden sind, daß im Missionsgebäude Tische und Bänke zertrümmert und als Feuerholz verwandt worden sind, ebenso, wie die Vorräte der Gouvernementskücherei. Ich habe selbst gesehen, daß der Garten der Mission ausgeraubt und zertrampelt worden ist. Auch das Vieh der Mission ist weggenommen worden. Alle Zivilpersonen, einschließlich der Frauen, mußten ihr Ehrentwort dahin abgeben, daß sie nichts gegen die Engländer und Franzosen unternehmen und nicht fliehen würden.“

In der Zeit vom 21. November ab wurden alle Deutschen in verschiedenen Transporten und unter dem Geleit schwarzer Soldaten auf ein Schiff gebracht. An Gepäck durften wir drei Lasten zu je 30 kg mitnehmen. Unser übriges Eigentum mußten wir zurücklassen. Die Verpflegung auf dem Schiff war der Menge nach ungenügend, der Beschaffenheit nach sehr schlecht. Das Eßgeschirr war äußerst unsauber; man ekelte sich, es zu benutzen. Die Männer mußten ihr Essen in einem anderen Raume stehend einnehmen. Es war noch mehr ungenügend in der Menge als unseres. Alle Frauen waren in Kabinen untergebracht, ebenso die Ehepaare und einige Offiziere und Beamte. Die anderen Männer, anfangs übrigens auch Beamte, waren in einem einzigen Raum, Eßsaal 2. Klasse, untergebracht, und zwar auch die Kranken (1). Anfangs hatten sie keine Betten. Später erhielten sie Matratzen und Decken.

Die Offiziere, namentlich einer, die uns auf dem Schiff mit ihren Beuten bewachten, benahmen sich auch gegen uns Frauen höchst unritterlich. Einer zeigte uns öfter englische Zeitungen mit Lügennachrichten und Beschimpfungen unseres Kaisers, wobei er triumphierend lächelte. Mir gegenüber erging sich einer der Offiziere in beleidigenden Äußerungen über unsere Schutztruppe, obwohl er wußte, daß mein Mann als Offizier bei dieser stand.

Ehe der Dampfer abging, wurde sämtlichen Deutschen ihr Geld bis auf einen Betrag von je 100 M. von Offizieren abgenommen. Ueber die abgenommenen, teilweise sehr hohen Summen erhielten wir Bescheinigungen in Gestalt von kleinen, mit Bleistift beschriebenen Zetteln, auf welchen Geldsummen in englischer Währung zu einem auffällig niedrigen, für die Deutschen nachteiligen Kurs verzeichnet waren. Die schlechte Ernährung und der Mangel an Süßwasser, der tägliches Baden und häufiges Reinigen der Leibwäsche nicht gestattete, hatte zur Folge, daß bei den Kindern sich Krankheiten einstellten, insbesondere Roter Hund, Brechdurchfall, Furunkulose.“

Hiernach haben also auch die aus Buea in die Kriegsgefangenschaft weggeführten Deutschen sowohl noch in Kamerun selbst als auch auf der Fahrt nach England ähnliche Leiden erdulden müssen, wie die aus Duala abgeführten Deutschen.

Die Besetzung Edeas war den vereinigten Engländern und Franzosen nur nach dem hartnäckigsten Widerstand gelungen. Unser Rückzug aus Duala über Zapoma nach dem Dibamba-Abchnitt — zwischen dem Dibamba-Fluß und Edea — ist unter heftigen Kämpfen erfolgt.

Aus der französischen Presse („Progrès“ in Lyon den 24. Dezember 1914) liegt ein Bericht eines Franzosen, datiert Edea, 4. November, vor, der den Zug gegen Dehane mitgemacht hat. Seinen Mitteilungen ist folgendes zu entnehmen:

„Nachdem wir Duala verlassen hatten, gelangten wir an die Mündung des Njong. Da wir erwarten mußten, angegriffen zu werden, fuhren wir in Panzerlähnen bei glühendster Tropenhitze den Fluß hinauf bis Dehane. Bei der Ausschiffung ertranken infolge Auflaufens der Boote auf Klippen und Sandbänke Hauptmann Frankeville und zwei Engländer. Der Kapitän des englischen Kreuzers „Challenger“, der an der Expedition teilnahm, konnte sich durch Schwimmen retten. Die Truppen hatten den Befehl erhalten, von Dehane einen Weg einzuschlagen, welcher ermöglichen sollte, mit Umgehung von Edea dieses von hinten anzugreifen und die Deutschen zwischen die oben erwähnte Expeditionskolonne, die Kolonne Matthieu und eine englische Kolonne einzuschließen. Die Stellung der Deutschen wurde bald gemeldet; man setzte sich gegen sie bei bleierner Hitze in Bewegung, zuerst durch kaumloses Plantagengebiet, dann durch wilden, sumpfigen Tropenwald, wo die Soldaten bis über die Knie einsanken. Diese Märsche waren das denkbar Anstrengendste; die Truppen mußten übermenschliche Strapazen aushalten und kamen nur langsam vorwärts. Plötzlich gegen 5 Uhr abends erbrachte durch die Urwaldstille, die nur durch das Getöse der Vögel unterbrochen wurde, heftiges Gewehrfeuer und Maschinengewehrgetatter; hinter Gräben, im tiefsten Wald Dickicht und auf Bäumen versteckt, feuerten die Deutschen auf die französische Vorhut, die sich sofort hinlegte. Inzwischen kamen die nachfolgenden Schützen in Gefechtsstellung, so daß bald ein ununterbrochenes Getatter herrschte; nirgends waren Deutsche zu sehen, während die Kugeln von allen Seiten heranzpiffen; kriechend und mit Gewehrkolben sich durchs enge Gestrüpp Weg bahrend, mußten die Franzosen vorgehen bis zu einer Schutzhütte, woher die Geschosse angeslogen kamen; bei herankommender Nacht wurde sie durch Bajonettangriff genommen. Die Deutschen zogen sich unter Verlust von drei Mann in die Bananenplantagen zurück; im Verlauf der weiteren Kämpfe leisteten sie großen Widerstand, so daß die Franzosen an manchen Tagen höchstens 3 km zurücklegen konnten und oft in kritischer Lage waren. Besonders schwer gestalteten sich die Kämpfe in den Wäldern, wo sich die Gegner auf kurze Entfernung gegenüberstanden und beschossen, ohne jedoch die Stellungen genau zu kennen, und wo die Maschinengewehre große Lücken in die Reihen der Franzosen rissen.“

Am 25. Oktober mußte sich unsere Truppe vor der Uebermacht aus Edea nach dem Kele- und Nawaabschnitt an der Mittellandbahn zurückziehen; die Feinde rückten am 27. Oktober in Edea ein. Dort haben die schwarzen französischen Soldaten zusammen mit französischen Unteroffizieren wie Vandalen



gehaßt. Sie haben sich nicht nur über den in der Kriegführung zivilisierter Völker geltenden Begriff der Schonung des Privateigentums hinweggesetzt, nicht nur die Stellung der weißen Rasse gegenüber den Eingeborenen völlig außer Acht gelassen, sie haben nicht einmal davor Halt gemacht, was jedem Menschen als heilig und unverleßlich gilt: sie sind gewaltsam in das Gotteshaus der Pallotiner-Mission eingedrungen, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstreut, geraubt, zerstört, ja zum Teil auf das Schimpflichste beschmutzt.

Ein Telegramm des Generalgouverneurs von Äquatorialafrika an den Kolonialminister Doumergue weiß von einem weiteren heißen Gefecht bei Edea zu berichten, das Anfang Januar 1915 stattgefunden hat. Danach habe unsere Truppe mit größeren Streitkräften Edea heftig angegriffen. Der Angriff sei aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen worden; 20 Europäer und 54 Schützen seien auf dem Gefechtsfeld gefunden worden. Die Franzosen hätten ein Maschinengewehr und 50 Gewehre erbeutet, die französischen Verluste seien gering; nach englischen Nachrichten, die durch einen deutschen Kaufmann aus Kamerun hierher übermittelt worden sind, sollen 14 Europäer und 50 Schwarze auf unserer Seite gefallen sein.

Weitere Nachrichten liegen über dieses Gefecht bis jetzt nicht vor. Die Nachricht, daß die französischen Verluste gering waren, dürfte bei dem Fehlen näherer Verlustangaben immerhin mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Diese Angriffe auf Edea zeigen, welcher kräftiger Offensivgeist in unserer Truppe lebt, trotz der erdrückenden Uebermacht, der sie sich gegenüber befindet und standhält.

Die amtlichen Nachrichten über den südlichen und östlichen Kriegsschauplatz lauten:

#### „Auf der Südfront:

Nach dem Fall Uoko erwartete Djem auf irrtümliche Meldung, daß 800 Gewehre von Uoko nach spanischer Ede unterwegs, erneuten Angriff des am 6. September zurückgeschlagenen Gegners. Bei Djem standen seit Anfang Oktober 3 Abteilungen unter Befehl des Hauptmanns von Heigelin versammelt. Nach Eintreffen der Besatzung Uoko 123 Gewehre, die der Kommandant Eltefer nach Djem rettete, unternahm von Heigelin am 26. Oktober Vorstoß nach Ehom am Mam, warf französische Besatzung unter erheblichen Verlusten nach Essone zurück, erbeutete in Nekumeloge am Ngawe größere Mengen Verpflegung und ging zurück nach Ausfüragierung des Feindes Grenzgebiet nördlich Abiane hinter Wolo. Nach einem kühnen und erfolgreichen Vorstoß der Besatzung von Ngarabinsam gegen Wbadhi ist diese, sowie die Besatzung von Minkbe nach Moafim gerückt. Erneute feindliche Offensive gegen Zwindo-Bezirk bislang nicht gemeldet.“

#### „Auf der Südost- und Ostfront:

9. Kompagnie und Abteilung von der Marwitz 300 Gewehre unter Befehl des Hauptmanns Gymael sollte Wesso besetzen, um Sanga-Schiffahrt zu sperren und feindliche Offensive vom Ubangi am Nambere zum stehen zu bringen. Trotz erfolgreichen Gefechts bei Tibundi, 11. September, Ngali, 26. September und Djembe, 8. Oktober konnte der durch Belgier verstärkte Gegner nicht allein Wesso überlegen besetzen, sondern auch mit Unterstützung seiner Flußkanonenboote mehrere Transportdampfer gegen Nola durchdrücken. Nola, von 6. Kompagnie besetzt, wurde von Osten, Südwesten und Kanonenboot gleichzeitig angegriffen und am 18. Oktober genommen. Oberleutnant Meyer, Leutnant Knoerzer, Dr. Koch, Vizefeldwebel Einfeldt, Sanitätsjergeant Patschke, 12 farbige Soldaten Kriegsgefangen, 3 Maschinengewehre verloren, 20 Tote und Verwundete. Rest schlug sich durch nach Gasa und vereinigte sich mit der, vorüberlegendem Gegner (600 Gewehre) von Carnot auf das besetzte Vaturi zurückweichenden 5. Kompagnie. Weiter nördlich soll Gegner mit über 400 Gewehren von Bosum auf Bumeid vorrücken. Deshalb Vereinigung am Kadbi angeordnet, sowie weitere Kompagnie zur Unterstützung bereitgehalten. Die

12. Kompagnie hat am 21. August französisch Lami\*) angegriffen, dessen Besatzung auf Archambault zurückging. Ngaundere läßt Südosten gegen Babua und Buala auf. Die Engländer sollen erneut bei Nola sammeln.

Zimmermann.“

26. September das von den Franzosen besetzte Ngali am Dscha genommen. Oberleutnant Genner, Leutnant von Minkwitz verwundet, der letztere nachträglich der Verwundung erlegen.

8. Oktober Djembe am Sanga erstürmt.

18. Oktober Franzosen nehmen Nola nach fünftägiger Belagerung. 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, einige farbige Soldaten gefangen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre verloren.

26. Oktober Kampf an der spanischen Ede südlich Djem. Franzosen aus festen Stellungen in Ehom und Mbolensfort herausgeworfen. 1 französischer Offizier gefangen. In einem dritten Gefecht wird ein französisches Proviantmagazin auf französischem Gebiet genommen.

Ende Oktober Carnot und Buar räumen. Neukamerun östlich der alten Grenze befindet sich in den Händen der Franzosen. Neukamerun südlich der alten Grenze außer Uoko ist vom Feinde frei.

Franzosen bis Bumba 2. Dezember vorgeedrungen. Wir halten Vaturi, das Franzosen nördlich umgehen wollen. Bei Binge haben Franzosen Kadbi überschritten. Dume stark verschanzt. In Longji am 27. November etwa 600 Mann gelandet. Kribi besetzt. Ihre vorgeschobenen Sicherungen wurden bis dicht vor Kribi zurückgedrängt. Ebermaier.“

Ueber die militärischen Operationen zwischen Wesso und Nola im Sangagebiet gibt das amtliche „Journal du Congo“ von Mitte November folgende Einzelheiten:

„Mit Beginn Oktober bemächtigte sich eine von Oberstleutnant Gutin befehligte Kolonne, die gleiche, welche schon Bonga genommen und Wesso wieder besetzt hatte, des Orts Djembe 50 km nördlich Wesso am Sanga und setzte ihren Weg gegen Nola fort. Die Verbindung zwischen dieser Kolonne und dem vom Oberstleutnant Gutin gesicherten Posten von Wesso wurde einige Tage nachher durch Feind abgeschnitten, der mit Verstärkungen zurückkam, sich Ndsimu bemächtigte und sich dort befestigte. Kommandant der Kolonne, welcher die Sicherheit auf Fluß herstellen und benachbarte Gegenden von jedem verdächtigen Feind säubern sollte, ersuchte in Brazzaville um Verstärkungen, die ihm sofort gesandt auf belgischem Dampfer „Luxemburg“, welchen belgischer Gouverneur Verfügung stellte. Ein französisch-belgisches Detachement fuhr nach Wesso hinauf. Zu gleicher Zeit begaben sich dorthin General Aymersch, Oberkommandant der Truppen in Französisch-Äquatorialafrika, und der Leutnant-Gouverneur von Mittelfongo, Journeau, um Verwaltungsmaßnahmen für besetzte Gegenden anzuordnen; um so schnell als möglich mit Gutin in Verbindung zu treten, beschloß General Aymersch, bald nach Ankunft Angriff von Ndsimu zu betreiben. Dieses setzte energischen Widerstand entgegen, und erst nach zwei Tagen — am 28. Oktober — erbitterten Kampfes gelang es den Franzosen, es zu nehmen. Journeau wurde dabei schwer verletzt. Gutin hatte inzwischen Nola und Oberst Morisson Carnot und Vania genommen.“

Der „Daily Telegraph“ veröffentlichte um Mitte Januar noch weitere Einzelheiten über die Kämpfe am Sanga:

„Die Streitkräfte, die mit der Eroberung Mittel-Sangas beauftragt waren, setzen sich aus mehreren französischen Kolonial-Regimentern und einem Bataillon Belgier unter Oberbefehl des Kommandanten Val zusammen. Zu Wasser wurden sie von dem geschützten Flußdampfer „Luxemburg“ unter Kapitän Goranson unterstützt. Die gesamte Streitmacht wurde von Oberst Gutin befehligt. Am 6. Oktober besetzten die Verbündeten die deutsche Ansiedlung Djembe, ohne Widerstand zu finden. Zwei Tage später erfolgte jedoch ein plötzlicher Ueberfall durch die Deutschen, in dem sie die Verbündeten unter

\*) Soll wohl Lai heißen. (R. S. H.)



Zurücklassung einer Reihe Toter und Verwundeter zu schleunigem Rückzug zwangen. Die Deutschen ergriffen ihrerseits die Offensive und besetzten in schneller Reihenfolge Ndsimu und Bomassa; erst in Wesso fanden sie einigen Widerstand. Die hier befindliche Garnison mußte sich jedoch nach einigen Werten den deutschen Streitkräften ergeben. Alle eroberten mehrtägigen Kampfe den deutschen Streitkräften ergeben. Alle eroberten Stellungen wurden von den Deutschen sofort stark befestigt. Ende Oktober wurde französischerseits ein Angriff gleichzeitig gegen Ndsimu, Bomassa und Wesso zu Wasser und zu Lande unternommen. Der Dampfer „Luxemburg“ wurde dabei durch deutsches Maschinengewehrfeuer schwer beschädigt, so daß er in Gefahr geriet, zu sinken. In den ersten Tagen wurden alle Angriffe der Verbündeten von den Deutschen siegreich zurückgeschlagen. Die Verbündeten mußten Verstärkungen erwarten; sie trafen nach einiger Zeit in Stärke von 500 Mann ein; hierauf nahmen die Deutschen bei Ndsimu neue starke Stellungen ein, die besonders durch Schützengräben verteidigt wurden. Hier leisteten sie dem Ansturm der Verbündeten lange Zeit hindurch den hartnäckigsten Widerstand und räumten den Platz erst, als auf gegnerischer Seite schwere Artillerie aufgeföhren wurde; diese legte die deutschen Verschanzungen in Trümmer. Eine Verfolgung der sich zurückziehenden Deutschen konnten die Franzosen nicht durchföhren. Die Deutschen verloren an Toten im ganzen nur 25 Mann; die Zahl der Verwundeten ist nicht bekannt, da sie auf dem Rückzuge mitgenommen wurden. Die Franzosen verloren 4 Offiziere, die Belagier 3. Die Mannschaftsverluste sind nicht genau bekannt.“

Nach diesen Nachrichten haben sich für den Zeitraum von Anfang Oktober bis Anfang Dezember 1914 die Ereignisse an der Ostgrenze von Alt- und Neu-Kamerun, wie folgt, entwickelt:

Während der ersten Hälfte des Monats Oktober lieferten unsere Truppen, etwa 300 bis 400 Gewehre, am Sanga zwischen Wesso und Nola den Feinden verschiedene siegreiche Gefechte, die ihnen in diesem Gebiet die Oberhand verschafften. Erst in der zweiten Hälfte des Oktober, auf die erhebliche Verstärkung von 500 Mann hin, gelang es den vereinigten Franzosen und Belgiern, nach erbitterten Kämpfen am Sanga zwischen Nola und Wesso durch Artillerie ihre erdrückende Uebermacht zur Geltung zu bringen und unsere Truppen zum Rückzug zu zwingen. Hierdurch war auch Nola der Uebermacht ausgeliefert und wurde nach hartnäckigem Kampf am 18. Oktober eingenommen. Oberleutnant Reuer, Leutnant Knörzer, Dr. Koch und die Unteroffiziere Einsfeldt und Patschke, die hierbei in Kriegsgefangenschaft gerieten, sind nach Brazzaville am Kongo gebracht worden. Ein Teil der aus dem Sangagebiet zurückgehenden Kräfte zog sich gegen den Dscha zurück, ein anderer zog auf die Nachricht, daß sehr starke Kräfte von Carnot her gegen den Mambere und Kadbi und das befestigte Vaturi im Anmarsch seien, nach Norden unserer Abteilung am Kadbi zu Hilfe.

Dort standen im November 1914 alles in allem etwa 600 bis 700 Gewehre. Anfang Dezember 1914 haben die Franzosen auf ihrem Vormarsch den Ort Bumbe am Bumbe II, einem Nebenfluß des Kadbi, erreicht und weiter nördlich den Kadbi bei Winge überschritten.

Nach einem, Anfang Februar 1915 bekannt gewordenen telegraphischen Bericht des französischen Generalgouverneurs von Äquatorial-Afrika ist es den Franzosen nach heftigen Kämpfen, die am 27. und 28. Januar d. Js. stattgefunden haben, gelungen, in der Folge den Posten Bertua in der Nähe des Dumesflusses zu besetzen. Der Bericht mißt diesem Ereignis besondere Bedeutung dahin bei, daß hierdurch „die Einschließungsbewegungen gegen die deutschen Streitkräfte in Kamerun ihren Fortgang nehmen“ Ob und inwieweit diese Bedeutung dem Verlust von Bertua zukommt und im besonderen inwieweit er auf das Schicksal der von Bertua nicht allzufern liegenden Stationen Dume und Vaturi, die beide stark verschanzt sind, taktisch von Einfluß ist, läßt sich ohne weitere Nachrichten schwer beurteilen. Immerhin läßt sich aber sagen, daß Bertua in den hier eingegangenen amtlichen Meldungen des Gouverneurs und Kommandeurs als verschanzter Platz nicht genannt ist.

Schon deshalb darf man über die von französischer Seite behauptete Bedeutung der Einnahme Bertuas einige Zweifel hegen. Solche treten aber noch mehr hervor bei der Erwägung, daß die von Gouverneur und Kommandeur als stark verschanzt benannten Stationen von den Feinden sicherlich genannt wären, wenn sie eingenommen worden wären. Daher darf man annehmen, daß es bei Dume-Vaturi noch zu schweren Kämpfen kommen muß, wenn der dort organisierte Widerstand gebrochen werden soll.

Im Süden des Schutzgebietes sind nach den amtlichen Nachrichten in der Zeit vom 11. Oktober bis Ende November 1914 Kambo zweimal, Kribi dreimal, Klein-Batango, Longji und Plantation je einmal von französischen Kriegsschiffen beschossen worden. In diesen Orten waren Sicherungsposten von uns aufgestellt. Die Plätze wurden vollständig zusammengeschoffen. Vorübergehend wurden an diesen Orten kleinere Truppen gelandet, um Dienstgebäude und die Telegraphenlinien längs der Küste zu zerstören. Ende November sind in Longji 600 Mann gelandet worden, die auch Kribi besetzt haben. Allerdings sind die auf der Straße nach Jaunde vorgeschobenen feindlichen Sicherungen bis dicht vor Kribi zurückgedrängt worden. Ende Dezember sind nach Privatnachrichten weitere Truppen herangezogen und in Kambo gelandet worden.

Im Südosten der Neukameruner Grenze hatte im Oktober 1914 die Abteilung Heigelin bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Sie war durch 123 Gewehre verstärkt worden, mit denen Bezirksamtmann Elkester von Ifoko nach Ojem, wahrscheinlich durch das spanische Munigebiet, durchgekommen ist. Darauf unternahm von Heigelin Ende Oktober mit etwa 500 Gewehren einen Vorstoß auf französisches Gebiet nach Ebom am Nkam und warf die französische Besatzung unter erheblichen Verlusten nach Effone zurück. Er erbeutete in Mekumefoge am Ngwe größere Mengen Lebensmittel und zog sich darauf nördlich Abiane hinter den Wolö zurück.

Noch Anfang Dezember 1914 ist Neukamerun südlich der Altkameruner Grenze vom Feinde frei gewesen. Daß im Zusammenhang mit der Ende Dezember erfolgten feindlichen Besetzung Kampos der Feind von Süden bzw. Südosten durch Neukamerun an die Altkameruner Grenze vorgeedrungen ist, darüber liegen Nachrichten nicht vor, ist übrigens nach den genannten Privatnachrichten vom 29. Januar d. Js. unwahrscheinlich.

Der französische Kolonialminister hat Mitte Dezember im „Petit Parisien“ folgenden Plan der Eroberung Kameruns durch die vereinigten Engländer und Franzosen bekannt gegeben:

„In Kamerun operieren drei Kolonnen, jede große Effektibestände umfassend, gleichzeitig; die erste, stärkste, wird vom englischen General Dobell befehligt, besteht aus englischen, französischen Truppen; letztere aus Westafrika gekommen. Kolonne Dobell arbeitet an der Küste und bemächtigte sich hintereinander der Städte Duala, Victoria. Die in der Nähe befindlichen Schiffe halfen dabei. Zweite Kolonne unter Kommando General's Nymerich hatte Aufgabe, den Deutschen die bekannten Antennen\*) wieder zu nehmen, die ihnen nach Agadir geschlossenem französisch-deutschem Vertrag zugefallen waren. Hierbei entspannen sich äußerst heftige Kämpfe, bei denen belgische Truppen mithalfen; verbündete Truppen nahmen Antennen und kämpfen jetzt Kamerun. Dritte Kolonne unter General Lorgeau besteht aus französischen Elementen aus Gegend des Tschad und Wadai; sie operiert zusammen mit einem starken englischen Kontingent von Nigeria. Sie bemächtigte sich Kufferis, wo eine erste Expedition Mißerfolg hatte. Die drei Kolonnen verfolgen jetzt das Werk der Eroberung Kameruns. Zu Beginn des Krieges begegneten sie großen Schwierigkeiten; Deutsche waren vorzüglich vorbereitet, hatten namentlich zahlreiche Mitrailleusen zur Verfügung. Die Operationen nehmen mit Methode Fortgang; die dort befindlichen Kräfte der Verbündeten sind ausreichend.“

\*) Gemeint sind die Sanga- und der Ubangi-Zipfel in Neukamerun. (R. R. A.)



Werden an diesem Plan die militärischen Operationen der Feinde, wie sie aus den bis heute vorliegenden amtlichen und privaten Meldungen hervorgehen, gemessen, so ist das Ergebnis folgendes:

Die nördliche Heeresgruppe Lorgeau hat Kufferi genommen und bedroht die Gebiete von Mora und Garua.

Die Heeresgruppe Dobell an der Küste hat in Mittelskamerun Rio del Rey, Victoria, Duala, Buea und Johann-Abrechts-Höhe besetzt und die Grenze zwischen Urwaldgebiet und Grasland beim Endpunkt der Nordbahn erreicht, auch südlich von Duala Edea und die Küstenplätze Kribi, Kambo und Moko eingenommen; sie hat damit die ganze Küste im Besitz und die Zufuhr von See her abgeschnitten.

Die östliche Heeresgruppe Nymerich hat im Osten mit ihrem rechten Flügel den Sanga- und Abangi-Zipfel erobert und hat die Afrikaner-Grenze gegen den Kaddei und Dume-Fluß überschritten, steht aber im Südosten mit ihrem linken Flügel noch an den Grenzgebieten von Neukamerun und Französisch-Äquatorial-Afrika.

Die unter wechselndem Waffenglück errungenen Einzelerfolge der vereinigten Engländer und Franzosen sind auch als Fortschritt im ganzen anzuerkennen. Ein Teil der Peripherie Kameruns im Innern und die Küste ist in der Gewalt des Feindes und teilweise von ihm überschritten, der andere Teil der Peripherie unmittelbar bedroht. Dieses Resultat konnte in Anbetracht der bisherigen Dauer des Krieges und bei der erdrückenden Uebermacht des Feindes an Menschenmaterial (schätzungsweise 10 000 bis 12 000 schwarze Soldaten) nicht ausbleiben. Dabei fällt noch der überlegene Vorrat an Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, der fortlaufend ergänzt werden kann, mit ausschlaggebend ins Gewicht. Trotzdem kann das bisherige Ergebnis der feindlichen Unternehmungen als von entscheidender Bedeutung nicht angesehen werden. Die Widerstandskraft und Ausdauer der heldenmütigen Verteidiger Kameruns sind noch lebendig und nicht überwunden.

Im Interesse einer geregelten Verproviantierung der Bewohner des Schutzgebiets hat der Gouverneur verschiedene Kriegsmaßnahmen getroffen.

So erging u. a. am 20. August 1914 eine Verordnung, in welcher die Ausfuhr von Lebensmitteln jeglicher Art, mit Ausnahme Mundvorrats zum eigenen Bedarf, von Heiz- und Feuerungsmaterial, Schmiedematerial für materielle Anlagen und Beleuchtungsmaterial, aus dem Schutzgebiet verboten worden ist.

Weiter ist am 18. September 1914 in einem Runderlaß der gesteigerte Anbau von Nahrungsmitteln angeordnet worden. Danach sind in größerem Umfang Verpflegungsfarmen anzulegen. Neben der Anlage amtlicher Farmen, auf denen sowohl Nahrungsmittel für Europäer als auch für Eingeborene anzubauen sind, sollen auch die Eingeborenen zur selbständigen Anlage von Verpflegungsfarmen angehalten werden.

Um der Erregung und Neigung zu Ausschreitungen und Rohheiten vorzubeugen, die sich bei den Eingeborenen, zumal wenn durch falsche Nachrichten noch aufgereizt, unter der Wirkung des Alkohols bis zum offenen Aufstand steigern können, war schon durch Verordnung vom 9. August 1914 der Verkauf von alkoholischen Getränken an Eingeborene verboten worden. Da mit Plünderung an den von uns zu räumenden Plätzen des Schutzgebiets zu rechnen war, ist später das Alkoholverbot gegenüber Eingeborenen dahin ergänzt worden, daß die Beschlagnahme und Vernichtung der in den Handelsniederlassungen der gefährdeten Bezirke lagernden Bestände an für den Gebrauch der Eingeborenen bestimmten alkoholischen Getränken angeordnet wurde.

In Njoshöhe ist ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet. Die Engländer haben begonnen, die Verwaltung des von ihnen besetzten Kameruner Gebiets mit Maßnahmen für den Handel einzuleiten. Ende Dezember 1914 ist vom englischen Kolonialministerium die Liverpooleser Handelskammer verständigt worden, daß die Operationen in Kamerun so weit gediehen seien, um den Hafen von Duala für den Handelsverkehr freizugeben;

für die Wareneinfuhr bleibe vorläufig der bisherige deutsche Zolltarif in Kraft. Der Handel komme nur für die von den Verbündeten besetzten Gebiete der Kolonie in Betracht und sei naturgemäß mit dem Feinde verboten; für die Einfuhr von Lebensmitteln sei besondere Erlaubnis des Oberstkommandierenden in Duala erforderlich.

Aus unseren früheren Veröffentlichungen über die Kriegsergebnisse in den Schutzgebieten ist bekannt, welche empörenden Handlungen sich am 27. September 1914 und in den folgenden Tagen die vereinigten Engländer und Franzosen bei und nach der Uebergabe von Duala haben zuschulden kommen lassen und einer wie demütigenden und rücksichtslosen Behandlung die Deutschen und ihr Eigentum in Duala trotz der Zusicherung, Leben und Eigentum zu schützen, durch die Feinde ausgesetzt waren. Gegen dieses geradezu planmäßig böswillige Auftreten der Feinde hat ein Oberbeamter des Bezirksamts Duala, als er wenige Tage nach dem Fall Dualas nach Lagos in die Gefangenschaft gekommen war, bei dem Generalgouverneur von Nigerian, Sir F. Lugard, zuerst mündlich Verwahrung eingelegt und diesem Schritt durch einen schriftlichen Protest besonderen Nachdruck verliehen. Dieses Schriftstück sei hier dem Wortlaut nach anhangsweise wiedergegeben.

„Als hier anwesender Vertreter der politischen Verwaltung der Kolonie Kamerun halte ich mich für verpflichtet, von der mir von Euer Erzcellenz in der Audienz vom 2. Oktober erteilten Erlaubnis Gebrauch zu machen und Euer Erzcellenz eine Darstellung der Vorgänge nach der Uebergabe Dualas zu unterbreiten. Diese Darstellung wird und muß zunächst nur eine sehr kurze sein. Eine weitere Ausführung wird vorbehalten. Ich werde mich jeder Kritik enthalten und nur eine Darstellung des objektiven Tatbestandes geben; ich fühle mich aber, um jedes für die deutsche Regierung nachteilige Präjudiz zu vermeiden, verpflichtet, in meiner eingangs erwähnten Eigenschaft namens und in Vertretung des abwesenden und nicht erreichbaren Kaiserlichen Gouverneurs in Kamerun gegen die zu schildernden Vorgänge in Duala Protest einzulegen.

In den Uebergabeverhandlungen zwischen dem englischen Oberstkommandierenden und zunächst mit dem Unterzeichneten, sodann mit den dienstältesten Offizieren von Duala und Bonaberi war vereinbart, eine zwar bedingungslos, aber ehrenvolle Uebergabe Dualas, wobei von den Verbündeten ausdrücklich die Sicherung des Lebens und des Eigentums der Deutschen übernommen wurde. Teils nach meinen eigenen Beobachtungen und teils nach zuverlässigen Mitteilungen anderer Kriegsgefangener Deutscher ist in Duala zum Teil schrankenlos geplündert worden und ist das dortige vorhandene Privateigentum wohl bis auf verschwindend geringe Ausnahmen vollständig verloren.

Am Tage nach der Uebergabe in den Vormittagsstunden wurde dem Bezirksamtmann von Duala und dem Unterzeichneten mitgeteilt, daß sich alle unverheirateten männlichen Personen im Hospitalgarten von Duala einzufinden hätten, um dort ihren Namen einzutragen. Außerdem wurde durch weiße und schwarze Soldaten der verbündeten Mächte den meisten deutschen Bewohnern von Duala in ihrem Hause mitgeteilt, die Männer möchten zwecks Namensentragung ins Hospital kommen — sie könnten dann wieder nach Hause gehen. Die Folge davon ist gewesen, daß sich sehr viele Deutsche ohne jedes Gepäck unter vollständiger unbehüteter Zurücklassung ihres Privateigentums in das Hospital begaben. Dort wurden sie festgehalten und von dort direkt aufs Schiff gebracht. Es war ihnen keine Möglichkeit gegeben, ihr Eigentum zu Hause auch nur einigermaßen zu sichern. Sie selbst kamen nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, zum Teil ohne jedes Bargeld aufs Schiff. Indem hierdurch den Deutschen jede Möglichkeit genommen worden ist, ihr Eigentum in Sicherheit zu bringen, wurde natürlicherweise die Plünderung sehr erleichtert, und es konnte den ohne weiteres anzuerkennenden Bemühungen englischer Offiziere nicht gelingen, die Plünderung zu verhindern.

Es sind bedeutende Geldsummen, die im Privateigentum standen, ohne Quittung konfisziert worden; ich erwähne dies nur, damit den betreffenden Eigentümern aus dem Fehlen der Quittung später keine rechtlichen Nachteile entstehen.



Wie Euer Erzellenz bekannt ist, ist die gesamte deutsche Bevölkerung Dualas, männliche und weibliche, Kriegsgefangen gemacht worden. Es ist kein Unterschied getroffen worden zwischen Mitgliedern der bewaffneten Macht (deren Zahl etwa 70 war) und der Zivilbevölkerung. Es entzieht sich meiner Kenntnis, welche Gründe für diese zum mindesten sehr scharfe Maßnahme maßgebend gewesen sind. Bei Durchführung dieser Maßnahme sind aber einzelne Persönlichkeiten einer Behandlung teilhaftig geworden, die ohne Zweifel dem völkerrechtlichen Herkommen widerspricht. Der Bezirksamtman von Duala, der höchste Regierungsbeamte, ist von den Verhandlungen, zu denen er sich freiwillig in loyalster Weise eingefunden hatte, um den Vertretern der verbündeten Mächte bei der Durchführung ihrer Maßnahmen behilflich zu sein, in den Hospitalgarten geführt und dort festgehalten worden. Er ist dann, von schwarzen Soldaten mit aufgefanztem Bajonett eskortiert, durch die hohnlachende und Schimpfworte zureufende Menge der Dualabevölkerung auf das Schiff gebracht worden. Letzterer Umstand war um so demütigender für ihn, als, wie Euer Erzellenz bekannt ist, die deutsche Regierung gezwungen war, in letzter Zeit gegen die vollständig illoyalen, ihr verräterisch gesinnten und gegen sie verräterisch gehandelt habenden Duala mit scharfen Maßnahmen vorzugehen. Auf dem Schiff mußte der Bezirksamtman die Nacht an Deck zubringen; am nächsten Tage wurde er nach Duala zurücktransportiert — immer von schwarzen Soldaten eskortiert, sein Gepäck selbst tragen müßend. In Duala hat er im Freien unter ständigem Regen mehrere Stunden zubringen müssen und hat dann die Nacht auf Zementboden in einem Hause wiederum unter schwarzer Bewachung gelegen. Die hiermit verbundenen einzelnen Demütigungen für den obersten Beamten der eingeborenen Bevölkerung gegenüber sind Euer Erzellenz in der Lage, sich selbst vorzustellen.

Der Unterzeichnete war in seiner Eigenschaft als Offizier der Reserve am 27. September an Bord der „Joh“ gefahren. Er glaubte als Parlamentär-offizier Anspruch auf freies Geseit zu haben. Er hat nicht die Möglichkeit gehabt, seine Sachen vor seiner Gefangennahme auch nur einigermaßen in Sicherheit zu bringen, sowie seine krank zu Hause liegende Frau zu benachrichtigen, daß er wegtransportiert würde. Es ist ihm gegen Abgabe seines Offizierschreibens nicht gestattet worden, sich auch nur wenige Minuten von dem Hospitalplatze zur Ordnung seiner Angelegenheiten zu entfernen. Der Degen, den ihm der englische General feierlich zurückgegeben hatte, wurde ihm von einem französischen Hauptmann abgenommen mit dem Bemerkten, der englische General sei viel zu edelmütig gewesen. Dies geschah vor einer Menge hohnlachender Duala. In gleicher Weise ist es den anderen Offizieren ergangen. Obgleich der Unterzeichnete in keiner Weise den ihm zugewiesenen Platz verlassen hat, mußte er es sich als Offizier gefallen lassen, von einem englischen Soldaten mit Kolbenstößen gestoßen zu werden, ohne daß die anwesenden Offiziere es verhinderten. In gleicher Weise ist es anderen, sich durchaus ruhig verhaltenden Frauen und männlichen Mitgliedern der Zivilbevölkerung ergangen.

In ähnlicher Weise wie der Bezirksamtman sind auch der Vertreter des Bischofs, der höchste Postbeamte und der höchste Zollbeamte der Kolonie behandelt worden.

Frauen sind auf der Straße angehalten, aus ihren Betten mit dem Bajonett von schwarzen Soldaten aufgetrieben worden und nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, wegtransportiert worden.

Ich erspare mir alle weiteren Einzelheiten und wiederhole nochmals, daß ich mit dieser kurzen Darstellung der beanstandeten Vorgänge nur bezwecke, daß die Interessen der Deutschen in Duala durch verspäteten Protest ihrer diplomatischen Vertretung nicht beeinträchtigt werden. Ich bitte Euer Erzellenz, deren gütige Zusage zu erfüllen und diesen Protest dem Auswärtigen Amt weiterzugeben. Ich kann noch erwähnen, daß ich und mit mir meine Landsleute den Eindruck gehabt haben, daß die vorerwähnten Vorgänge in erster Linie auf die Befehle zurückzuführen sind, die der französische Offizier, welcher den Abtransport am 28. September leitete, getroffen hat.

„Auch der Gouverneur von Kamerun selbst hat gegen die Vorkommnisse in Duala bei dem Generalgouverneur von Nigerien in Lagos mit folgendem Schreiben vom 26. November 1914 Verwahrung eingelegt:

Man berichtet mir, daß in Duala weiße Frauen und Kinder zu Kriegsgefangenen gemacht und gegen ihren Willen nach englischen und französischen Kolonien weggeführt worden seien. Es verlautet sogar, daß selbst Wöchnerinnen und schwangeren Frauen nicht die Zeit gelassen sei, das Notwendigste für sich und die Kinder mitzunehmen. Auch sei den fortgeschafften Kriegsgefangenen nicht die Zeit gelassen worden, das zurückgelassene Eigentum gegen Raub und Plünderung zu sichern. Die zurückgelassene Habe soll geplündert sein. Sofern diese von hier aus nicht näher nachprüfbar Angaben auf Wahrheit beruhen sollten, protestiere ich gegen diese Verletzung der Bestimmungen der Artikel 43, 46 und 47 des vierten Abkommens der zweiten Haager Friedenskonferenz. Unter Berufung auf die gleichen Bestimmungen darf ich die Erwartung aussprechen, daß den an anderen Wohnplätzen des Schutzgebietes bei deren Besetzung durch die verbündeten Streitkräfte ansässig getroffenen weißen Frauen und Kindern, welche das Schutzgebiet zu verlassen wünschen, die Abreise nach Fernando Po unter Mitnahme ihres beweglichen Eigentums nicht verwehrt und ihnen die Beschaffung von Trägern ermöglicht wird.

Ich darf weiter der Erwartung Ausdruck geben, daß die Truppenbefehlshaber in den besetzten Orten in der Behandlung der Gebäude und landwirtschaftlichen Betriebe die Bestimmungen der Artikel 55 und 56 des bezeichneten Abkommens beachten werden.

Ebermaier,  
Kaiserlicher Gouverneur von Kamerun.“

Einen weiteren Protest gegen das Auftreten der Feinde bei der Besetzung Edeas hat der Gouverneur von Kamerun in seiner Eigenschaft als Generalkonsul für die spanischen Besitzungen im Golf von Guinea an den Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte an der Kamerunküste, Brigadier-General Dobell in Duala, durch folgendes Schreiben vom 8. Dezember 1914 richten lassen:

Herr General!

Einige in meinem Amtsbezirk befindliche Deutsche haben mir mitgeteilt, daß bei der Besetzung von Edea die Truppen der Verbündeten ihr Privateigentum zerstört, insbesondere verschlossene Koffer und Schränke aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt haben. Nicht einmal das Eigentum der Kultusgemeinschaften ist geschont worden; so wurden z. B. in der Kirche der katholischen Mission die Tabernakeltüren und die Altartische zerschlagen, Marmorstatuen zerbrochen und seidene Tücher zerschnitten.

An diesen Akten haben sich sowohl farbige Soldaten, die unter der Aufsicht von Weißen standen, als auch weiße (französische) Soldaten beteiligt.

Das Verhalten der Truppen gegenüber den friedlichen Bewohnern des Ortes wird gekennzeichnet, wenn ich erwähne, daß die Oberin der genannten Mission von einem farbigen Soldaten in rohester Weise am Schleier gerissen und mit einem Messer bedroht worden ist, während ein Weißer lachend dabei stand.

Dieses Verhalten der unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, Herr General, widerspricht den Bestimmungen der vierten Haager Konvention vom 18. Oktober 1907, namentlich den Artikeln 46 und 47 des Annexes dazu. Ich sehe mich daher genötigt, dagegen zu protestieren und bin überzeugt, daß auch Sie jene Vorfälle mißbilligen.

Im Interesse der in meinem Amtsbezirk befindlichen Deutschen, die noch weiteres Privateigentum in den besetzten Gebietsteilen — Duala, Edea, Buea — besitzen, darf ich Sie daher ersuchen, mir mitzuteilen:

1. ob Vorsorge getroffen ist, daß in Zukunft das Privateigentum den internationalen Abmachungen entsprechend behandelt wird;



2. ob und welche Schritte die Betreffenden ergreifen können, um ihr Eigentum in Sicherheit bringen zu lassen."

Während des Druckes ist nachstehende amtliche Nachricht des Gouverneurs vom 4. Januar d. Js. hier eingegangen:

An der Watangaküste sind die Gegner nicht über Kribi hinausgekommen. Aus Groß-Watanga und Plantation, das sie vorübergehend besetzt hatten, wurden sie wieder geworfen. In ständigen nächtlichen Beunruhigungen erlitten sie erhebliche Verluste. Zur Zeit holen sie angeblich aus Dahomey Träger zum Vormarsch ins Innere. Dehane angriffen die Engländer zwischen dem 20. und 30. Dezember sechsmal von See aus, wurden aber stets zurückgeschlagen. Ihre Verluste dort betragen mehrere Europäer und etwa 30 farbige Soldaten. Unsere Verluste sind gering.

Um Edea fanden für uns günstige Vorpostengefächte statt. Eine Aufklärung der Franzosen von Edea gegen Babimbi endete nach einem Gefecht gegen unsere schwache Sicherung bei Domki mit dem Rückzug nach Edea.

An der Nordbahn mußte Abteilung von Engelnbrechten vor weit überlegenen Kräften und vor einer von Johann-Albrechtshöhe über Esojong und Manenguba angelegten Umgehungsabteilung abschnittweise die Nordbahn räumen. Die Engländer erlitten beim Nachstoßen starke Verluste, so bei Mohe am 5. Dezember 8 Europäer, etwa 60 Farbige.\*) Am 10. Dezember

An der Grenze des Ossidinge-Bezirks gegen Nigeria finden Vorposten- und Erkundungsgefächte statt. Bei Karbabi angriffen die Engländer Ende November und Anfang Dezember mehrmals vergeblich; sie sollen jetzt zurückgegangen sein. Von Garua wird Mitte Dezember der Anmarsch der Engländer von Norden über Pata, Sforau, Demissa gemeldet.

Mora wird von etwa 800 Engländern und Franzosen förmlich belagert, hat aber bisher alle Angriffe abgeschlagen und scheint sich halten zu können.

Im Osten wird der Vormarsch der Franzosen von Kunde auf Ngaundere und von Betare auf Dendeng gemeldet.

Nördlich und östlich Bertua wurden die Franzosen am 25., 27. und 28. Dezember, bei Ngilabo am 24. und 25. Dezember und die auf dem Mensimewege gegen Dume-Station oder Abong-Mbang vorrückenden am 27. und 30. Dezember zurückgeschlagen.

Bei Molundu wurden die Franzosen und Belgier in Kämpfen vom 30. November bis 5. Dezember zurückgeschlagen, sie verloren mindestens 3 Europäer, viele Farbige, 2 Geschütze mit Munition. Auf den am 20. Dezember mit verstärkten Kräften erneuten Angriff wurde Molundu von uns in der Nacht vom 21. auf 22. Dezember geräumt. Wir verloren Polizeimeister Waller tot, Polizeimeister Hafz verwundet.

Südlich Djem stehen die Franzosen am Wolö; ihre Versuche, den Fluß zu überschreiten, wurden am 27., 28. und 29. Dezember an allen vier Punkten abgeschlagen.

Ebermaier."

\*) Mohe befindet sich zwischen Lum und Lala; wahrscheinlich dasselbe Gefecht, das nach den vorausgegangenen Ausführungen von englischen Berichten als bei Lum-Lala geliefert, angegeben wird und in welchem der englische Verlust nur 2 Europäer und 11 Farbige betragen haben soll. (R. M. A.) wurden Klongsamba und Ware unsererseits geräumt, nachdem alle Maschinen der Nordbahn unfahrbar gemacht waren. Vom 22. bis 28. Dezember erkundeten die Engländer gewaltsam gegen die Aufstiege zum Dschanghochland von Mo bis Bana; sie wurden durchweg schon an unseren vordersten Stellungen zum Stehen gebracht und verloren 6 Europäer und 40 Farbige.

## Togo.

I.

(Veröffentlicht am 1. 12. 1914.)

Von allen Deutsch-afrikanischen Schutzgebieten bot Togo im Kriegsfall für die Verteidigung die ungünstigsten Bedingungen. Das nach allen Seiten offene, eng zwischen feindliche Nachbarcolonien eingefeilte Land war einem beiderseitigen Ueberfall durch englische und französische Streitkräfte von Anfang an nahezu wehrlos preisgegeben, zumal nennenswerte Schwierigkeiten für das Vordringen des Gegners nicht vorhanden sind, und letzteres noch dazu durch ein vorzügliches Strahlen- und Wegeneß erleichtert wurde. Unter diesen Umständen konnte bei dem Fehlen einer Schutztruppe mit erfolgreicher Gegenwehr für längere Dauer ernstlich nicht gerechnet werden. Um so höher ist es zu veranschlagen, daß der stellvertretende Gouverneur Geh. Reg.-Rat, Major a. D. von Doering unter Aufgebot fast aller verfügbaren wehrfähigen Deutschen mit dieser und mit der Polizeitruppe bis zum äußersten Widerstand geleistet hat. Vor allem galt es hier, die im Innern des Landes bei Kamina (Bezirk Atakpame) errichtete Großfunkstation, mittels deren die alltägliche Verständigung nicht nur mit Togo, sondern auch den übrigen Schutzgebieten in Afrika aufrecht erhalten wurde, solange als irgend möglich zu erhalten. Demgemäß verlegte v. Doering, nachdem alsbald nach Beginn des Kriegszustandes die mit dem Gouverneur der Goldküstenkolonie eingeleiteten Verhandlungen wegen Neutralitätserklärung des Togogebietes britischerseits abgelehnt worden waren, am 8. August alle nur erreichbaren Streitkräfte der Polizeitruppe — im ganzen 400 Mann, meist Reservisten und Rekruten — nach Kamina und leitete von dort aus die erforderlichen kriegerischen Unternehmungen. Soweit als möglich wurden Proviant sowie Kriegsmaterial und rollendes Eisenbahnmateriale mitgenommen. Bei dem Rückzuge nach Kamina ließ v. Doering den kleinen Funkturm bei Togblekose und die Eisenbahnbrücke über den Schiofluß sowie noch andere Brücken der Eisenbahnen nach Atakpame und Palime zerstören.

Gleichzeitig besetzten die Engländer Lome, erklärten für die Stadt das Kriegsrecht und alles, bis 120 km landeinwärts sich erstreckende Land für englischen Besitz. Dabei wurde die feierliche Zusage gegeben, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen. Wenige Tage später überschritten die Franzosen, die bereits am 8. August Anecho besetzt hatten, den deutsch-französischen Grenzfluß Mono in der Nähe von Tokpli und besetzten die Landschaft Sagaba.

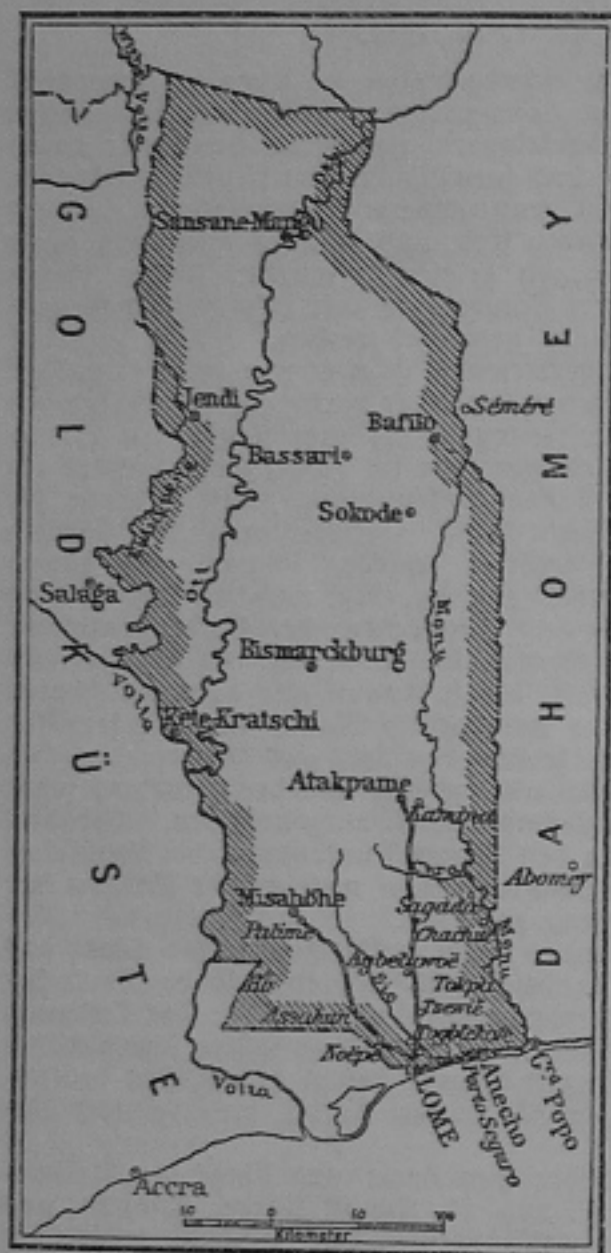
Gleichzeitig rückten die Engländer von Lome aus längs der Palimebahn vor, besetzten zwischen dem 12. und 15. August Roepe, Assahun und Tsewie, erschienen auch im Distrikt So und kündigten den Nachschub zahlreicher Streitkräfte an.

Am 14. August vertrieb eine unter dem Befehl des Leutnants d. R. Dr. Sengmüller stehende Patrouille französische Truppen bei Chachué, wobei der Feind drei Tote und mehrere Verwundete verlor. Ferner hatte eine vom Veterinärarzt Sommerfeld geführte Abteilung ein für uns verlustloses Gefecht gegen die Franzosen bei Basilo unweit des Ronu (s. u.). Diese Vorstöße einzelner Abteilungen der deutschen Streitkräfte verfolgten den Zweck, die Einnahme von Kamina soweit als irgend möglich herauszuschieben. Dem gleichen Zwecke dienten die Gefächte bei Agbeluwoé am 15. August und am Chrafluß am 22. August.

Nach dem letzten telegraphischen Bericht des Majors v. Doering vom 24. August hielt der Hauptmann Rans am Chra die deutsche Stellung gegen große Uebermacht und zahlreiche Geschütze viele Stunden mit großer Tapferkeit. Auf die Dauer war das indessen begreiflicherweise unmöglich und so vollzog sich das unvermeidliche bedauerliche Geschick der tapferen Verteidigung



Togo von nun an in schnellem Gange. Schon am 27. August wurde in London amtlich bekanntgegeben, daß die Deutschen Togo sich bedingungslos den vereinigten feindlichen Truppen ergeben hätten. Die Engländer würden stets das Privateigentum respektieren, der Handel des Landes und die Privatinteressen der Kaufleute würden möglichst wenig beeinträchtigt werden.



Togo.

Nach inzwischen hierher gelangten Privatnachrichten hatten die am 25. und 26. August zwischen dem Kommandeur der deutschen und dem der vereinigten feindlichen Streitkräfte geführten Uebergabe-Verhandlungen im wesentlichen nachstehenden Inhalt: Geheimrat v. Doering ersuchte u. a. um Annahme folgender Bedingungen: Uebergabe der Europäer mit allen militärischen Ehren unter Beibehaltung der blanken Waffe; nicht inbegriffen in die Uebergabe sollte die Kolonne des Hauptmanns v. Hirschfeld sein, welche sich nicht in erreichbarer Nähe befand; Zubilligung von 24 Stunden Frist zur Abwicklung der Geschäfte, gerechnet von dem Augenblick der Bekanntgabe der Genehmigung der Uebergabebedingungen an den deutschen Unterhändler; innerhalb der genannten Frist sollte kein Gefecht mehr stattfinden, und Truppenbewegungen nur insoweit, als es sich um Zusammenziehung deutscher Truppen zum Zweck der Uebergabe handelte; Belassung je eines Europäers für jede Firma zur Wahrung von deren Privatinteressen; Absendung der gesamten übergebenen Europäer nach einem Ort, der nicht in den Nachbarkolonien und möglichst überhaupt nicht in Westafrika liegt.

Wie aus den weiter hier bekanntgewordenen Schriftstücken hervorgeht, ist seitens des Kommandeurs der feindlichen Truppen, des britischen Oberst-

leutnants Bryant, nur die auf Zurücklassung je eines Vertreters der kaufmännischen Firmen bezügliche Bedingung angenommen worden. v. Doering war gezwungen, der Uebermacht zu weichen und sich mit seinen Truppen dem Feinde zu ergeben, ohne seine sonstigen Bedingungen aufrecht erhalten zu können. Bei den mündlichen Verhandlungen, die Rittmeister v. Roeborn als deutscher Unterhändler führte, hatte letzterer indessen aus den Worten des britischen Kommandeurs den Eindruck gewonnen, daß den gefangenen Europäern eine würdige Behandlung zuteil werden würde.

Am folgenden Tage, 26. August, erließ der Kommandeur der feindlichen Truppen einen Befehl, wonach Togo unter Kriegsgefaß gestellt wurde. Des weiteren enthielt der Befehl u. a. folgende Punkte: Die Kriegsgefangenen verbleiben zunächst in Atakpame und dürfen ohne schriftliche Erlaubnis ihre

Quartiere nicht verlassen. Alle Gefangenen werden bewacht. Sie haben sich darauf vorzubereiten, daß vom 28. August an ihre Ueberführung nach Lome stattfinden wird. Die Gefangenen dürfen ihr persönliches Gepäc mit sich nehmen und zum Zwecke des Packens ihre Behausungen — unter Eskorte — aufsuchen. Den Angehörigen der katholischen Mission wird gestattet, in Atakpame zu bleiben und ihre Tätigkeit fortzusetzen.\*) Je einem, noch zu bestimmenden Angeestellten jeder kaufmännischen Firma in Togo wird erlaubt, nach Abgabe ehrenwörtlicher Verpflichtung, in Atakpame zu bleiben und — unter Oberaufsicht des Chef-Transportoffiziers — im Interesse seiner Firma weiterhin tätig zu sein. Bezüglich der gefangenen Pflanzungsangestellten wird einem besonderen Kommissar die Entscheidung darüber überlassen, ob sie auf Ehrenwort zur Fortführung der Pflanzungsarbeiten zurückbleiben dürfen. Bis auf weiteres werden alle Läden geschlossen, und nichts darf verkauft werden. Wegen dringender Requisitionen ist ein besonderes Ansuchen an den Chef-Transportoffizier im Hauptquartier zu richten. Fälle von Plünderung sind zu melden. Der älteste Sanitätsoffizier hat seinerseits Anordnungen betreffend das Sanitätswesen und die Hospitäler zu erlassen, denen Folge zu leisten ist.

Aus den seinerzeit hierher gelangten Telegrammen des Majors v. Doering war bereits ersichtlich gewesen, daß sowohl Engländer wie auch Franzosen von Norden her gegen Kamina vorrückten. Die Erklärung für diese, im Hinblick auf die Gesamtlage nicht ohne weiteres verständlichen Maßnahmen lieferte erst die oben erwähnte Zuschrift an den „Temps“. Hierin heißt es u. a., daß die Verbündeten beabsichtigt hätten, gemeinsam nach Sanjanne — Mangu im Norden der Kolonie zu marschieren, wo man den Befehlshaber der deutschen Truppen mit 170 weißen und 1080 (!) schwarzen Soldaten vermutete. Eine kleine französische Kolonne habe indessen im genannten Orte festgestellt, daß dem nicht so war. Der britische Kommandant Bryant — der nach der gleichen Quelle eine gemischte Abteilung von 440 englischen und 160 eingeborenen Soldaten befehligte — und der französische Befehlshaber Maroix beschloßen alsdann, auf Kamina zu marschieren.

Wir lassen nunmehr im Auszuge eine Schilderung der Vorgänge in Togo folgen, die dem Reichs-Kolonialamt von einem, seit langen Jahren in Togo tätigen Pflanzler zugegangen ist.

Am 5. August war der Kriegszustand über Togo erklärt, und sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes hatten sich zu melden. Aus diesen Leuten — Reserve bis Landsturm — wurde eine Europäerkompagnie gegründet, der sich noch verschiedene Kriegsfreiwillige anschlossen. Das Kommando über die Europäerkompagnie hatte zunächst Rittmeister v. Roeborn, dann Leutnant Fräuelin.

Nachdem Geheimrat v. Doering es den Verheirateten anheim gestellt hatte, in Lome zu bleiben, machten davon etwa 25 Familien Gebrauch. Ferner verblieben zur Uebergabe in Lome Bezirksamtmann Clausniger und zwei Sekretäre.

Von diesen Personen wurden am 9. und 10. August mehrere Ehepaare und einzelne zurückgebliebene Kaufleute in englische Gefangenschaft gebracht, und zwar nach Accra, Secondi bezw. Kumassi; einzelne davon unter der Verschuldigung, unseren Truppen Nachrichten vermittelt zu haben.

Inzwischen waren folgende Vorkehrungen getroffen worden:

Die Polizeitruppe blieb in Kamina und die Europäerkompagnie kam nach Atakpame.

Inzwischen hatte der Feind Lome besetzt, und wir hörten, daß er im Anmarsch auf Kamina sei. Damit nun die Funkstation Togblefose nicht unverfehrt in die Hände des Feindes fiel — obwohl schon die nötigsten Sachen abmontiert waren — fuhr eines Tages der Reg.-Baumeister und Leutnant d. R. Laverenz nach Tsewie. Es gelang ihm, bis nach Togblefose durchzukommen, den Turm umzulegen und die übrigen Maschinen unbrauchbar zu machen. Auf der Rückfahrt wurde noch die Schio-Brücke gesprengt.

Nun hatten wir einige Tage Ruhe, aber schon hörten wir, daß der Feind Eisenbahnschienen von Lagos bekommen habe und dabei sei, die Brücke über

\*) Im Gegensatz dazu hatten die Franzosen am 9. August die Mitglieder der katholischen Mission in Anecho als Gefangene nach Dahomey mitgeführt.



den Schio wieder in Ordnung zu bringen. Ferner benutzte er unsere kleinen Lokomotiven und dasjenige rollende Material, das leider in Lome hatte bleiben müssen, dazu, seine Truppen zu befördern.

Hauptmann Pfähler, der inzwischen von Kratschi angekommen war, wurde nun am 15. August abends mit Leutnant Schlettwein, Leutnant Stange, Leutnant d. R. Dr. Sengmüller, Leutnant d. R. Dr. Kolsdorf und dem österreichischen Staatsangehörigen Baron Codelli nebst mehreren anderen Europäern und zwei Kompagnien Eingeborenen dem Feind nach der Station Agbeluwoë entgegengeschickt, um ihn zu einem Gefecht zu veranlassen.

Dort wurde die Mitteilung seitens der Eingeborenen gemacht, daß der Feind noch nicht da sei, und daraufhin fuhr man weiter.

Leider stellte es sich heraus, daß die Eingeborenen, wahrscheinlich für Geld gedungen, uns falsche Angaben gemacht hatten; denn der Feind war tatsächlich schon in Agbeluwoë. Als nun die Truppen zurückkehrten, waren inzwischen auf der Strecke die Schienen gelockert, und der Zug dadurch zum Entgleisen gebracht worden. Es wurde sodann der Marsch nach Agbeluwoë angetreten. In Agbeluwoë auf dem Marktplatz angekommen, — es war abends gegen 7 Uhr — wurden unsere Leute heftig beschossen, da sich der Feind in den Faktoreien und in den Stationsgebäuden verbarrikadiert hatte.

In diesem Gefecht verloren wir Hauptmann Pfähler (tot), verwundet: Leutnant d. R. Dr. Sengmüller (schwerer rechter Oberschenkelchuß), Leutnant d. R. Dr. Kolsdorf (Schulterchuß). Die beiden letzteren kamen in das Krankenhaus nach Lome. Ferner wurden etwa 12 Deutsche in englische Gefangenschaft gebracht.

Es war ein schwerer Verlust aber die Leute haben sich tapfer geschlagen. Leider versagten hier die Eingeborenen vollständig, und sehr viele haben das Gewehr in den Busch geworfen, die Sachen ausgezogen und sind davongelaufen.

Hier in Agbeluwoë vereinigten sich dann die Engländer mit den von Mono her anrückenden Franzosen und gingen nun gemeinsam gegen uns vor.

Wir stellten uns am 22. August abermals am Chra dem Feinde entgegen, und das war das heftigste Gefecht, das stattgefunden hat. Hier verloren wir den Bahnaufwärtiger Klemm, welcher das Maschinengewehr bediente. Ferner wurden verwundet Dr. v. Raven (linker Unterarmchuß), gefangen genommen Assistent Berke. Wir mußten schließlich der Uebermacht und wegen Mangel an Munition weichen.

Es wurde uns endlich noch gemeldet, daß eine Kompagnie Engländer mit einem Maschinengewehr bereits Palime passiert hätte und im Anmarsch auf Atakpame wäre. Ferner, daß vom Osten noch eine Kompagnie Franzosen komme. Es wurde daher mit dem Oberkommandierenden der vereinigten Truppen in Unterhandlung getreten.

In der Nacht vom 24. bis 25. August wurden dann in Kamina sämtliche Türme umgelegt, und das Maschinenhaus total vernichtet und in Brand gesteckt.

Am 27. August morgens 8 Uhr fand sodann die Uebergabe statt.

Togo ist heute aufgeteilt ungefähr wie folgt:

Englisch ist die Küste bis Portoseguro am Togossee entlang bis zur Mündung des Saho, der Lome-Landbezirk, der Misahöhebezirk vom Atakpamebezirk, was westlich der Bahn liegt. Französisch sind der Anechobezirk, der Atakpamebezirk östlich der Bahn, Atakpame selbst und der Sokodebezirk; über den Mangubezirk bin ich nicht unterrichtet. In den Bezirken, die von den Engländern besetzt sind, ist wohl verschiedentlich gestohlen worden, zum Teil wohl von farbigen Angestellten selbst; sonst ist aber alles in ziemlicher Ordnung.

Anfang Oktober nun ging ein Schreiben in Lome herum, daß Nichtkombattanten, die über das Reisegeld verfügten, nach einem neutralen Hafen fahren könnten. Hier meldete auch ich mich, und es ist mir gelungen, dorthin zu kommen.

## II.

(Abgeschlossen am 20. Dezember 1914.)

Ueber das Gefecht am Chrasfluß brachten die Times vom 19. November d. J. einen Bericht des Generals Pineau, woraus folgendes wiedergegeben sei: Am 22. August wurde, ehe es zum Kampf am Chrasfluß kam, der englische

Leutnant Thomson mit 22 eingeborenen Soldaten dem Kapitän Castaining, Kommandeur der Marschbrigade von Dahomey, zur Verfügung gestellt. Thomsons Truppe, moralisch durch vorhergehende Aktionen stark erschüttert, war aus den Kräften des Kapitans Castaining durch einen Sergeanten, zwei Korporale und 14 Senegalschützen verstärkt worden. Seit Beginn des Gefechts, etwa um 11 Uhr vormittags, befand sich die so gebildete gemischte Abteilung unter außerordentlich heftigem Gewehrfeuer aus den deutschen Schützengräben, das durch Maschinengewehre unterstützt wurde. Gegen 3 1/2 Uhr nachmittags, nachdem die Artillerie der Verbündeten in Aktion getreten war, gab Leutnant Thomson das Signal zum Sturmangriff. Trotz intensivster Unterstützung der ganzen Kompagnie Castainings mußte dieses mutige Unternehmen unter dem Kugelhagel, 50 m vor den deutschen Schützengräben, scheitern. Leutnant Thomson fiel. Im englischen Eingeborenenkontingent machte sich Rückzugsbewegung geltend, und die auf diesen Angriff gesetzte Hoffnung schien verloren; jedoch weigerten sich die Senegalschützen, die Abteilung des unbekannteren Führers, den ihnen ihr Kapitän gegeben hatte, zu verlassen, und es gelang ihnen, das Terrain zu nehmen.

Aus dieser Schilderung von feindlicher Seite geht wiederum klar hervor, mit welcher Tapferkeit unsere Polizeitruppe ihre Stellung an der Chra verteidigte, bis sie der Uebermacht unterliegen mußte.

Nach inzwischen hier noch eingegangenen Privatnachrichten haben sich die Ereignisse in Togo nach der Uebergabe in Kamina folgendermaßen abgespielt:

Die Deutschen wurden als Kriegsgefangene unter schwarzer Bewachung auf den Bahnhof nach Atakpame abtransportiert. Dort wurde ihr Gepäck von den feindlichen Offizieren revidiert. Hierbei haben die französischen Senegalsoldaten sich unter den Augen ihrer Vorgesetzten zahlreiche Sachen der Gefangenen angeeignet. Es blieb den Gefangenen in der Hauptsache nur das übrig, was sie selbst oder einer ihrer schwarzen Diener tragen konnten. So kamen sie nach Lome, wo sie sofort am 30. August auf den englischen Frachtdampfer „Obuasi“ gebracht wurden. Hier von blieben diejenigen Männer ausgenommen, die mit Genehmigung des englischen Oberkommandierenden unter Polizeiaufsicht zur Wahrung der Interessen ihrer Firmen zurückbleiben durften. Diese schon früher mitgeteilte Vergünstigung wurde den Firmen nur in dem von England besetzten Teil Togos zuteil.

Unter den Gefangenen befanden sich Herren, die schon länger als 20 Jahre in Togo tätig gewesen waren, ferner eine Anzahl Missionare der Bremer Mission und auch Aerzte, die, trotzdem sie unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehen, nicht freigelassen worden sind. Auch die Frauen, die nicht mit ins Innere gezogen, sondern in Lome zurückgeblieben waren, folgten in den nächsten Tagen ihren Männern auf den genannten Dampfer.

Nach einer anderen Nachricht sollen 161 Togo-Deutsche, darunter 13 verheiratete Frauen, nach Kotonou gebracht worden sein. Diese haben die Franzosen in Kotonou gelassen, während die Männer zunächst per Bahn bis Savé und von da zu Fuß nach Gaha, einer Militärstation bei Sah am Niger, etwa 500 km transportiert sein sollen. Zwei Herren, welche gleich nach Anfang des Krieges in dem unglücklichen Gefecht bei Agbeluwoë von den Engländern gefangen genommen waren, sollen sich in Kumassi (oder Accra) in Gefangenschaft befinden.

Ueber die Behandlung der nach der Goldküste gebrachten Gefangenen hat man keine Klagen gehört, ebenso wie es auch den in Freetown (Sierra Leone) untergebrachten Deutschen, meist Leuten von Dampfern und aus Südamerika, welche während der Ueberfahrt nach Deutschland im Atlantischen Ozean gefangen genommen worden sind, nicht schlecht gehen soll.\*

Nach dem 14. Oktober befanden sich in Lome noch 21 deutsche Kaufleute, größtenteils mit ihren Frauen, ferner in Lome verschiedene Beamte, weiter vier Krankenschwestern und zahlreiche Mitglieder der evangelischen und katholischen Mission; in Palime und am Agu: 9 Kaufleute und ebenfalls mehrere

\*) Andere Nachrichten geben wieder ein anderes Bild von der Lage in Freetown, besonders von der Verpflegung (M. N. A.).



Missionare beider Konfessionen; auf dem Pluto Regierungsarzt Dr. von der Sellen und der ehemalige Katasterzeichner Durbulla, letzterer schwer krank.

Alle vorstehend nicht genannten, bei Ausbruch des Krieges in Lome anwesend gewesen Deutschen, insgesamt 161 Männer und 18 Frauen, befinden sich in Dahomey in Kriegsgefangenschaft.

Der Privatbericht, dem Vorstehendes entnommen wurde, besagt weiter:

„Nach meiner Ankunft in Douglasshof am Agu hatte ich mich alsbald an den Kommandeur der englischen Truppe mit der Bitte gewandt, nach Lome zurückkehren und dort die Interessen unserer von allen Europäern entblöhten Gesellschaft wahrnehmen zu dürfen. Statt einer Antwort traf am 25. August Leutnant Beckley vom Volta-Grenzdistrikt mit etwa 30 schwarzen Soldaten am Agu ein, der mich und Pflanzungsdirektor Wödel zunächst festnahm. Wir wurden, von schwarzen Soldaten mit aufgeschulztem Seitengewehr eskortiert, den Berg hinabgeführt. Später, nachdem wir die sogenannte Parole unterschrieben hatten, wurden wir wieder entlassen, und mir wurde auf meine Bitte nach einigen Tagen sogar die Erlaubnis erteilt, nach Lome marschieren zu dürfen und hierbei Kaufmann Gebser mitzunehmen.“

Wie schon in der ersten Veröffentlichung mitgeteilt, haben sich die Engländer und Franzosen einstweilen in unsere Kolonie Lome geteilt. Der Osten mit Porto Seguro, Kuatschä, Atakpame und das ganze Hinterland ist von den Franzosen besetzt. Den Deutschen, die in Lome zurückbleiben durften, ist verboten worden, dieses Gebiet zu betreten. Die deutschen Geschäfte in diesem Gebiet sind geschlossen. Die Franzosen haben angeordnet, daß französisches Geld mit deutschem und englischem gleichwertig anzunehmen ist (1 fr = 1sh = 1 M.).

Die englische Regierung, die den Südwesten von Lome mit Bagida, Lome, Tsevie, Palime, Kpandu und Ho inne hat, ist nachsichtiger. Der englische Truppenführer, Leutnant Colonel Bryant, hat für jede Firma und Pflanzung und für andere Betriebe je einen Mann, allerdings unter gewissen Freiheitsbeschränkungen, für Lome und den englischen Teil Logos freigelassen. Auf diese Weise ist es den deutschen Firmen möglich, in dem von den Engländern besetzten Teil ihre Geschäfte weiterzuführen. Auch der Betrieb der Landungsbrücke, der Zoll, die Palime- und die Küstenbahn gehen zu früheren Tarifen ihren geordneten Gang. Der Betrieb auf der Atakpamebahn ist, weil die Brücken zerstört worden sind, nur in beschränktem Maße, vorläufig nur für Personenverkehr, eröffnet. An den Brückenstellen müssen die Passagiere umsteigen.

Für die Stadt Lome hat der Befehlshaber der englischen Feldtruppen in Lome eine Verordnung erlassen, die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Verordnung, ausgegeben auf Befehl des Oberstleutnants, des Befehlshabers der Britischen Feldtruppen im Logoland.

Hierdurch wird für die Einwohner Lomes folgendes öffentlich bekannt gemacht:

1. Kein Eingeborener darf nach 7 Uhr abends oder vor 5½ Uhr morgens auf den Straßen der Stadt sein, wenn er nicht einen Erlaubnisschein hat oder ein gekennzeichneter Wächter ist.

2. Alle Lichter der Eingeborenen müssen um 8 Uhr abends erlöschen.

3. Alle Lichter der Europäer sind um 10 Uhr abends auszulöschen, ausgenommen die der britischen Beamten, des Herrn (Clausniher\*) und der bestimmten Wächter.

4. Kein Europäer, ausgenommen die britischen Beamten und Herr Clausniher, darf nach 9 Uhr abends ohne Erlaubnisschein auf der Straße sein.

5. Das Hotel Volk allein ist berechtigt, um 9½ Uhr abends zu schließen und um 6 Uhr morgens zu öffnen. Keinem anderen Hotel, welcher Art auch immer, steht dieses Recht zu.

6. Kein Eingeborener darf berauschte Getränke kaufen oder verkaufen.

\*) Bis dahin Kaiserl. Bezirksamtmann von Lome-Stadt. (R. R. U.)

7. Handelswaren derjenigen Firmen, deren europäische Leiter in Lome sind, müssen auf Ansuchen der Britischen Regierung abgegeben werden. Gezahlt wird dafür aus der Schatzkammer nach Beendigung der Feindseligkeiten, und zwar zum Landungskostenpreis in Lome. (Die Firmen mögen die Rechnungen ausstellen.)

8. Alle Handelswaren derjenigen Firmen, die keinen Europäer als Agenten in Lome haben, sind von der Britischen Regierung beschlagnahmt.

9. Alle berauschten Getränke in den Läden zu Lome werden von der Britischen Regierung übernommen, aber für die in Nr. 7 erwähnten Firmen werden Wein und Bier den europäischen Agenten frei abgegeben, und zwar je nach Bedarf.

10. Alle Personen, die im Besitze der Ladenschlüssel der in Nr. 8 erwähnten Firmen sind, müssen sie innerhalb sechs Stunden nach Veröffentlichung dieser Verordnung an den Kommandanten abliefern. Geschieht dies nicht, so können die Türen mit Gewalt geöffnet werden, sofern es notwendig erscheint.

11. Pässe und Erlaubnisscheine kann man von dem Kommandanten erhalten von 10 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags.

12. Wenn irgendeiner dringend ärztliche Hilfe während der Nacht braucht und keinen Erlaubnisschein für das Betreten der Straßen hat, so soll er zur Polizeistation (Woermann-Dinie) gehen oder einen Boten senden; von hier wird ihn oder den Boten ein Polizist zum Arzte begleiten.

13. Hausbesitzer haben dafür zu sorgen, daß ihre Gehöfte und Grundstücke rein und sauber sind; die Gesundheitspolizei wird das kontrollieren, soweit es ihr notwendig erscheint.

14. Die britischen Beamten ausgenommen, darf niemand Angriffs- oder Verteidigungswaffen irgendwelcher Art besitzen; wer jetzt noch solche bei sich hat, muß sie sofort dem Kommandanten abliefern.

15. Alle Flaggen sind von den Fahnenstangen zu entfernen, ausgenommen diejenigen Häuser, welche von britischen Beamten als Wohn- oder Amtsgebäude bezogen sind.

16. Mit Ausnahme der britischen Beamten darf niemand Telegraph oder Telephon gebrauchen; und jeder, der im Besitze von Telegraph, Telephon, drahtlosem Telegraph, Signalflaggen und Signallampen oder anderen Signalapparaten ist, muß diese innerhalb sechs Stunden nach Veröffentlichung dieser Verordnung dem Leiter des Signalamts (Postgebäude) ausliefern.

17. Jeder Verstoß gegen obige Verordnung wird sofort und streng bestraft.

18. Jeder, der versucht, dem Feinde irgendwelche Mitteilungen, mit welchen Mitteln auch immer, zu machen, oder wer anderen darin beisteht, wird nach Entscheidung des Kriegsgerichtes l. S. hingerichtet.

19. Wer ertappt wird beim Gebrauch von Eisenbahnen, Telegraphen, Telephonen oder anderen Verkehrsmitteln des britischen Militärs, oder wer anderen darin beisteht, wird nach Entscheidung des Kriegsgerichtes l. S. hingerichtet.

20. Je nach Notwendigkeit werden Verordnungen erlassen und an dem Amtsgebäude des Kommandanten (Hotel Kaiserhof), an der Polizeistation (Woermann-Dinie) und an der Post befestigt werden.

Es ist Pflicht aller Einwohner Lomes, diese Verordnung kennen zu lernen, und Unkenntnis dieser veröffentlichten Verordnung gilt nicht als Entschuldigungsgrund

gez. D. Vettington, Kommandant.

Bureau des Kommandanten in Lome, den 15. August 1914.

Wenn auch der § 8 der mitgeteilten Verordnung manchen deutschen Firmen große Schwierigkeiten bereitet, ihre Vermögenswerte frei zu bekommen, so muß doch anerkannt werden, daß die Engländer sich im allgemeinen gegenüber den Handels- und Pflanzungsbetrieben in Lome einsichtiger und entgegenkommender verhalten haben als die Franzosen. Ein Privatbericht sagt darüber:

„Überall da, wo die Franzosen hingekommen sind, wurde schauerhaft geplündert, während die Engländer meistens gute Fucht gehalten haben. Alle Pflanzungen, die östlich der Atakpamebahn liegen, sollen ausgeraubt sein.“



Nach einer Notiz in der „Westminster Gazette“ vom 7. November d. Js. ermunterte das englische Handelsamt bereits die britischen Kaufleute, ihren Handel auf Togo auszuweihen.

Wir erkennen in dieser Maßnahme wiederum das emsige Bestreben der Engländer, die Kriegslage nach Möglichkeit für die Hebung ihres eigenen Handels und die geschäftliche Unterdrückung wirtschaftlicher Konkurrenten auszunutzen.

### III.

(Abgeschlossen am 28. 2. 1915.)

Wie durch die vorhergegangenen Veröffentlichungen bekannt geworden, ist die Verwaltung Togos unter den Engländern und Franzosen räumlich geteilt.

Ueber die neueren Verhältnisse des englischen Teils von Togo sind weitere Nachrichten von Deutschen eingegangen, die sich noch in Togo aufhalten. Danach ist der Befehl, der Mitte November 1914 aus London an die westafrikanischen englischen Kolonien anscheinend allgemein gegeben worden ist, nämlich sämtliche Deutschen als Kriegsgefangene nach England abzuschieben, auf Togo nicht ausgedehnt worden. Dort befinden sich daher auch jetzt noch wenigstens einige Angestellte der deutschen Handels- und Pflanzungsunternehmen zur Aufrechterhaltung der Betriebe, sowie Angehörige der Missionen. Der größere Teil davon hält sich auch im Innern auf ihren Pflanzungen. Diese werden mit eingeborenen Arbeitern weiter betrieben. Der Handelsbetrieb der kaufmännischen Firmen beschränkt sich in der Hauptsache auf den Ausverkauf der Warenbestände. An dem Einkauf von Produkten beteiligen sich die deutschen Firmen nicht, so daß die englischen Firmen diesen Geschäftszweig vollständig allein beherrschen.

Die Deutsch-Westafrikanische Bank hat Mitte November ihren Betrieb schließen müssen. Für sie hat die englische „Bank of British Westafrika“ im Zollgebäude in Lome eine Niederlage eröffnet. Die Zollkredite, welche die deutsche Verwaltung vor dem Kriege den Firmen bewilligt hatte, sind in Höhe von 180 000 M. von der englischen Regierung eingezogen worden.

Die deutsche Missionstätigkeit darf in Lome unter gewissen Beschränkungen auch weiterhin ausgeübt werden.

Die Straßen, in denen sich die Missionare bewegen dürfen, sind genau angegeben. Nur einzelnen Missionaren ist es gegen besonderen Paß gestattet, über diese Grenzen hinauszugehen, so daß sie nach wie vor sogar außerhalb der Stadt seelsorgerisch tätig sein können. Es wird öffentlich viel gebetet.

Das Regierungs-Krankenhaus wird weiter betrieben; für Medikamente, Nahrungsmittel und Getränke ist hinreichend gesorgt.

Weit unerquicklicher gestalteten sich die Verhältnisse in dem von den Franzosen besetzt gehaltenen Teile Togos. Ueber die dortigen Verhältnisse werden die Deutschen in Lome nur durch Eingeborene unterrichtet, die in dem französischen Landesteil tätig sind. Es ist keinem Deutschen erlaubt, in das von den Franzosen besetzte Gebiet hinüber zu gehen. Die Faktoreien der Deutschen sind, wie im Anechobezirk, so auch in den Bezirken Atakpame und Sokode-Bassari geschlossen worden. Ob das in den betreffenden Niederlassungen liegende Bargeld abtransportiert werden konnte, darüber liegen sichere Nachrichten nicht vor. Die geschlossenen Faktoreien sollen allerdings polizeilich ausreichend bewacht sein. Ob das aber auch auf den kleineren Nebenplätzen geschehen oder möglich gewesen ist, dafür fehlen Anhaltspunkte. Nachrichten über Zerstörung deutscher Anlagen durch französische farbige Soldaten liegen immerhin vor. Pflanzungsbetriebe, die in dem von den Franzosen besetzten Teil liegen, werden, so gut es geht, durch schwarze Aufseher aufrecht erhalten.

Hiernach sind die Handels- und Pflanzungsbetriebe der Deutschen und ebenso die Missionsstationen jedenfalls in dem englischen Togoteil in einer günstigeren Lage gegenüber der Behandlung, die in Kamerun Pflanzler, Kaufleute, Missionare und ihre Niederlassungen durch die verbündeten Feinde erfahren haben; dort sind ja bekanntlich sämtliche Deutschen auf die schmachlichste Weise weggeführt und ihre Niederlassungen der Plünderung preisgegeben worden.